Hom. 1588^f Thoni

Hom. 1588 I

Neuere

Festpredigten

von

Karl Emmeran Thoni,

der Philosophie Doktor, und königl. baierischen Pfarrer

in

Hebertsfelden.

Erster Band.

Landshut,
in der Weber'schen Buchhandlung 1820.

S. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Am neuen Jahrstage.

I. (Predigt.) Wie der Christ mit der Zeit christlich haushalten müße.
II. Das neue Jahr kann, und wird unser letztes Jahr sein.

Auf das Fest der heiligen drei Könige.

I. Zwei Sterne, die uns zur Krippe führen.
II. Geschenke, die der Christ in der Krippe opfern müße.

Am Feste des heiligen Joseph.

I. Nothwendigkeit der, und Unterricht in der Buße.
II. Mängel unserer Bußübungen.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

I. Anweisung zum würdigen Empfang der heiligen Kommunion.

II. Fehler und Mängel unsrer Kommunionen.

Am heil. Charfreitage.

I. Der Kreuztod Jesu in zweifacher Hinsicht.

II. Der Christ am Grabe Jesu.

Am heiligen Osterfest.

I. Der Christ ohne, und durch die Auferstehung.

II. Die Auferstehung Jesu ein Vorbild der unsrigen.

An den Bittagen.

I. Bitten — seine Eigenschaften.

II. Danken — Anleitung dazu.

Am Pfingstfeste.

I. Zeichen des in uns wohnenden heiligen Geistes.

Am Fronleichnams-Feste.

I. Der Fronleichnam unser hochwürdigstes Gut und heiligstes Sakrament.

II. Vom unwürdigen Empfange des heiligen Altars-Sakraments.

Am Feste des heiligen Skapuliers.

I. Forderungen Mariä an, und Vortheile für ihre Pflegekinder.

II. Selig sind, die das Wort Gottes hören.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

I. Wie ist Martha mit Maria zu vereinigen?

II. Die zwei kräftigsten Stärkmittel im Tode.

Am Feste der Geburt Mariä.

I. Die doppelte Geburt Mariä.

II. Der Christ vor dem Marienbilde.

Am Feste des heiligen Pfarrpatrons.

I. Der heil. Pfarrpatron, ein Beispiel für das christliche und häusliche Leben.
II. Was wir für den Himmel thun müssen.

Am Feste der Kirchweihe.

I. Was ist die Pfarrkirche dem Pfarrkinde?
II. Gott in unsern Häusern.

Am Feste aller Heiligen.

I. Ursachen, wenn wir nicht heilig werden.

Am Gedächtniße aller Seelen.

I. Ehrwürdigkeit des Pfarrkirchhofes.

Am Feste der heiligen Barbara.

I. Wie man auch die heiligen Martyrer nachahmen soll?

Am Feste der Empfängniß Mariä.

I. Schön vor der Welt macht häßlich vor Gott.
II. Wirkungen der Gnade, und ihre Vermehrung.

Am heiligen Weihnachts-Feste.

I. Das Geheimniß der Menschwerdung im Blick auf Gott, und den Menschen.
II. Die Geburt Christi die Wiedergeburt der Menschheit.

Bei der Feierlichkeit der Fußwaschung.

I. Erniedrigung um Jesu willen.

(Diese Rede wurde in Regensburg vor dem hochwürdigen Domkapitel ꝛc. gehalten.)

Am neuen Jahrstage.

„Damit, meine Brüder, will ich euch sagen: die noch rückständige Zeit ist kurz." 1. Kor. 7, 29.

Die meisten Christen halten den Wechsel des Jahres für ein recht freudenvolles Ereigniß; aber wer reiflich nachdenkt über den Lauf der Zeit, wer es betrachtet, was das Wort „ein neues Jahr„ bedeute, der findet wenig Ursache, sich zu freuen: seine Freude wird sich vielmehr in schwermüthige Empfindungen verlieren. Neues Jahr! wird er denken, du bist zwar angekommen; aber ich weiß, was du mir sagen willst! Du sagst mir, daß ich wieder einen Zeitraum von mehreren Monathen, vielen Wochen, und Tagen zugebracht habe: du sagst mir, daß dieser große Zeitraum für mich unwiederbringlich dahin ist, ich mag ihn gut, oder nicht gut angewendet haben: du sagst mir, daß ich wieder um ein ganzes Jahr älter geworden bin: du sagst mir, daß ich wieder um ein ganzes Jahr dem Grabe näher

gekommen bin: du sagst mir, daß ich wieder um ein ganzes Jahr früher vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen muß.

Der Christ, der solche Gedanken schöpfen kann, der im Stande ist, sich wegzusetzen über die eitle Freude des Zeitwechsels, und gering zu achten die leeren Wünsche, die sich die Kurzsichtigen heute in Menge machen: dieser denkende Christ weiß aber auch, was er hinfür zu thun hat.

Da die Zeit so flüchtig ist, denkt er, da vielleicht der Jahre wenige mehr für mich im Buche des Lebens angesetzt sind, spricht er mit dem Apostel, so laßt uns Gutes thun, da wir noch Zeit haben... denn es kömmt die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann.

Ja! laßt uns haushalten mit der Zeit, m. G! so viel es möglich ist, laßt uns jede Stunde, jeden Tag, jede Woche, jedes Monath benützen, so gut wir können; denn schnell vergehen die Stunden, Tage, Wochen, Monathe, und kommen nimmer zurück. Ich will euch lehren, wie ihr mit der Zeit christlich haushalten sollet:

Ihr sollet trachten

1. immer mehr und mehr an der Kenntniß des Heils zuzunehmen;

2. euch immer mehr und mehr der Sinnlichkeit zu entschlagen,

3. immer mehr und mehr Gutes zu thun.

Ihr sehet, daß ich nicht für dieses Leben auf der Erde spreche, sonst müßte ich euch ermahnen zur Sorge für eure Gesundheit, und körperlichen Kräfte, zur Mäßigkeit, und zu all den Pflichten der Selbsterhaltung.

Nein! ich rede für das zweite Leben jenseits der Erde, zu dem wir als Gläubige Jesu Christi bestimmt sind, für das geistige, ewige Leben rede ich, für unser ewiges Wohl, oder Wehe.

Wer nicht taub ist für die Worte des Lebens, welche von Christo kommen, der höre mich, und bitte mit mir um den Segen desjenigen, der heute den gesegnetsten aller Namen erhielt, Jesus.

I.

Die Zeit ist kurz, meine G.! trachtet also in der Wissenschaft des Heils immer mehr zuzunehmen.

Ich verstehe unter dieser Wissenschaft die Kenntniß von Gott, und dem Reiche, das er durch seinen Sohn Jesum unter den Gläubigen gestiftet hat. Diese Kenntniß erlangt man durch den christlichen Unterricht; durch

Lesung christlicher Bücher, und fleißiges Nachdenken. Der christliche Unterricht zeigt uns Gott im Lichte; denn er stellt ihn uns mit den nämlichen Worten dar, womit sich uns Gott selbst angekündigt hat; er erklärt uns die Eigenschaften des höchsten Wesens in ihrer Eintracht, und Majestät, bestimmt die Pflichten, die wir gegen dasselbe haben, in ihrem Zusammenhange, und beschreibt uns im gefälligsten Style die Hofnungen, zu welchen uns die getreue Pflichterfüllung berechtigt.

Viel, sehr viel trägt zu unserer christlichen Bildung die Lesung christlicher Bücher bei: die höchsten Wahrheiten werden uns durch sie versinnlichet, und die Tugend wird uns immer liebenswürdiger vorgestellt; durch sie, die Dollmetscher der heiligen Schriften, wird das Hohe und Göttliche zu unserm niedrigen Verstand herabgebracht, daß er es einigermassen begreifen möge: durch sie werden uns die schönsten Beispiele zur Nachahmung vorgehalten, und die eindringendsten Beweggründe geliefert, die uns zur Förderung des Heils antreiben müssen; sie sind Engel, die uns in unserer gemeinen Sprache sagen, wer Gott sei, was er von uns wolle, und nicht wolle, die uns sein erhabenes Wort auslegen, und was er in Gleichnissen gesprochen hat, in der einfältigen Kindersprache nacherzählen.

Aber wenn ich, der ich die ganze Woche arbeiten muß, solche Bücher nicht lesen kann? So denke über den

christlichen Unterricht, den du am Feiertage erhältst, nach: betrachte, was das heiße: Christus ist auf die Welt gekommen, um uns zu lehren, Gott anzubethen im Geiste und in der Wahrheit, Gott zu lieben aus ganzem Herzen, und den Nächsten, wie sich selbst; ihn lieben heiße aber, seine Gebothe halten. Betrachte, was das heiße: Christus ist für uns gestorben, um dem himmlischen Vater für unsere Sünden genug zu thun: erinnere dich öfter an sein Leiden, und an seinen Tod. Betrachte, was das heiße: Christus ist von den Todten auferstanden, um uns zu beweisen, daß auch wir einst auferstehen werden zu einem zweiten, ganz geistigen ewigen Leben; denk' der Herrlichkeit, und Seligkeit überm Grabe. Betrachte, was das heiße: Christus hat uns den heiligen Geist gesendet, um uns alles Gute zu lehren, in allem Guten zu stärken, und mittels dieses unsichtbaren göttlichen Geistes das Reich Gottes zu befestigen, und zu regieren. Denk' an die Wirkungen, und Gnaden dieses heiligen Geistes. Mach dir durch solche Betrachtungen einen Begrif von der unendlichen Liebe Gottes, und gestalte dir auf diese Weise einen Zusammenhang deines Glaubens. So ist es möglich, daß jeder Christ, auch der unverständige und ungelehrte, eine hinreichende Kenntniß von Gott erlange, und je öfter, je aufmerksamer er diese Reihe der Geheimnisse überdenkt, desto heller, und fester wird diese Kenntniß in ihm. Wer mehr Talente empfangen hat, der nehme, wenn es Zeit und Umstände erlauben, die heiligen Schriften

selbst in die Hand, und suche einzudringen im Geiste in das Reich, das Jesus mitten unter den Königreichen auf Erden gestiftet hat, und welches ewig bestehen wird, wenn auch alle andere Reiche zerfallen: in das Reich, welches durch das unsichtbare Band der christlichen Liebe, durch das unaufhörliche Ringen nach Tugend, die zunehmende Verbreitung des christlichen Sinnes, Ausrotung der Herrschaft des Bösen, steigende Vervollkommerung, und stille Hinbildung zum ewigen Leben zusammengehalten wird.

Wir müssen dieses thun, m. G.! denn die Zeit ist kurz, und des Lernens ist viel, die Kenntniß von Gott, und seinem Reiche gleicht einem Brunnen, der nicht ausgeschöpft werden kann: wir mögen leben, so lange wir wollen, so können wir nicht auslernen; aber das müsse uns nicht verzagt machen, sondern vielmehr antreiben, soviel zu lernen, als wir nur immer können. Gänzliche Klarheit, volles Licht geht uns erst dann auf, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen.

Wir müssen dieses thun, weil es zur Förderung des Heils nützlich, und nothwendig ist. Wie werden wir unser Heil wirken, wenn wir den nicht kennen, der der Urheber des Heiles ist? wie können wir unsre Pflichten gegen Gott erfüllen, wenn wir nicht wissen, was wir ihm schuldig sind? wie wollen wir uns der Vollkommenheit befleißen, wenn wir nicht verstehen, was es heiße, vollkommen werden, wie es der himmlische Vater ist?

Wir müssen es thun, weil es Gott selbst befiehlt, wo er sagt: Nehmet zu, und wachset an der Erkenntniß des Herrn. Wie kann aber dieses geschehen, wenn wir zum Worte des Lebens, welches das Wort Gottes ist, zum Lesen geistlicher Bücher, und zu frommen Selbstbetrachtungen keine Freude haben.

II.

Die Zeit ist kurz, m. G.! trachtet also, euch der Sinnlichkeit immer mehr und mehr zu entschlagen.

Ich will sagen, wir sollen uns befleißen, daß wir Herren über unsere Sinnen werden: daß der Geist in uns die Oberherrschaft gewinne, und der Körper nach Paulus sein Sklave werde. Diese ist zwar die härteste Forderung, die der Glaube an den Christen stellt, weil die Sinnlichkeit, das Körperliche den überwiegenden Theil des Menschen ausmacht; allein sie ist deßwegen doch gerecht, und muß dem Glauben zugestanden werden. Es fragt sich nur, wie wir dieser Forderung genug thun können?

Ich glaube, der Grund dazu wird dadurch gelegt, daß wir anfangen, auf uns mißtrauisch zu werden, und zu erforschen, wo wir unsre schwache Seite haben. Es ist gewiß, daß jeder Mensch so eine schwache Seite habe, die ihn am öftesten zur Sünde verführt. Der eine geht darauf um, den Nächsten zu überlisten, der andere

hat seine Freude an Zank und Hader, ein dritter am Schmähen und Uebelnachreden rc., kurz: es prüfe sich ein jeder selbst, erforsche seine Sinnen, Reden, und Handeln, und er wird bald sehen, wo bei ihm die Sinnlichkeit hinschlägt. Kennen wir einmal unsere fehlerhafte Seite, so müssen wir trachten, diese verderbliche Neigung zu unterdrücken. Es geschieht, wenn wir jeden solchen irdischen Genuß für das ansehen, was er ist, sinnlich, vorübergehend, nichts gegen die Genüsse des Geistes, eitel, und zur Sünde führend; wenn wir bedenken, welchen großen Schaden uns diese übelgearteten Schoosneigungen an unserer Vervollkommerung zufügen, zumal, wenn sie in Gewohnheiten ausarten. Es geschieht, wenn wir den Werth der Tugend, und des reinsittlichen Lebens gehörig würdigen, und uns keine Mühe gereuen lassen, uns selbe eigen zu machen: wenn wir den widerspenstigen Körper mit Gewalt zwingen, und den Zaum, womit wir ihn lenken, nicht mehr aus den Händen lassen: wenn wir die Leerheit unserer Herzen mit heiligen Anschauungen ausfüllen, unsern Neigungen, und Wünschen das rechte Ziel vorsetzen, und was entgegen ist, vom Grunde aus verabscheuen. So wird das Unreine aus uns weichen, die Sinnlichkeit ihre Macht verlieren, und der Geist Herr über das Fleisch werden, die Fesseln fallen uns weg, wie dem Gefangenen, dem die Freiheit geschenkt worden, und wir sind auch ledig, und frei, wie er. Das Auge wird nun von keinem trügerischen Schein mehr geblendet,

sondern erkennt das Gute, wo es ist, das Ohr ist nicht mehr taub für die Einlispelungen der Gnade, und Hand und Fuß nicht mehr säumig zum Rechtthun, weil nun ein besserer Geist unser Gemüth beherrscht.

Geliebte! ihr sehet wohl selbst mit mir ein, daß dieß eine schwere Aufgabe für uns sei: allein wir müssen es doch thun, wenn uns anders unsre Seligkeit lieb ist: denn solange die Sinnlichkeit in uns überwiegend ist, sind wir für das Geistige nicht empfänglich. Die Sinnlichkeit führt uns auf Abwege, verkehrt uns die Gottheit, da sie statt Gott die Welt vergöttert, und macht uns zu Sklaven, zu Thieren sogar, die ihren Forderungen unbedingt nachkommen müssen. Dadurch, daß wir ihrem Gebothe folgen, gehen wir ewig zu Grunde, weil wir unser Dasein bloß zu thierischen Genüssen anwenden, mithin unsere höhere Bestimmung verfehlen, und weil wir als sinnlichgesinnte, und sinnlichhandelnde Geschöpfe nicht taugen für das übersinnliche Leben. Wer das sinnliche Leben mehr liebt, als Gott, der wird das ewige verlieren: wer das Kreuz der Abtödtung nicht auf sich nimmt, kann kein Jünger Jesu sein.

Unsere Bestimmung ist ganz eine andere: wir sollen gereinigt, edel und vollkommen einst in das zweite Leben übertreten: dieses erste soll uns als Reinigungsort dazu dienen, daß wir uns abschälen von allen Schuppen des Fehlerhaften, Schwachen, Hinfälligen, und

Irdischen, um werth zu werden des Adels, der Kraft, Hoheit und Verklärung im zweiten: mit einem Wort: dieses erste Leben ist die Vorbereitung zum zweiten; wer es nicht für das erkennt, der hat die rechte Ansicht vom Christenthume nicht.

Armes Christenvolk! Schon so lange wird dir das Evangelium gepredigt, schon tausendmal hast du die Ermahnungen zur Abtödtung, und Ueberwindung deiner Sinnlichkeit gehört, und du folgest nicht: man sieht dich unaufhaltbar den eiteln Genüssen der Welt nachjagen, schwelgen im Vergnügen, Thier sein. Wisse, dein eingebildeter Himmel auf Erden bringt dich um jenen einzig wahren, den uns Christus in der Ewigkeit verheißen hat. Erhebe dich, und sprich Hohn all' dem Tande, der dich hinhält: suche das, was des Geistes ist, dieses nur ist deiner, als eines göttlichen Ebenbildes, würdig.

III.

Die Zeit ist kurz, m. G., trachtet also, daß ihr immer mehr Gutes wirket.

Was gut ist, wissen wir alle, unsere Vernunft, unser Gewissen sagt es uns; es fragt sich also nur, wie wir recht viel Gutes wirken können in dem kurzen Zeitraum unsers Lebens? Ich antworte: wir müssen alle Gelegenheiten benützen, die uns zum Guten einladen.

Eine der ersten sind unsre öffentlichen Gottesverehrungen. Unsre gottesdienstlichen Versammlungen sind

von der Kirche eigens dazu bestimmt, damit wir in denselben Gott den Zoll unsrer Unterwürfigkeit und Anbethung darbringen. Und wenn wir dann von der Allgegenwart und Majestät Gottes ergriffen, und durchdrungen werden von der Dankbarkeit für unsre Erschaffung durch den Vater, für unsere Erlösung durch den Sohn, und die Heiligung durch den heiligen Geist: wenn uns das Herz heiß wird bei diesem Dankgefühle, und in eine Andacht entglüht, die der ewigen Liebe in allem gehorchen, und dem geheiligten Willen Gottes jederzeit unbedingt folgen will, so ist gewiß etwas Gutes gewirkt.

Einen Haupttheil dieser öffentlichen Gottes-Verehrungen macht das unblutige Opfer des Priesters aus. Es ist die Erinnerung an jenes blutige Opfer, welches der höchste Oberpriester der Menschheit, Jesus Christus, dem himmlischen Vater für unsere Sünden dargebracht hat. Wenn wir demselben mit der ganzen Sammlung unsers Gemüthes beiwohnen, und so tief in seinen Geist eindringen, daß es uns ist, als sähen wir Jesum am Oelberge für uns bethen, den Weg des Kreuzes wandeln für uns, am Kreuze den Versöhner mit göttlicher Hingebung sterben für uns: wenn sich da unsre Brust regt, und die Hand aus einem heiligen Zuge an das Herz schlägt: Herr! ich bin nicht würdig; o dann haben wir viel Gutes gewirkt.

Der Priester reicht uns das heilige Abendmahl,

Wenn wir so rein sind, daß wir es würdig empfangen können, und mit heiligem Hunger den Leib Jesu essen, mit heiligem Durst sein Blut trinken zur Feier seines Gedächtnisses, wie er befohlen hat, wenn dann der Erlöser innigst mit uns vereinigt wird, so, daß nach den Worten des Apostels nicht mehr wir leben, sondern daß Christus in uns lebt, der Reinste der Reinen, der Heiligste der Heiligen, das Gut aller Güter, so haben wir recht viel Gutes gethan.

Außer der Kirche ist der Christ an, und durch sich Werkzeug, und Mittel zum Gutes thun. Ich setzte voraus, daß er die Wissenschaft des Heils habe, und daß er gelernt habe, sich der Sinnlichkeit zu entschlagen. Wenn er die frommen Empfindungen unterhält, die das heiligste Opfer in ihm rege gemacht hat: wenn er die guten Vorsätze befestigt, die die Andacht in ihm aufgeweckt: wenn er treu bleibt dem Versprechen, welches er am Altare vor dem Allsehenden niedergelegt: wenn er Jesum, den er am Opfertische genossen, bei sich behält, und sich nimmer von ihm trennt: wenn er all' seine Handlungen, Mühe, und Arbeit, alle seine Tritte und Schritte ihm aufopfert: wenn er die Freude, die ihn im Leben begegnet, mit herzlichem Danke empfängt, und das Leiden, so ihm der Herr auflegt, mit kindlicher Ergebung erträgt: wenn die Liebe Gottes in ihm immer lebendiger wird, so daß er nur so denkt, nur so redet, und nur so handelt, wie das Geboth Gottes lautet, daß

er ein leuchtendes Beispiel für seine Umgebungen wird: wieviel Gutes kann er da wirken!

Als ein weiterer Gegenstand zum Gutesthun erscheint vor ihm der Nächste: in diesem verbirgt sich Christus, und kömmt als ein Nothleidender vor seine Thüre: wie viel Gutes thut er da, wenn er ihn nicht unbarmherzig von sich weiset? Christus verbirgt sich in die Hülle des Hungrigen, und Durstigen; wie viel Gutes thut er, wenn er ihn speiset, tränket! oder in die Gestalt eines Fremdlings, wenn er ihn beherbergt: in die Gestalt eines Nackenden, wenn er ihn kleidet: eines Unwissenden, wenn er ihn lehret: eines Zweifelhaften, wenn er ihm recht räth: eines Betrübten, wenn er ihn tröstet: eines Feindes, wenn er ihm verzeiht! denn alles, sagt der nämliche Christus, was ihr dem Geringsten aus euch thut, ist soviel, als wenn ihr mir es selbst gethan hättet.

So weitschichtig ist das Feld, auf dem wir Gutes wirken können: so viele Gelegenheiten giebt es, die uns einladen, unsern Glauben an Gott, unsre Hofnung auf Gott, und unsre Liebe zu Gott zu bethätigen. Wer darf noch sagen, daß er nicht Mittel, und Wege habe, das lebendige Christenthum durch fromme Werke zu beweisen? wer kann sich ausreden auf Unwissenheit, Beruf, Geschäfte u. s. w., daß er sein Heil nicht wirken könne, da sich Gott zu einem jeden, auch dem Gering-

sten, herabläßt, uns begleitet bei unserm Tagwerk, lebt, und wohnt bei uns, wenn wir ihn nicht selbst muthwillig von uns stossen? Die heiligen Engel lesen, wie die fleißige Nomi die Aehren auf Abrahams Felde, unsre guten Wünsche, Worte, und Werke, die wir in der Gesellschaft Gottes vollbringen, auf, und binden sie in einen Büschel von Verdiensten, den sie uns vor dem Richterstuhle Gottes einst in die Hände legen.

Trachtet daher, m. G.! daß ihr soviel Gutes wirket, als ihr nur immer könnet; denn es ist Gesetz jeder guten Haushaltung, soviel als möglich zu gewinnen. Ich sage es euch nochmal, Brüder! die Zeit ist kurz, und des Wirkens ist viel: thut Gutes, denn euer Lohn wird groß seyn im Himmel! Aber auch die Strafe ist unausbleiblich für die Trägheit, die schon so viele Jahre vergehen ließ, ohne vielleicht ein gutes Werk ausgeübt zu haben, und auch die übrige Zeit in diesem unthätigen Schlummer zuzubringen vorhat. Billig heißt sie in unserer Lehre eine Tod- und Hauptsünde, weil sie das ganze Leben tödtet, da der Glaube ohne Werke nicht rechtfertigt, sondern todt ist.

Mit regem Eifer, es bei jedem Anlaß zu zeigen, daß wir Christen, das heißt, Nachfolger Christi seien, muß sich unser Leben anfangen unter stetem Trachten, an der Erkenntniß Gottes täglich zuzunehmen, und mit Hilfe dieser göttlichen Erleuchtung sich der Sinnlichkeit,

immer mehr zu entschlagen, muß es sich enden; so nur werden die kostbaren Talente, Zeit und Kraft recht angewendet, und das Geboth, welches die ganze Schöpfung an ihrer Stirne trägt „werdet vollkommen„ erfüllt: so nur kann der allgemeine Hausvater seine Knechte loben, und, weil sie über Weniges getreu waren, dort über Vieles setzen, wo sie eingehen in die Freude des Herrn!

Am neuen Jahrstage.

„Nachdem die acht Tage vollendet waren.“ Luk. 2., 21.

Nachdem der Evangelist die Geschichte Jesu von seiner Geburt angefangen, und die merkwürdigen Umstände, die dabei obwalteten, erzählt hat, kömmt er zu einer fernern religiösen Handlung, die mit Jesu vorgieng. Als acht Tage vorüber waren, schreibt er, wurde der Knabe beschnitten, und man legte ihm einen Namen bei. Durch die Beschneidung wurde der Neugebohrne ein Mitglied der israelitischen Kirche, und des Volkes, und bekam das Recht, am Genuße des Osterlamms, und der bürgerlichen Freiheiten seiner Zeit Theil zu nehmen. Da erhielt er auch seinen eigentlichen Namen, den ihm der Engel schon vor der Empfängniß geschöpft hatte, nemlich den Namen Jesus, der den Israeliten soviel als Meßias und Erlöser bedeutete, und also nebst den außerordentlichen Erscheinungen bei seiner Geburt die Erwartung des Volkes noch höher zu spannen geeignet war.

Gottes heilige Absicht, als er seinen Eingebohrnen dieser Handlung unterwarf, konnte unter andern auch diese sein, zu zeigen, daß es jedes Menschen Pflicht sey, den Gesetzen des Landes und Volkes, welchem seine Eltern angehoren, Gehorsam zu leisten.

Als acht Tage vorüber waren, begab sich dieses, und nachdem seither 1817 Jahre verflossen sind, versammeln wir uns heute wieder am ersten Tage des neuen Jahres, um das Gedächtniß der Beschneidung Jesu zu feiern! acht Tage, und achtzehnhundert Jahre, was für ein bedeutender Gegensatz!

G.! wer aus uns seufzt nicht: ach wie schnell vergeht die Zeit! wer erwäget bei der Erinnerung an die Jugendgeschichte des Erlösers nicht die Kürze seines eigenen Lebens, und denkt: vergangen sind meine Jahre so schnell, wie die acht Tage bey Jesus! vergangen unter mannigfaltigen Schicksalen, guten, und schlimmen: vergangen unter gutem und schlechtem Gebrauche der Zeit: vergangen zu meinem Nutzen, oder Schaden: vergangen zu meiner Freude, oder zu meinem Leid?

Süßer Trost, wenn uns das Gewissen das Zeugniß giebt: sie sind doch nicht ganz unbenützt vergangen, manche Stunde, ja manchen Tag habe ich doch zum Guten angewendet, aber welche marternde Beschämung, wenn wir uns gestehen müssen, daß wir im ganzen ver-

flossenen Leben nichts für Gott, und die Seligkeit gethan haben! nichts, also dreißig, vierzig Jahre hast du gelebt, mein Mitchrist, und leben können, ohne an Gott zu glauben, ohne Gott zu lieben, ohne Gott zu dienen; sondern zogest es vor, die Gnade Gottes, das Licht, das heilige Talent zu vergraben, Sünden, wie sie kamen, zu begehen, und ganz dem thierischen Leben zu fröhnen? wirst du nun dieses mißbrauchte, dieses versäumte Leben nicht doch bereuen? wirst du, da Jahrhunderte wie Tage vergehen, am Anfange dieses neuen Jahres noch nicht den festen Entschluß fassen, es besser, als die vergangenen, anzuwenden? Bedenke, was ich dir sagen will: das Jahr, welches du heute angefangen hast,

kann dein letztes Jahr sein,
wird dein letztes Jahr sein:

ich beweise diese zwei Sätze, in den zwei Theilen dieser Betrachtung. Gott! der du die Zeit des Menschen in deiner Hand wiegst, laß mich die Herzen treffen, verwunden durch das heilige Wort, und bewegen zum heiligen Wandel in Christo Jesu unserm Herrn!

I.

Das Jahr, welches wir heute angefangen haben, kann unser letztes sein: das ist eine Wahrheit, die Niemand widersprechen darf.

Wir wissen ja, daß es den Menschen aufgesetzt ist, einmal zu sterben. Hebr. 9, 27. Wir wissen auch, wie wir den Tod verschuldet haben, da es an die Römer 5., 12. weiter heißt: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, so daß der Tod über alle Menschen gekommen ist, weil sie alle gesündigt haben." Nämlich zur Strafe für den Ungehorsam, welchen unsere Stammeltern dem göttlichen Gebothe bewiesen, hat Gott den Tod über sie, und alle ihre Nachkommen verhängt. Wir wissen, daß vom Anfange der Welt her diese Strafe in Erfüllung gegangen sey, und bis ans Ende der Welt in Eefüllung gehen werde; jede Weisheit lehrt, und alle Erfahrung bestätigt den Spruch: Sterben ist das allgemeine Loos der Menschen. Nur hat uns Gott aus weisen Absichten den Tag und die Stunde verborgen, in welcher uns dieses strenge Loos treffen wird. Wir wissen nicht, geschieht es heute oder morgen, vergönnt uns der Herr, der unser Leben in seiner Hand hat, eine längere oder kürzere Frist; bei ihm steht es, ob wir das angefangene Jahr vollenden, und ein neues erleben werden; es kann auch dieses unser leztes seyn.

Aus nichts kann der Mensch die Dauer seines Lebens sicher bestimmen. Er glaubet zwar, daß Jugend, Gesundheit und Stärke ein höheres Alter hoffen lassen; allein dieser Glaube ist keine Gewißheit, son-

dern nur eine schmeichelnde Hoffnung, welche die Erfahrung so oft widerlegt. Schon wie viele Kinder rafft der Tod alle Jahre aus unsrer Mitte weg, Kinder, die kaum erst angefangen haben zu leben? und begruben wir im vergangenen Jahre mit allgemeinem Bedauern nicht selbst ein Mädchen in der Blüthe seines vierundzwanzigsten Jahres, ja einen Jüngling, welcher nicht einmal das achtzehente vollendet hatte? werden wohl diese beiden frühen Opfer des Todes am vergangenen Neujahrstage daran gedacht haben, daß das verflossene Jahr ihr letztes sein könne, sein werde? ich glaube nicht, sondern vermuthe, daß sie sich noch viele Jahre, und vielen Lebensgenuß auf der Welt versprochen haben; allein im Buche des Lebens stand es anders beschlossen.

Was sagt uns nun diese Ungewißheit des Todes? m. G.! Bauet nicht so fest auf euer gesundes Aussehen, Stärke und Wohlsein, daß ihr denken möchtet: meines Lebens Ende kann unmöglich so nahe sein; diese Einbildung verführt euch zur Sorglosigkeit, und Unthätigkeit, indessen der Tag des Herrn kömmt. Auch die schönste Frucht kann im Innern faul seyn, und den frischesten Baum stürzt der Wind, wie ein schwaches Rohr, um.

Diese Ungewißheit des Todes sagt uns: vertrauet nicht so sicher auf die Güter der Welt, daß ihr glau-

ben möchtet, euch damit das Leben länger fristen zu können, wie der Reiche im Evangelium Luk. 12, 19. „meine Seele, du hast nun Güter auf viele Jahre genug, überlaß dich der Ruhe, iß, trink und laß dir wohl sein:“ kein Vermögen, kein Genuß, kein noch so bequemes sorgenloses Leben schützt uns vor dem Tode. Thor! sprach Gott zu dem Reichen: „diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wer wird dann genießen, was du gesammelt hast?“

Diese Ungewißheit sagt uns: seid wachbar, und bereitet euch vor, daß euch der Tod nicht zu frühe komme; denn gesetzt ihr wäret „Knechte, die ihren Herrn, der von einem Gastmahle nach Hause kömmt, mit brennenden Lampen erwarten, damit sie ihm, wenn er kömmt, und anklopft, gleich aufmachen mögen. Glückselig sind die Knechte, welche der Herr bei seiner Ankunft wachend antrift, er komme nun um die zweite oder dritte Nachtwache, findet er sie also, so sind diese Knechte allemal glückselig. Oder gesetzt ihr wäret selbst Hausherren: würdet ihr nicht zur Nachtzeit die Thüren sorgfältig verschliessen, und vor den Dieben auf eurer Hut sein? „Soviel sehet ihr ein, daß ein Hausherr, wenn er wüßte, um welche Stunde der Dieb kömmt, gewiß wachen, und den Einbruch in sein Haus verhindern würde. So bereitet seid also

auch ihr, weil des Menschen Sohn zu einer Stunde kömmt, wo ihr es nicht vermuthet." Luk. 12, 36 — 40.

Allein so bestimmt die heiligen Urkunden unsers Glaubens das Schicksal aussprechen, welches alle Menschen dem Tode unterwirft: so laut es die tägliche Erfahrung bestätigt: so viele, und so faßlich die Gleichnisse sind, welche die Ungewißheit des Todes, und unser Verhalten dazu ausdrücken; so wenig Eindruck machen diese Stellen auf uns. Wir leben und handeln, als wenn wir ewig leben, und nie sterben würden: wir können zwar die tägliche Erfahrung nicht läugnen, nehmen sie aber bei weitem nicht so zu Herzen, wie wir sollten. Es kann uns treffen, sagen wir zwar, stecken aber in Gedanken unser Ziel noch weit hinaus, bauen Schlösser in die Luft, und machen Entwürfe, die wir oft nimmer ausführen können. Es gilt dieß nicht von der Jugend, und dem Mannesalter; auch der Greis gefällt sich noch in den Resten der ehemaligen Kraft, und will an die Auflösung nicht denken. So fest hat uns die Zeitlichkeit verstrickt, so meisterhaft hat sie uns die letzten Dinge vergessen gelehrt, daß es uns kaum bei der Leiche des Nebenmenschen einfällt: auch ich werde sterben — vielleicht bald — vielleicht wird dieses Jahr schon mein letztes sein.

II.

Das Jahr, welches wir heute angefangen haben, wird in der That unser Letztes sein.

So gewagt diese Behauptung beim ersten Anblicke erscheint, so leicht beweise ich sie. Die Erfahrung lehrt, daß wirklich alle Jahre mehrere aus unsrer Gemeinde sterben; wir sehen sie zur Erde tragen, begleiten ihre Leichen, wohnen ihren Todtenopfern bei, und bethen für sie. Darunter sind Alte und Junge, Starke und Schwache, Männer und Weiber, Kinder und Greise, Hausleute und Dienstbothen. Schon der Wechsel der Jahrszeiten bringt sogenannte Zeitkrankheiten mit sich, die nie leer ohne Beute ausgehen; viele Menschen tragen den Keim des Todes sichtbar in ihren schwachen Körpern: auch gähling Unglücksfälle vermehren die Sterblichkeit.

Aus einer angestellten Berechnung ergiebt es sich, daß in einem Zeitraume von zehen Jahren ungefähr vierzig aus unserer Pfarr-Gemeinde des Jahrs gestorben sind. Ich frage nun: wird gerade das Jahr 1818 eine Ausnahme machen? werden heuer allein keine Kranckheiten, keine Unglücksfälle über uns kommen, und wenn sie kommen, werden wir sie alle glücklich überstehen? Nein! auch in diesem Jahre werden sich wieder mehrere, die heute neben uns dem heiligen Gottesdienste beiwohnen, oder daheim unsere Häuser bewachen, ver-

lieren. Das Kind wird von den Eltern, und die Eltern von den Kindern scheiden, die Hausleute werden sich von ihren Untergebenen, und der Nachbar von Nachbarn trennen. Es ist also das letzte Jahr für jene, die es trift; aber wer kann sagen: mich nicht, sondern dich trift es, nicht meine Zeit ist aus, sondern die deine? — Uns, uns trift es, unser letztes Jahr ist es, unsrer vierzig werden sterben. Es ist nicht mehr Vermuthung und Ungewißheit, sondern Thatsache, und Gewißheit: Tod und Grab stehen vor uns.

G.! was sagt uns diese schauerliche Gewißheit? Sie sagt uns: Ihr Sünder! wirket schnelle Buße; denn in einigen Tagen, in einigen Wochen, in etlichen Monathen werdet ihr nicht mehr sein. Stellet euch vor in Gedanken, als wenn ihr schon wirklich im Krankenbette läget, und der Priester Jesu Christi mit dem Heiligthume vor euch hinträte. Erforschet euer Gewissen, entdecket eueren ganzen Seelenzustand, bereuet all' eure Verirrungen, seufzt nach Gnade und Barmherzigkeit, und erbittet euch die Lossprechung von allen Sünden: machet Vorsätze, die nun nimmermehr gebrochen werden, und empfanget das Heiligthum mit dem Verlangen, mit der Inbrunst, die dem Sterbenden gebühren. Jeder Tag, den euch Gott noch gönnet, werde dazu angewendet, daß ihr euer Gewissen von neuem prüfet, die entdeckte Sünde wieder und wieder bereuet, und euch so reiniget, daß ihr nicht erst im Feuer gereiniget werden müsset.

Diese schaudervolle Gewißheit sagt uns: Christen, übet gute Werke aus; denn nach einigen Tagen, einigen Wochen, und etlichen Monathen werdet ihr es nicht mehr thun können. Sammelt euch Schätze für den Himmel, denn leer an Verdiensten könnet ihr in denselben nicht eingehen: leer gleichet ihr dem Knechte, der sein Talent vergraben, indem ihr das himmlische Geschenk des Evangeliums nicht benützet habt: leer seid ihr gleich dem Gaste, der kein hochzeitliches Kleid trug, da ihr durch Gutesthun nicht nach der Vollkommenheit gestrebt, und leer werdet ihr, wie sie, hinausgestossen in die äusserste Finsterniß. Uebet gute Werke, weil einem jeden nach seinen Werken vergolten wird: gute Werke zur Genugthuung für die bösen, deren ihr bisher so viele gethan habt: gute Werke, um Anspruch machen zu können auf ewige Seligkeit. Wuchert mit der kurzen Zeit, die euch noch gegönnet ist, und braucht jedes Monath, jeden Tag, jede Stunde so, als wenn sie eure letzte wäre. „Der, sagt der heilige Augustin, räth sich am allerbesten, der sein Leben nach dem Glauben einrichtet? und einen jeden Tag für den letzten hält, damit er von dem letzten Tage nicht übereilt werde.“

Diese schauderhafte Gewißheit sagt uns: Sterbliche Menschen! schickt euch an zur grossen Reise, die ihr bald, vielleicht morgen schon antreten müsset. Bestellet euer Haus wohl, daß während eurer Abwesen-

heit keine Unordnungen eintreten. Versichert euch der Treue eurer Kinder und Hausgenossen, daß sie auch ohne euch unter Gottes Segen fortwirthschaften werden. Euch aber rüstet mit jenem Muth, der nichts fürchtet, denn gefährlich ist der Weg: euch stärket mit jenen Kraftmitteln, die euer Heiligthum enthält; denn lange dauert die Reise, und nimmer kommet ihr zurücke. Wohl dem Pilgrim, wenn er sich auf seinen weiten Weg gut versehen hat! aber wehe ihm, wenn er leer schon vom Hause weggeht, Noth und Elend wartet seiner.

Allmächtiger Gott! Herr des Lebens, und des Todes! dieses Jahr, welches ich heute angetreten habe, ist mein letztes: in diesem Jahre rufest du mich von der Zeitlichkeit ab, und stellest mich vor dein strenges Gericht: dort muß ich mich verantworten über mein ganzes Leben, über alle meine Gedanken, alle Worte, alle Werke: ach wie werde ich vor dir bestehen! wie oft, und wie schwer habe ich dich, mein Schöpfer, beleidiget! wieviel habe ich wider meinen Nebenmenschen gesündigt! wie oft habe ich wider mich, und meine arme Seele selbst gefehlt! — Du forderst auch obendrein Rechenschaft von mir über diese da, die du mir dem Hirten als seine Schäflein vertrauet hast, damit ich sie treulich alle in den Schafstall führen, und keines verlieren soll. Auch diese Seelen forderst du aus meinen Händen: wie bin ich im Stande, dir daran

genug zu thun? du weißt es, ich liebe meine Schafe, auch sie kennen mich, ich gebe mein Leben für sie! aber Kinder! getrauen wir uns mit einander vor dem Richterstuhle Gottes in jeder Stunde zu erscheinen?

O höret doch, ich bitte euch bei dem Heiligsten, den ich zur Versöhnung für unsere Sünden am Altare opfere, höret die Stimme des Hirten: Thut Busse und gute Werke, denn dieses Jahr kann, dieses Jahr wird unser letztes sein. Aber warum ich heute an diesem erfreulichen Tage, wo man sich nur langes und frohes Leben wünscht, vom Tode spreche? eben darum, m. G.! weil Leben und Tod so enge zusammen hängen. Mein Vortrag soll euch das Leben nicht verleiden: nein! seid fröhlich, aber in dem Herrn! genießt die erlaubten Güter des Lebens; aber mit Dankbarkeit gegen den Herrn! lebt vergnügt, und glücklich; aber zur Ehre des Herrn! dieß wünscht Niemand aufrichtiger, als euer Hirt, Amen!

Am Feste der heiligen drei Könige.

„Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen.“ Math. 2., 2.

Im Herzen von Israel wurde der Meßias gebohren, und Israel erkannte ihn nicht. Es sprach der Herr zu Achaz: es wird euch ein Zeichen gegeben: eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, den ihr Jesus heißen sollet. Er wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Der Herr wird ihm den Sitz seines Vaters David einräumen, und seines Reiches wird kein Ende seyn.“ Aber Israel verstand dieses Zeichen nicht, als es in Erfüllung gieng. Gott führte durch eine wunderbare Erscheinung am Firmamente Fremdlinge zur Krippe seines Neugebohrnen, die ihm im Namen aller Völker der Erde königliche Ehren bezeigen, und huldigen sollten; aber Israel stimmte in diese Huldigung nicht ein, weil er, der

so lange Angekündigte, und so sehnlich Erwartete, nicht in Pracht, und Herrlichkeit erschien.

Gott! wunderbar sind deine Rathschlüße! den einen schlägst du mit Blindheit, und den andern überstrahlest du mit der Klarheit deines Lichtes! o wie danken wir dir, daß wir zu jenen gehören, denen dieses göttliche Licht aufgegangen ist! Mit inniger Erkenntniß unserer Unwürdigkeit kommen wir zur Krippe dessen, den du uns zum Heilande gesandt hast, und geloben ihm Ehrfurcht, und Gehorsam. Wir wissen wohl, was uns seine Geburt für heilsame Früchte gebracht hat. Er lehrte uns den Schöpfer, unsern Herrn, und Gott näher kennen, und stellte ihn unter den Gläubigen, und Ungläubigen als allgemeinen Vater auf. Dadurch wurde sowohl unser Gottesdienst herzlicher, als das gesellschaftliche Band, so Volk an Volk bindet, enger. Er gab uns schöne Vorschriften für das sittliche Leben: wir wissen nun auf alle Fälle, was wir dem Nächsten, und uns schuldig seien, und wenn wir sie erfüllen, wie wohlgefällig werden wir ihm, und wie achtungswerth unseren Mitmenschen! Er ward durch das Werk der Erlösung ein Mittler zwischen Gott, und dem Menschen; nun, da er unsre Schuld bezahlt hat, sind wir wieder frei, gleich dem Schuldner, dessen Gläubiger sein Bürge völlig befriediget, und ihm Haus und Gut wieder heimgestellt hat. Er brachte uns den schönen Namen Christen, indem er uns nach sich zu nennen erlaubte, wie die Kinder nach

ihrem Vater genannt werden, zum Zeichen, daß durch Taufe und Glauben an ihn eine sichtliche Verbindung zwischen ihm als dem Haupte, und uns als den Gliedern bestehe, die der heilige Geist mittels seines Beistandes ewig erhalten wird.

Wohl uns, daß wir seinen Stern gesehen haben, wie die Weisen aus dem Morgenlande! wir wollen ihn nimmermehr aus den Augen lassen, damit wir mit ihm unsern Jesus Meßias nicht aus dem Gesichte verlieren! Was noch mehr ist, nicht nur ein, sondern zwei solcher Sterne winken uns; ein Licht, welches immer uns leuchtet: es ist Vernunft, und ein anders außer uns, die Offenbarung.

Eines kömmt dem andern zur Hilfe, damit uns der Weg zur Krippe, das ist, zu Jesus Christus hell werde. Folgen wir diesem doppelten Lichte durch die zwei Theile dieser Betrachtung im Namen des neugebohrnen Meßias!

I.

Das Licht, welches inner uns leuchtet, heißt Vernunft. — Geh' zur Krippe, sagt sie, denn es ist billig, daß du den suchest, von dem du kömmst.

Wir haben unser Leben von Gott: seine Gnade ist's, daß wir auf der Welt sind, er hätte andere

Geschöpfe an unsre Stelle setzen können. Unser Leib, unser Geist, all' unsere Kraft ist von ihm. Die Freude und Glückseligkeit, welche wir auf Erden genießen, haben wir ihm zu verdanken, so wie den Muth, und die Stärke, womit wir einige unvermeidliche Uebel überstehen. Gott ist es, der den Tag werden läßt, daß unsre Augen Licht fassen, und der Körper seine Arbeit verrichten kann; er ist es auch, der die Nacht kommen läßt, damit wir vom Tagewerk wieder ausruhen mögen. Gott ist es, der uns gesund erhält, und unsre Arbeit segnet, daß wir uns, und die unsrigen hinbringen können. Gott ist es, dessen Vorsehung beständig über uns wacht, und uns führt und leitet, wie die Eltern ihre Kinder führen und leiten.

Da nun das Kind seinen Vater, seine Mutter sucht, wenn ihm nirgends so wohl ist, als in ihrem Schoose; wer bist du, o Christ! der du dich von deinem himmlischen Vater, von Gott, und Jesu immer weiter entfernest, und nicht bey ihm bleiben willst? O suche ihn, bei ihm ist gut sein! du findest ihn leicht, er ist beständig um dich, und neben dir: sei ein guter Mensch, und er wohnet sogar in dir. Danke ihm, daß du auf der Welt bist, daß er dich erhält, regiert, und an dir seine heiligsten Absichten erfüllen will; auch das Kind dankt es seinen Eltern, wenn es wohlgesittet ist, und hat Hochachtung und Ehrfurcht für sie, wie es alle Gesetze gebieten. Du dachtest vielleicht noch nie

daran, aber es ist deine Pflicht, und Schuldigkeit. Bethe des Morgens, wenn du aufstehest: Herr! ich danke dir, daß du mich wieder einen Tag erleben ließest, es hätte auch der gestrige für mich der letzte sein können! Bethe, wenn du dich Abends niederlegest: Gott, ich preise dich, daß ich heute mein Tagwerk wieder mit Gesundheit, Muth und Kraft habe verrichten können! Bethe und wiederhole dieses Gebeth, wenn du in der Kirche zerstreut da stehest: gestehe es deinem Gott, daß es dich freue, daß er dich erschaffen habe, und daß du ihm mit Lust und ohne Widerrede dienen wollest: empfiehl dich seiner väterlichen Huld und Leitung, und diese frommen Gefühle werden auch auf deinen übrigen Gottesdienst wohlthätig einfließen. Laß dir das zur Lehre sein, Kind, Jüngling, Jungfrau! Auch du Mann, Weib, dachtest vielleicht noch nie an diese Pflicht, sondern lebest auf der Welt, und gehest von der Welt, ohne deinen Schöpfer für das Geschenk des Lebens, und seine Güter mit einer dankbaren Erinnerung geehret zu haben.

Die Vernunft sagt weiter: Geh' zur Krippe, denn es ist billig, daß du den suchest, zu dem du kommen sollest!

Alles Erschaffene sucht sein Ziel, nichts währet ewig; jedes Ding löset sich auf, und kömmt dahin, wohin es trachtet. Das Ziel des Christen ist Seligkeit

durch und in Jesu. Er muß also seinen Jesus schon frühe suchen, und sorgen, daß er ihn nimmer verliere. Er weiß es, was ihm der Glaube sagt, wie er ihn finden, und festhalten müsse. Mit Sünden und Lastern, sagt der Glaube, findest du Jesum ewig nicht; er entfernet sich immer weiter von dir, je mehr du Böses thuest; denn er ist kein Freund der Sünde. Auch mit übermäßiger Sorge für das Zeitliche findest du ihn nicht; weil er sieht, daß du seiner, nämlich des Ewigen, darüber vergessen werdest. Tugend nur ist der Weg, der zu ihm führt, diesen mußt du gehen; er ist zwar etwas rauh, aber nur die ersten Schritte kommen dich hart an, die folgenden sind schon leichter. Sieh hin auf das Ziel, welches dir vorgesteckt ist, und ermuntere dich durch das Wort Seligkeit zum standhaften Fortschreiten! — Wir kennen also den ersten Stern, der uns zur Krippe Jesu führet, unsere Vernunft; er leuchtet hell über uns, wenn wir ihn sehen wollen, aber er verlischt auch schnell, m. G.! Schon Unmäßigkeit verdunkelt sein Licht, macht uns den Thieren gleich, und heißt uns Sünden begehen, die alles Geboth überschreiten. Verführung, lasterhafter Umgang, böse Gewohnheit verlöschen es gänzlich, und wir thun Dinge, welche die zurückkehrende Vernunft verabscheuen muß. Wir müssen also auch traurig seyn, wenn das geschieht, wie die Weisen aus dem Morgenlande, als sie den Stern nicht mehr sahen, und uns dann wieder freuen, wenn wir zur Besinnung kommen, wie sie sich freuten,

da sie ihn wieder vor ihnen hergehen, und gerade über dem Orte stille stehen sahen, wo das Kind gebohren war. Gott hat noch besser für uns gesorgt, indem er uns noch ein anderes Licht aufgehen ließ, das uns leuchtet im Dunkel, wie am hellen Tage, nämlich seine heilige Offenbarung.

II.

Das Licht der Vernunft ist zwar hochgepriesen; aber es hat doch seine Mängel, und ist gleichsam nur der Mondschein gegen die Sonne, die uns Gott durch die Offenbarung aufgehen ließ. Diese ist der Stern erster Größe, und eine Fackel, die den ganzen Weg des Lebens hell macht. Da gilt keine Ausrede, ob du folgen, oder nicht folgen wollest, denn es ist Gottes Wort. Es ist aus dem Munde des Herrn geflossen: seine Jünger haben es aufgezeichnet, und seine Tochter, die heilige Kirche, hat es für uns in einem Buche aufbewahret, und wird es bewahren, so lange das Reich Gottes dauert. Dieses heilige Buch war für die Gläubigen lange geschlossen; denn die sorgfältige Mutter, die Kirche, fürchtete, der gemeine Verstand möchte es nicht verstehen; allein es sind Gelehrte aufgestanden, die es sehr verständlich, und nach dem Sinne der unfehlbaren Kirche ausgelegt haben, so daß itzt der heilsbegierige Christ das Meiste verstehen kann.

Nimm es also vor dich, o Jugend, und lies:

„Ihr Kinder, gehorchet euern Eltern um des Herrn willen, denn das ist billig. Ehre deinen Vater, und deine Mutter, auf daß es dir wohlgehe, und du lange lebest auf Erden. Ephes. 6, 1 — 4. Von ganzem Herzen ehre deinen Vater, und vergiß der Wehen deiner Mutter nicht: bedenk, daß du von ihnen bist erzeugt worden; wie willst du ihnen vergelten, was sie an dir gethan haben? Sir. 7, 27, 28. Das steht Wort für Wort im heiligen Buche, und das kannst du nicht oft genug lesen.

Nehmet das heilige Buch vor euch, ihr Eltern, und leset: „Hast du Söhne, so gieb ihnen Unterricht, und beuge in der Jugend ihren Nacken; hast du Töchter, so bewahre ihren Leib, und laß nicht zu viel Freude über sie blicken. Sir. 7. 23. 24. Halte dein Kind in Zucht, so wirst du mit ihm zufrieden seyn. Sprüchw. 29. 17. Ein Pferd, das nicht gebändiget wird, ist hart zu leiten; ein Sohn, der nicht gezogen wird, bleibt tollkühn. Sir. 30, 8. Das stellet wieder die Offenbarung als Grundlage der Erziehung auf: leset und thuet es, so will es Gott.

Nehmet das Buch vor euch, ihr Herren, und Dienstbothen und leset: „Ihr Herren, beweiset euern Dienstbothen Gerechtigkeit und Billigkeit. Ko-

loss. 4, 1. Ihr Knechte, gehorchet euern irdischen Herren mit aller Ehrerbiethigkeit: Ephes. 6, 9. erweiset euch ihnen in allen Dingen gefällig; widersprechet nicht, veruntreuet nichts. Tit. 2, 9. Das ist das buchstäbliche Wort Gottes: leset und thuet es, so will es Jesus.

Wer sich gar so sehr in das Zeitliche vergräbt, der lese: „Unter der Herrschaft zeitlicher Sorgen der verblendenden Reichthümer, und übrigen Begierden erstickt der Saame des Guten, daß er nicht zur Frucht kommen kann: Mark. 4, 19.; ihr könnet nicht Gott und dem Reichthume dienen; denn wo euer Schatz ist, ist auch euer Herz. Math. 6, 24, 21.

Wer der Unlauterkeit ergeben ist, lese: Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen! Math. 5, 8. Böse Gedanken sind dem Herrn ein Greuel, reine Reden gefallen ihm: Sprüchw. 15, 20.; aller Arten Unzucht soll unter euch etwas Unerhörtes seyn, wie es sich für Christen schicket: Ephes. 5, 3. rc.; denn ihr wisset ja, daß kein Unkeuscher an dem Reiche Gottes Theil haben wird.“

Wer dem Betruge und der Unredlichkeit ergeben ist, wer vermessen auf Gottes Barmherzigkeit sündiget,

und die Buße von einem Tage zum andern verschiebt, lese .. jeder wird finden, was er zu thun habe, damit er zu Jesu komme, und bei ihm bleibe. Wer du immer eine müssige Stunde hast, nimm das Evangelium in die Hände, und lies. Es führt dein Gemüth hin in den Tempel des Herrn, und heißt dich Gott im Geiste, und in der Wahrheit anbethen: es führt dich hin in das Haus des Nächsten, und heißt dich freuen mit den Fröhlichen, und trauern mit den Trauernden. Es führt dich hin in die Hütte des Armen, und heißt dich, deine mildreiche Hand aufthun, und eine wohlthätige Gabe auf den Altar der Bruderliebe legen. Es demüthigt dich in deinem Uebermuth, und stärket dich im Drange des Leidens. Und wenn dir dann innig wohl ist bei der Ueberzeugung, daß du das Wort Gottes weißt, und hältst, so ist Jesus bei dir, und du bei ihm!

Aus diesen Ursachen ist zu wünschen, daß das Kind, wenn es aus der Schule austritt, das Evangelium nicht auf immer aus der Hand legen möge! Es ist zu wünschen, daß es sich jeder Hausvater beischaffe, weil es zum schönsten Hausrath eines Christen gehöret. Kein Richter ist ohne Gesetzbuch; sollte der Christ nicht auch sein heiliges Gesetzbuch bei sich im Haus haben? Man lieset aus Gebethbüchern; aber das Buch aller Bücher ist das Evangelium. Man unterhält sich gerne mit Geschichten; aber die anziehendste, lehrreicheste Geschichte ist das Leben, Lehren, und Leiden Jesu: aus

ihr athmet man den Geist Jesu ein, wird ein Eigeweihter seiner Gesinnungen, Lehren und Handlungen, und ein Jünger Christi im wahren Sinne.

G.! entscheidet, ob es nicht eine höchststräfliche Undankbarkeit wäre, wenn wir dieses himmlische Licht verachteten, und so den Weg zu unserm Heile verfehlten? wenn wir bei der göttlichen Erleuchtung zu Schanden würden vor den frommen Fremdlingen, wie Juda, und fragen müßten, wie dieses: wo ist der neugeborne König der Juden? — So danket denn alle dem Vater der Lichter für die köstlichen Gaben, Vernunft, und Offenbarung, und gebrauchet sie nach seinem heiligsten Willen! Folget der Vernunft, da sie Gott sucht, und findet, ihm Rechte und sich Pflichten zuerkennt, zwischen Gutem und Bösem unterscheidet, und gegen das überwiegende Böse im Gefühle ihrer Unmacht zum Himmel um Hilfe ruft! Aber daß sich der Himmel wirklich aufthut, um den Retter herabsteigen zu lassen im Gottmenschen, der kund thut von Gott und dem Menschen, was keine Vernunft errathen hätte, durch Lehre, Wunder und Zeichen; da werfet euch mit ihr nieder vor Jesus Messias, und bethet: Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt sey der, der da kömmt im Namen des Herrn

Am Feste der heiligen drey Könige.

„Und sie machten ihm aus ihrem Reisekasten mit Gold, Weihrauch und Myrrhen ein Geschenk.“ Math. 2, 11.

Man möchte glauben, der Christ müßte bloß durch die vielen Gottesdienste, denen er das Jahr hindurch beiwohnt, und durch den fortgesetzten christlichen Unterricht, den er erhält, vollkommen und heilig werden; allein es ist nicht so. Er hat es, wenn das Kirchenjahr herumgeht, meistens um keinen Schritt weiter in seiner Vollkommenheit gebracht, sondern ist noch der nämliche fehlerhafte, sündige Mensch, der er zuvor war. Das Wort Gottes, welches der Bothe des Evangeliums verkündet, verrauscht in den Wind, und das heilige Opfer, welches der Priester auf den Altären Gottes verrichtet, wächst für ihn nicht zu einem Schatze von Verdiensten an, den er in die Ewigkeit

mitbringen könnte, sondern wird eher sein Ankläger, der ihn vor dem allgemeinen Gerichte beschuldigt.

Woher kömmt es, m. G.!, daß weder die heiligen Gottesdienste, noch der evangelische Unterricht die gehörigen Früchte in uns hervorbringen? Es kömmt daher, daß wir zu denselben nicht die gehörige Vorbereitung mitbringen, ihnen nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit beiwohnen, und überhaupt keinen wahren Antheil daran nehmen. Es darf uns also auch nicht wundern, wenn uns die Prediger diese Fehler immer vorhalten, und auf Beßerung andringen; denn das Ende des Lebens kömmt herbei, und die Absicht Gottes wird nicht erreicht, daß wir durch den Glauben an Jesum selig werden sollen.

So habe ich lezthin von der Freude gesprochen, die wir über die Geburt des Messias zeigen sollten, um das heilige Weihnachtsfest gehörig zu feiern, und frage der Ordnung nach: was müssen wir nun heute thun, um das Fest der Erscheinung des Herrn würdig zu begehen? Meine Antwort ist: Christ, thue, was das Evangelium sagt, was die Weisen aus dem Morgenlande gethan haben; opfere, wie sie, dem Kinde in der Krippe, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Doch dürfen wir nicht alle alles opfern; sondern ich will die Geschenke unter die drei Menschenalter vertheilen:

1. Die Jugend opfere Gold.

2. Das Mannesalter Weihrauch.
3. Das Greisenalter Myrrhen.

Es rüste sich ein jedes, und trete mit mir die Reise zur Krippe an! — Stern der Gnade, und des Beistands führe uns!

I.

Zuerst führe ich dich in die Krippe hinein, o Jugend, opfere deine Gabe, sie ist Gold.

Unter dem Golde, das du opfern sollst, verstehe ich die Unschuld, Reinigkeit, und Unbeflecktheit, die das Kindesalter auszeichnet. Wie das Gold das edelste unter den Metallen ist, so ist die Unschuld die vornehmste unter den sittlichen Eigenschaften des Menschen. Daraus kann man abnehmen, daß man auch Gott kein angenehmeres Geschenk machen könne, als gerade mit der Unschuld.

So versprich, Knabe, Mädchen! dem neugebornen Jesu! daß du die Reinigkeit des Herzens, wie du sie von der heiligen Taufe her hast, dein ganzes Leben hindurch bewahren, und nie vom Wege der Tugend abweichen, oder etwas Böses thun wollest.

Es werden vielleicht viele unter uns sein, die bei sich denken: das ist zuviel gefordert, das ist nicht mög-

lich; die Welt ist zu verführerisch, und der Mensch zu schwach. Allein ich behaupte, daß es wohl möglich sei.

Es hat zu jeder Zeit unschuldige Seelen gegeben, und giebt es noch: es sind ihrer zwar nicht viele, weil alles auf der breiten Strasse des Verderbens läuft; aber einige wenige wissen doch die Kunst, sich mitten unter den Reitzen der Welt unbefleckt zu erhalten, und unschuldig, wie ein Lamm, zu leben. Das verstand der heilige Johannes, der Liebesjünger des Heilands: das verstand Maria, die Mutter des Erlösers: das verstand der ägyptische Joseph, und auch einige unsrer Mitchristen verstehen es. An guten Anlagen fehlt es dem Menschen gewiß nicht, denn Gott hat alles gut gemacht, sagt die heilige Schrift; es giebt nur einen Feind, der sie zerstören kann, nämlich die Verführung.

Aber ist die Verführung wirklich unüberwindlich; ist sie der Mächtige, dem nicht widerstanden werden kann? O glaubet das nicht, m. G.! das Thier hat Waffen, um seinen Feind abzuhalten; wäre gerade der Mensch der Unglückliche, der sich nicht wehren könnte? Schwach ist wohl die Jugend und unerfahren, da sie schon die Sünde anreitzt, und die Verführung unter verschiedenen Gestalten an sich lockt; aber sie hat auch ihre Beschützer. Von innen ist es die Gnade Gottes, die eine gewisse Schüchternheit, einen lebhaften Abscheu gegen die erste Sünde merken läßt: und von außen der

Beistand guter Eltern, die über ihrem Zögling wachen. Wo das ist, kann keine Verführung statt haben: das jugendliche Herz ist eine Festung, die nicht erobert werden kann, außer sie ergiebt sich freiwillig, oder wird durch die, die sie bewachen sollen, verrathen. Ach! wie viele Kinder werden Ursache haben, es zu beweinen, daß sie durch die Sorglosigkeit ihrer eignen Eltern, und Hausväter ihre Unschuld verloren haben! durch die Nachläßigkeit derjenigen, sage ich, die alles anwenden, um die Kinder beim Leben, und der Gesundheit zu erhalten, aber dabei gänzlich unbesorgt sind um das geistliche Leben, und die Reinigkeit der Seele! die es vielmehr freuet, wenn sie schon früher unterrichtet werden in den Künsten der Welt, es gehe ihnen dann, wie es wolle. Eure Augen, o Eltern, sagt der Weise, seien der zweite Schutzengel eurer Kinder! sie seien der Schild, an dem die Pfeile der Verführung abprellen, und das Schwerd, welches die frechen Lockungen niederschlägt. Diese Augen sind also die stärkste Schutzwehr der Unschuld. Wohl dem Kinde, das sich darauf verlassen darf, es kann mit Zuversicht die Bewahrung seiner Unschuld Jesu in der Krippe angeloben.

Hingegen was opferst du, verführte Jugend! Hin ist das edle Kleinod, welches du in der Taufe vom heiligen Geiste erhalten hast: der Dieb hat es dir entfremdet, weil weder du, noch die Deinigen die nöthige Obsicht darauf hatten. So opfere wenigst Reue;

denn aufrichtige Reue ist auch Goldes werth. Dein verführter Blick wird beschämt durch das unschuldige Lächeln des Kindes in der Krippe; du kannst es nicht mehr so heiter ansehen, sondern mußt dein Auge niederschlagen, denn du hast gefehlt. So schäme, und beßere dich. Mache den Vorsatz vor Maria und Joseph, als vor zwei Gezeugen, daß du die verlorne Gnade Gottes wieder suchen, und der neuen Versuchung ausweichen wollest, weil du einmal ihre Fallstricke kennest. Mit dem milden Blicke der Verzeihung wendet sich Jesus zu dir, weil er zu deiner Erlösung gebohren worden ist. Zeige Reue, und Beßerung, itzt ist es noch Zeit; sonst fällst du von einer Sünde zur andern, fällst viele Jahre in Einem fort, ohne dich erhalten zukönnen, bis du endlich mit deinen Sünden, und Lastern in das Grab fällst.

Von der Jugend zum männlichen Alter!

II.

Mann, Weib! tretet in die Krippe zu Jesu, und opfert! eure Gabe sei Weihrauch. — Ich verstehe unter dem Weihrauch das Gebeth, und die frommen, gottseligen Werke, von denen geschrieben steht, daß sie wie ein wohlgefälliges Rauchwerk aufsteigen zum Himmel.

Ihr sollet also da opfern euer Gebeth, welches ihr zu Hause mit euern Kindern, und andern Hausgenossen verrichtet: sollet opfern das schöne Beyspiel, welches ihr den Eurigen gebet, die christlichen Werke, die ihr vor ihnen verrichtet, die Werke wahrer Nächstenliebe, der Freundschaft, und Versöhnlichkeit, der Hulfe, und Unterstützung der Nothleidenden u. s. f.

Ihr sollet da opfern die Sorge und Kümmerniß, die euch die Ernährung der Eurigen kostet: die Aufsicht und Mühe, welche die Erziehung der Kinder von euch fordert, den Schweis, welchen euch die Hitze des Tages austreibt, und die Mattigkeit der Glieder, die sich nach der Ruhe sehnen.

Ihr sollet da opfern euern Gottesdienst, den ihr in der Kirche verrichtet: die geistvolle Anhörung der heiligen Messe, und des Wortes Gottes, die tiefe Betrachtung der heiligsten Geheimnisse, die würdige Verehrung der Heiligen, und Auserwählten Gottes: sollet opfern eure reumüthigen Beichten, und giltigen Kommunionen, die Nachlässe eurer Sünden, und die aufrichtigen Werke der Buße.

Ihr sollet da opfern die edeln Werke, die das lebendige Christenthum in euch wirket, der Uiberwindung euer selbst, der strengen Enthaltsamkeit um Gotteswillen, der männlichen Beherrschung eurer Triebe, des ste-

ten Trachtens nach Vollkommenheit, und des unwiderstehlichen Verlangens nach der Vereinigung mit Gott, als dem höchsten Gute, in der Ewigkeit.

Solche Gaben sind Weihrauch für das Kind in der Krippe, solche Gaben verlangt der neugebohrne Jesus von euch; und kann sie mit Recht verlangen: denn euer Verstand ist nicht der Kinderverstand, der meist nicht weiß, was er thun soll; sondern ihr verstehet, und müsset verstehen, was der Glaube, den ihr bekennet, von euch fordere. Euer Leben ist nicht der Inbegrif von acht, oder zehen Jahren, wie beim Kinde, wo das schwache Alter wenig wirken kann; sondern im Raum von mehrern Jahrzehenden, in welchen bei dem reiferen Erkenntnisse, und männlichen Kräften viel, ja recht viel zur Ehre Gottes, zu euerm, und des Nächsten Heil geschehen konnte.

Und doch sehe ich wieder viele auch aus diesem Alter leer dastehen in der Krippe Jesu: Hausleute, die kein gemeinsames Hausgebeth eingeführt haben, ja sich oft nicht Zeit nehmen, ein erbauliches Tischgebeth zu verrichten; von denen die Untergebenen das ganze Jahr hindurch keine gute Lehre hören, und keine christliche Handlung sehen: Väter, und Mütter, deren Kinder ohne Zucht, und deren Gesinde ohne Aufsicht, der freien Willkühr überlassen sind: Männer und Weiber sehe ich, die, einzig um das Zeitliche besorgt, nicht

nur die sechs Tage der Woche Gott nicht kennen, sondern auch den Tag des Herrn, den siebenten, noch entheiligen, indem sie den Gottesdienst nicht feiern, wie es gebothen ist, kein Ohr haben für den christlichen Unterricht, und kein Herz für die Gefühle, welche die heiligen Handlungen in ihnen erwecken sollen.

Was bringen diese dem Kinde in der Krippe für Geschenke? etwa den Namen der Christen? aber er ist ja nicht ihr Verdienst, sondern lediglich ein Geschenk Jesu; er hat uns diesen theuern Namen gebracht. Oder ihren Arbeitsschweis, ihr Mühen und Sorgen ohne Unterlaß? allein der Schweis floß nicht zur Ehre Gottes; Mühe und Sorge bewegten sich nicht im hohen Ziele der Vervollkommnung, und giengen nicht aus von der guten Meinung, den Segen, und das Gedeihen von oben herab zu erbitten.

Ach! wie schnell vergeht des Menschen Leben! wie unsicher ist seine Hoffnung? wer kann gewiß sein, daß er künftiges Jahr noch zur Krippe Jesu kommen werde? Keiner aus uns allen weiß es, und doch sind wir so arm an allem Guten, haben so ganz und gar kein Verdienst, wenn uns heute der Tod abruft. Soviel thun wir für die Zeitlichkeit, und so wenig für die Ewigkeit! Geld und Gut ist unser tägliches Loosungswort, und für die einzigwahren unvergänglichen Schätze haben wir keinen Sinn! hätten so viele Sünden,

und Mängel gut zu machen durch fromme Werke in diesem Leben, und sparen uns alle Ausgleichung auf das andere!

Christ! erscheine nicht leer vor dem Herrn! Sir. 35., 4. wer das Gesetz hält, bringt viele Opfer; Freudenopfer bringt, wer auf die Gebothe achtet. Vom Bösen ablassen ist Gott wohlgefällig, und dem Unrecht entsagen ist ein Sühnopfer, ebend. 35., 1., 3. Geh' zur Ameise, Fauler, beobachte sie, und werde weise, sie, ohne Anführer, und Gebiether sorgt im Sommer für ihr Futter, und trägt in der Erndte ihre Nahrung (für den Winter) zusammen! Sprüchw. 6, 6. rc.

III.

Endlich führe ich das graue Alter zur Krippe; alter Vater, alte Mutter opfert eure Gabe, sie ist die Myrrhe.

Die Myrrhe ist eine bittere Baumfrucht, aus welcher das Oel bereitet wird, das man zum Einbalsamiren der vornehmen Leichname gebraucht, und gehöret aber deßwegen unter die Kostbarkeiten der Welt.

Also eine bittere Frucht bringet ihr dem neugebohrnen Jesu dar — die Frucht eurer Erfahrung? jene Frucht, die ihr euch mit so saurer Mühe, und so groß-

ſer Anſtrengung, unter ſo vielen Widerwärtigkeiten des Lebens, ſo viele lange Jahre hindurch geſammelt habet? die Frucht der Erfahrung, welche die Wahrheit von Salamons Rede bewährt hat; daß alles auf Erden eitel ſei, außer Gott fürchten, und recht thun. Die Frucht der Erfahrung, die euch gelehret hat, daß Vermögen und Güter das menſchliche Herz nicht ſättigen können, ſondern beim größten Ueberfluße leer laſſen. Die Frucht der Erfahrung, die euch überwieſen hat, daß der menſchliche Geiſt auf Erden keine wahre Ruhe finden kann, ſondern dieſelbe erſt jenſeits des Grabes hoffen darf. Die Frucht der Erfahrung, die endlich den Wunſch in euch erzeugt hat, daß ihr mit Paulus aufgelöſet und bei Gott ſein möchtet.

Dieſes iſt freilich eine koſtbare Frucht, das Salböl wahrer Weisheit! Nur iſt zu bedauern, daß ſie erſt ſo ſpät reif wird. Wie vortheilhaft wäre es für die Jugend, und für das männliche Alter, wenn ſie ſelbe früher kennen würden! wie würde das ganze Leben um ſo viel kluger eingerichtet, und alle Schritte bedachtſamer abgemeſſen werden! wie viele der jugendlichen Leichtſinnigkeiten bekämen ihren Abſchied! wie eine ganz andere Richtung erhielt das Wirken in höheren Jahren! um wie viel früher würde Gott geſucht, das einige höchſte Gut, und der Glaube, das einige beſte Heilsmittel ergriffen werden! — Aber wie viele ſterben dahin,

ohne daß sie diese vornehme Frucht je zu verkosten bekommen!

Geliebte! es giebt Mittel, wodurch wir auch in früheren Jahren zum Besitze dieser Weisheit gelangen können, welche nur dem hohen Alter vorbehalten zu sein scheint. Ein solches Mittel ist das Buch der heiligen Schriften, welches, vom Geiste Gottes selbst eingegeben, alle Wissenschaft enthält, die wir bedürfen. Laßt uns frühe in diesem Buche studiren, auf daß wir die Weisheit der Alten erlangen! Es giebt andere erbauliche Schriften so viele, die alle Ausflüsse vom großen heiligen Buche sind, wie die Bäche aus dem Meere, Geschichten der Heiligen, Lebens-Läufe frommer Seelen u. s. w. Laßt uns gerne, und fleißig darin lesen, denn sie belehren uns mit Worten, und zeigen durch Beispiele, wie Andere zur wahren Weisheit gekommen sind.

Wir haben unsere Väter, und Mütter an Handen, die uns gerne ihre Erfahrungen mittheilen: laßt uns ehren die ernsten Worte eines alten Abrahams, Isaaks, und Jakobs! Weiche nicht ab von der Lehre der Alten; denn auch sie lernten von ihren Vätern. Du kannst von ihnen Klugheit lernen, und Rath zu geben in der Noth. Sir. 8. 9. Diese Klugheit ist ihnen oft theuer zu stehen gekommen, hat sie viele Mißgriffe, und Verlurste gekostet.

Wir haben endlich die tägliche Erfahrung vor uns, sehen den Knaben, wie den Greisen, sterben, die Tochter, wie die Mutter, verbleichen, und ihnen nichts folgen in die Ewigkeit, kein Stäubchen ihrer Güter, außer der edlen Errungenschaft an Tugend und Verdiensten; die allein freizügig in jeder Welt ist.

Mit diesen Empfindungen wollen wir die Krippe Jesu verlassen, und unsern heiligen Gottesdienst fortsetzen! Nur dann, wenn wir diesen frommen Empfindungen nachleben, und der, der heute leer ist an Opfergaben, sich bestrebt zu sammeln für die Zukunft, daß er wenigst künftiges Jahr opfern möge, Gold, Weihrauch, oder Myrrhen; nur dann, wenn der, welcher bereits einen Schatz zurückgelegt hat, sich bemüht, ihn jährlich zu vermehren, ich meine, immer beßer, frömmer, und vollkommener zu werden; dann heiligen uns unsre Gottesdienste, frommt uns der christliche Unterricht, und führt uns der Stern der Weisen aus dem Morgenlande des Lebens in das Abendland der Seligkeit über!

Auf das Fest des heiligen Joseph.

„Weil er gerecht war." Math. 1., 19.

Von dem Leben des heil. Joseph hat uns die Geschichte sehr wenig aufbewahrt; vielleicht hätte sie ihn ganz vergessen, wenn er nicht als Mann Mariä und Nährvater Jesu Christi hätte unvergeßlich werden müßen. Da erscheint er dann als ein Mittelmann, so recht ein Beispiel für uns gemeine Leute, streng gottesfürchtig, und gehorsam auf den ersten Wink. Die heil. Schrift ist sparsam mit dem Lobe, das sie frommen Personen beilegt, aber, wenn sie von Joseph rühmt, daß er gerecht war, so drückt sie mit einem Worte viel aus, sagt uns alles, und erspart eine weitere Lebensbeschreibung.

Gerecht sein hat verschiedene Seiten: gerecht gegen den Menschen ist der, der, wie Joseph den Ne-

benmenschen so lange für gut hält, als er ihn nicht offenbar für schlecht anerkennen muß. Gerecht gegen den Menschen ist der, welcher die Fehler des Nächsten nicht ausposaunt, und schadenfroh vergrößert, sondern dazu still schweigt, wie Joseph, und die Sache der Waltung der göttlichen Vorsicht überläßt. Gerecht sein heißt einem jeden geben, und lassen, was sein ist, weil es unrecht ist, einander zu beschädigen, und zu betrügen: dem Nächsten gerne den Platz vergönnen, den er neben uns einnimmt, wie das Gute, das ihm zu Theil wird, zu seinem Wohle selbst beitragen, Vorschub thun, rathen, helfen, wo er es bedarf, von seinen Versehen das Beßere denken, und reden, mit einem Worte: eine solche Würde behaupten, daß man sich in allen Stücken, im ganzen Handel und Wandel auf Erden auf unsre Rechtlichkeit verlassen könne.

Schön wäre das Bild so eines rechtschaffenen Mannes, jedermann müßte Zutrauen und Freude an ihm haben, und das Wort auf seinen Grabstein, daß er gerecht war, würde alles fernere Lob überflüßig machen. Aber wie äußerst selten ist so ein gerechter Joseph, der die Ehre des Nächsten, und sein Gut zu schonen weiß! welches Engelleben würden wir auf Erden haben, wenn wir lauter gerechte Joseph wären! Gerecht sein vor Gott, wie es die heilige Schrift vorzugsweise meint, heißt ferner, von Sünden frei sein. Der Gerechte in diesem Sinne ist sich keiner Sünde be-

wußt: rein ist sein Herz von allem, was Böse heißt, und so zart ist sein Gewissen, daß es nicht nur die Missethat selbst, sondern alle Gefahr, ja die entfernteste Gelegenheit zur Sünde, wie das Feuer, flieht. Dieser Zusatz zum Bilde des Gerechten ist seine wahre, ganze, und schönste Vollendung.

Allein auch hier gilt wieder, was ich vorhin sagte: Joseph der Gerechte ist eine Seltenheit, ich möchte sagen, ist gar unter den Christen verschwunden, die Sünde hat diesen schönen Namen ausgelöscht. Böses denken, Böses reden, Böses thun, die Gebothe übertreten, so sehr, und so oft man kann, ist des Christen gemeiner Brauch, ob er gleich weiß, daß Gott unendlich dadurch beleidigt, und zur schweren Strafe aufgefordert wird.

Ach Geliebte! laßt uns doch die Sünde hassen, denn sie ist das größte Uebel, ich beweise es im ersten Theil.

Laßt uns Buße wirken, denn es ist höchste Noth: ich belehre euch darüber im zweiten Theil.

Da in dieser Zeit vorzüglich den Kindern der Beicht-Unterricht ertheilet wird, und wohl auch einige Erwachsene Belehrung, und Nachhilfe zu diesem heilsamen Geschäfte brauchen, so halte ich es meiner Se-

lensorge-Pflicht gemäß, das heilige Verlangen zu stillen. Es geschehe aber im Geiste der wahren Buße. Wem diese Buße Ernst ist, der höre mich im Namen Jesu!

I.

Laßt uns die Sünde hassen, denn sie ist das größte Uebel, das über uns kommen kann. Der größere Haufen der Christen fürchtet zwar jede Erdenplage, jedes Unglück, jede Krankheit, und was man überhaupt Kreuz und Leiden nennt, weit mehr als die Sünde; aber dieß kömmt daher, weil er zu irdisch gesinnt ist, nicht weiß und nicht überlegt, was die Sünde ist, und welche Folgen sie hat. Merket: Sie tödtet die Gnade Gottes im Christen, die das Leben der Seele ist.

Von der Geburt an, lehrt der Apostel, sind wir Kinder des Zornes Gottes, indem wir aus Verschulden unsrer ersten Eltern alle in der Erbsünde gebohren werden. Jedoch in der heiligen Taufe werden wir von dieser angebohrnen Mackel gereinigt, und in den Stand der Gnade Gottes gesetzt, das heißt, Gott nimmt uns als seine lieben Kinder an, Jesus Christus erklärt uns als Gläubige und Glieder seiner heiligen Kirche, und versichert uns seines innigsten Wohlwollens, wie seiner wahrhaft väterlichen Obsorge im ganzen Leben. Wie ist das Kind zu beneiden in diesem seligen Zustande!

man nennt es nur einen kleinen Engel, der in unsichtbarer Berührung und Verbindung mit Gott steht; wie oft seufzen wir im Gefühle unserer Verdorbenheit: ach wäre ich noch das unschuldige Kind, hätte ich noch das weiße Kleid der Unschuld an, das mir in der heiligen Taufe angezogen worden ist! allein dieses Seufzen kömmt zu spät, die Sünde hat das weiße Kleid besudelt, in Stücke gerissen, und die Gnade Gottes aus unserm Innern getrieben. Unsre Verbindung mit Gott hat aufgehört, weil zwischen ihm und der Sünde keine Gemeinschaft sein kann, und wir befinden uns in jener armseligen Lage, in welcher wir, der Freundschaft Gottes beraubt, und seines Wohlwollens verlustig, nicht mehr Gott, sondern der Sünde angehören. Sie, die Sünde schändet das Ebenbild Gottes in uns.

Nach seinem Ebenbild, sagt die Schrift, hat Gott den Menschen erschaffen; im Stande der Gnade sind die Züge der Göttlichkeit noch zu erkennen. Gott spiegelt sich im Kinde ab mit der himmlischen Heiterkeit, Sanftmuth, Zufriedenheit und Stille, die uns so sehr anziehen, und uns die Kinder so liebewerth machen. Wir haben von Natur aus Achtung, Hochschätzung gegen sie als etwas ganz ursprünglich Reines, Heiliges und Unverletzbares, die Urkunde der inwohnenden Gottheit. Aber was macht die Sünde aus diesen Migniaturbilde Gottes? Sie zerstört die Grundzüge des Bildes, wischt die Formen des Göttlichen aus, als

da sind Reinheit, Einfalt, Unschuld, Heiligkeit, und gestaltet den Menschen ganz anders, als wie er aus der Hand Gottes kam. An der Stirne ist der Anfang der Zerstörung zu sehen: nicht mehr offen und heiter, wie im Stande der Gnade, zieht sie sich nach der Sünde in finstere, dichte Runzeln zusammen. Das Auge, das sonst so hell, wie der Strahl der Sonne, und so lieblich war, ruht geschwächt in seinen weiten Höhlen, und die Jugendröthe, die Leibfarbe der Unschuld, weicht dem wildrothen, oder blaßgelben Anstrich des Lasters. Die ganze Miene, Gebährde und Haltung ist verändert. Reine Naturfreude ist weg, oder wird nur erkünstelt, Lauterkeit der Absicht geheuchelt, Rechtlichkeit erzwungen, eine gewisse Furcht ist überall mit Herzensenge, und Bangigkeit bemerkbar, wie bei Adam, als er sich der Sünde wegen vor Gott fürchten mußte.

Je öfter der Mensch die Sünde begeht, desto größer wird die Verwüstung. Die Zerstörung, welche sich äußerlich ankündigt, wird bleibend, und ergreift auch die innern Theile: die kleinen Ueberbleibsel der jugendlichen Schüchternheit verschwinden, und mit ihnen die Scham: die schwache Stimme des Gewissens wird itzt unhörbar, und der Greuel ist vollendet. Die Sünde reißt uns wie ein wilder Strom mit sich fort. Gott erleuchtet uns da nicht mehr, sondern überläßt uns der Nacht unsrer Unwissenheit: er leitet unsern Willen nicht mehr durch die stillen Einwirkungen seiner Gnade, son-

dern läßt uns dem wilden Spiele unserer Lüste preis: aus der Ordnung ist unser ganzes Gemüth gekommen, regellos sind all' unsere Begierden geworden, kurz wir sind von ihm verlassen.

So sind wir den Thieren gleich, die essen, trinken, schlafen, und nach ihren Gelüsten leben; das Reinmenschliche, Göttliche in uns ist verflogen, und wenn wir gleichwohl zuweilen noch aus was immer für einem Antriebe etwas Gutes thun wollen, so gelingt es uns nicht mehr recht, weil das Böse schon die Oberhand hat. „Wie die Weinrebe keine Frucht bringen kann, wenn sie vom Stocke getrennt ist; so können es auch wir nicht, da wir uns von Jesu getrennt haben, denn er ist der Weinstock, und wir die Reben." Joh. 15, 4. So weit, m. G. bringt es die Sünde, daß Gottes Ebenbild in uns nicht mehr kennbar ist; sie thut noch mehr;

Sie raubt uns das Recht auf die ewige Seligkeit.

Mit der ersten Aufnahme in die christliche Gesellschaft erhalten wir zugleich auch den Anspruch auf die ewige Glückseligkeit, denn Christus hat es vor der ganzen Welt erklärt, daß er uns alle selig machen wolle, wie er auch hingegangen ist zum Vater, um für uns Wohnungen im Himmel zu bereiten. Doch ist diesem tröstlichen Versprechen die Bedingniß angehängt, daß wir seine Gebothe halten. So lange wir das thun,

steht der Himmel für uns immer offen, jederzeit ist er bereitet uns zu den Sitzen der Seligen aufzunehmen. Allein die Sünde schließt den Himmel für uns zu; je öfters wir sündigen, desto enger wird er geschlossen, und wenn wir im Bösen verharren, so haben wir gar keine Hoffnung mehr, daß sich die Pforte desselben für uns öffnen werde. Wir sind dann auf ewig verloren, und verstossen vom göttlichen Richter in die äußerste Finsterniß, während er die Frommen liebreich zu sich in sein Reich aufnimmt.

Ach! was für einen ungeheuern Schaden richtet die Sünde an, und demungeachtet trennen wir uns von ihr nicht! ja wir bringen es nach und nach so weit, daß wir uns nicht mehr von ihr trennen können. Wie ein unerbittlicher Kerkermeister hält sie uns gefangen, und wir gewöhnen uns an ihr Joch. Sie nimmt uns gleichsam in Sold, daß wir auch des Nächsten Satan werden; und mit Lust werden wir seine Verführer, da wir nun einmal verführt sind. Wir achten gar keinen Verlust mehr, es sei Ehre, guter Name, oder Gesundheit, Kraft und Leben. Alle andere Uebel thun uns wehe, als da sind Krankheiten, Unglücksfälle, nur die Sünde nicht, bei ihr ist uns wohl. Wie in einer sanften Wiege schläfert sie uns ein, und o Gott! wie schrecklich ist das Erwachen in der Stunde des Todes!

Geliebte! was muß ich noch für Worte suchen, um euch dieses Ungeheuer zu beschreiben, und davor zu warnen?

Kind, es geht ein wildes Thier in der Welt herum, das dich verschlingen will, und du fürchtest es nicht? gehst beherzt zu ihm hin, umfängst, liebkosest es, machst es gar zu deinem Kameraden? es ist die Sünde, o fliehe weit, weit davon.

Jüngling, du hast das wahre Leben noch nicht lange in dir, und doch strebt dir schon jemand darnach, du kennest ihn nicht, er ist beständig bei dir, auch wenn du schläfest; und du kannst ruhig schlafen? es ist die Sünde: wache, und bethe, daß du nicht in Versuchung fallest.

Mann, Weib, es hat dir Jemand dein ganzes Vermögen gestohlen, ich weiß, wer es gethan hat: es ist Jemand, den du für deinen besten Freund hältst, du hast den Dieb noch im Hause. Es ist die Sünde, die dir die ewigen Güter, die kostbarsten himmlischen Schätze, die sonst Niemand rauben kann, dennoch geraubt hat. Brauch Gewalt, und vertreib den Dieb aus deinem Hause.

Jungfrau, eine Schlange schleicht dir allenthalben nach, bei der Nacht wie am Tage, sie giebt dir die schönsten Worte, wie jene, welche die ersten Menschen im Paradies verführet hat, und verspricht dir alles erdenkliche Liebe und Gute. Sei auf deiner Hut, daß

daß sie dich nicht umschlinge, sonst vergiftet sie dich an Leib und Seele, die Sünde ist diese Schlange.

Greis, alte Mutter, nun da du deine Wirthschaft abgelegt, und keine Sorge, keinen Kummer mehr hast, glaubst du ganz frei, und dir leben zu können; du bist es aber nicht, du bist eingesperrt, gefangen schon seit langer Zeit, gefesselt an Händen und Füssen, wie der ärgste Missethäter, und es ist dir wohl, war dir immer wohl? es gefällt dir in Gefangenschaft der Sünde, und Gewohnheit so wohl, daß du darin sterben willst? Nein, es ist unmöglich! der Kerker muß gesprengt, die Schlange muß getödtet, die Räuberin und Mörderin muß vertilgt werden. Wo ist Hilfe? bei Gott und seinem Sohne Jesu, der das heilige Sakrament der Buße eingesetzt hat.

II.

Laßt uns Buße wirken, es ist höchste Noth. Wohl ist es höchste Noth, da die Sünde ein so großes Uebel ist. Wir wollen doch alle bei Gott in Gnaden stehen, und uns auf seine Fürsehung und Hilfe verlassen können. Wir wünschen uns doch alle ein gnädiges Gericht, wollen in den Himmel kommen, und der Verdammniß ausweichen. Wir wollen, daß uns Gott mit zeitlichen Uebeln, Krankheiten, Unglücksfällen verschone, und entgegen unsre Anordnungen, und Arbeiten segne; das sind unsre allgemeinen Wünsche, das ist

unser gemeinsames Streben. Folglich müssen wir auch die Mittel wollen, die uns zum Ziele führen, nämlich die Uebungen der Buße; denn im Stande der Sünde sind wir Gottes Freunde nicht, und also unwürdig, unfähig seiner Wohlthaten.

Ich setze die umständliche Belehrung des Katechism voraus, und rede bloß vom Wesen der Buße, welches ist Erforschung des sündigen Zustandes, uud reumüthige Anklage. Um die Erforschung des Gewissens zu erleichtern, muß man gewisse Anhaltspunkte suchen, damit unsere Anklage ordentlich und nicht verworren werde. So lehrt man das Kind, daß es sich in geheim fragen soll, was es Böses in dem Hause der Eltern, auf der Gasse, in der Kirche, in der Schule ꝛc. gethan habe? und so würde ich den Erwachsenen, die ihre volle Vernunft haben, rathen, die dreifache Beziehung ihres Thuns und Lassens auf Gott, den Nächsten, und sich selbst zur Richtschnur zu nehmen, weil doch selbst nach dem Ausspruch Jesu darin die Summe des Gesetzes besteht.

Man frage sich in Absicht auf Gott:

Habe ich diejenige Kenntniß vom höchsten Wesen, daß ich weiß von ihm und seinen Eigenschaften, und den eingesetzten Heilsmitteln, was jeder Christ unter einer Sünde nothwendig davon wissen muß? Suche ich

diese Erkenntniß zu vermehren, wie Christus befiehlt: „Wachset, und nehmet zu in der Erkenntniß des Herrn.“ Habe ich Lust zum Worte Gottes, daß ich es mit Begierde anhöre? Wende ich es auf mein Leben an? Glaube ich fest an Gott? Hoffe ich mit Zuversicht die Seligmachung von ihm? Liebe ich Gott mehr als seine Geschöpfe? Wird mir Jesus immer lieber, je mehr ich von ihm lese und höre? Was hat Gott für Gebothe gegeben? Er fordert, daß der Christ rein sei in Gedanken, Worten, und Werken; sind meine Gedanken Worte, Werke nicht unrein? Welche eitle Dinge denke ich oft, wie thöricht, ärgerlich rede ich oft, wie Gottesvergessen handle ich immer! Gott verlangt einen öffentlichen Dienst von mir: wohne ich dem Gottesdienste bei, daß es Gott zur Ehre, und mir zum Nutzen gereichen möge? Stelle ich mich so, daß ich den Menschen neben mir erbaue, oder zerstreue, ärgere? weiß ich zu bethen, und bethe ich wirklich mit Freude, Inbrunst, und Vertrauen, oder schäme ich mich des Gebeths? Bei dem Bezuge auf den Nächsten kommen die Standespflichten zur Frage. Thue ich als Ehetheil, Vater, Hausvater, Herr, Dienstboth, Kind, Nachbar und Unterthan meine Schuldigkeit mit Liebe gegen den Ehetheil, gegen die Kinder, das Gesinde, den Nachbar ꝛc. wie es Gott schaft? Gieb und laß ich jedem, was sein ist: beneide ich den nicht, der mehr hat? betrüge ich den nicht, der sich betrügen läßt? besitze ich keinen Heller, keine Handbreit Erde mit Unrecht? wünsche, zeihe ich dem Nächsten

nichts Böses? bin ich Freund mit jedem? thue ich die Werke der Nächstenliebe, die Jesus befiehlt, als da sind die geistlich und leiblichen Werke der Barmherzigkeit? habe ich mich keiner fremden Sünde theilhaftig gemacht? habe ich keinem gerathen, wie er eine Bosheit begehen könne? nicht still geschwiegen, wenn ich Böses thun sah, und gedacht, es gehe mich nichts an? hat es mir nicht gefallen, wenn von andern Böses geschah, wenn Jemand beleidigt, oder beschuldigt worden? habe ich nicht selbst zur Sünde mitgeholfen, den Nächsten verführt, ihn um seine Ruhe, Frieden, gutes Gewissen, Ehre, und guten Namen, Vermögen, Gesundheit, oder gar ums Leben gebracht? u. s. w.

Izt kömmt die Reihe an sich selbst.

Bin ich jederzeit mäßig, nüchtern, enthaltsam, nicht hoffärtig, geitzig, zornig gewesen? habe ich mich nicht mit Unreinigkeit, Unkeuschheit, und in welchem Maaße befleckt? habe ich mir nicht selbst durch Leidenschaftlichkeit an meiner Gesundheit geschadet? habe ich meine fünf Sinne recht, und nicht zum Dienste der Sünde mißbraucht? das Auge, um Böses zu sehen, die Hand, um nach Bösem zu langen? habe ich meinen Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes ist, nicht selbst entehrt? rc.

Dergleichen Fragen stelle man an sich, sammle die Antworten, die das Gewissen darauf giebt, beobachte die

Zahl, wie oft, und das Maaß, wie sehr man gesündigt habe, und suche sich das Bekenntniß geläufig zu machen. Dann folge eine wahre, herzliche Reue: sie wird von selbst kommen, wenn es dir um Buße und Beßerung Ernst ist.

Wenn du, mein Christ! dein Gewissen allseitig erforscht, und deinen Sündenstand deutlich eingesehen hast, so muß dich ein Schauder ergreifen, wie weit du von Gottes Wegen abgekommen bist. Es muß dir eine heiße Scham aufsteigen, daß du dich so schlecht aufgeführt hast, eine Scham, die dir eine hohe Röthe ins Gesicht treibt, dein ganzes Geblüt in Wallung bringt, und dir nicht eher Ruhe läßt, als bis du dich der Sünden losmachest. Es muß dir im Hause nichts mehr am rechten Orte sein, weil du selbst nicht mehr in Ordnung bist, es muß dir nichts mehr wohlthun, weil es in deinem Innern nicht stille ist, alle Arbeit muß dir verkehrt oder wenigst nicht so leicht vorkommen, wie sie sonst war; sogar der Schlaf wird dich fliehen, kurz: alles muß dich erinnern, daß du ein Sünder, ein von Gott Verworfener, und von deinem eignen Gewissen Verdammter bist. Also dein Innerstes klagt dich unaufhörlich an, dein eignes Herz spricht dir das Urtheil, daß du nicht mehr Gottes reines Ebenbild, nicht mehr ein liebes Kind des himmlischen Vaters bist, weil du ihn so oft, und so schwer beleidiget hast?

Aber wie konntest du das auch über dein Herz bringen? Wie war es dir möglich, dem ungehorsam zu sein von dem du alles, dein Leben, deine Gesundheit, deine Erhaltung, alle deine Kraft hast? Wie konntest du den hassen, der dich so zärtlich liebt, daß er für dich sogar am Kreuze starb? dem zum Trotz sündigen, der die Sünde haßt, weil er selbst ohne Mackel, und Sünde ist? den erzürnen, der dich liebevoll zur Seligkeit führen will? reitzen den, der die Macht hat, dich auf ewig von sich zu stossen? wie konntest du so mißbrauchen die unendliche Güte deines Erschaffers, aufreissen von neuem die Wunden deines Erlösers am Kreuz, und frevelhaft in den Weg treten deinem Seligmacher? Ach Sünder, was hast du gethan?

O wenn deine Brust noch einen Seufzer, und deine Augen einen Tropfen Wasser haben, so seufze und weine über das Elend, worin du steckest, weil dich dein Gott nicht mehr liebt, nicht mehr lieben kann, da du die unendliche Liebe so schwer beleidiget hast. Laß sie fließen diese Thränen wahrer Reue, bist du den heil. Richterstuhl erreichest, um dich vor Jesu anzuklagen. Ich sage vor Jesu, denn dein Jesus ist der Priester, weil er Jesu Gewalt hat: sein Arm hat die Kraft von Gott, dich von deinen Sünden loszusprechen. Eine große Gewalt hat er, weil er alle Sünden nachlassen, oder zurückbehalten kann: sei es, daß du vor Sünden so roth wärest wie Scharlach, sagt die Schrift, er kann dich davon so weiß waschen, wie Schnee.

Vertraue auf ihn, und leere dein ganzes Herz vor ihm aus. Gesteh es ihm, daß du ein großer Sünder bist, daß alle deine Neigungen, alle deine Sinne, der ganze Mensch in dir bisher der Sünde gedienet haben, daß du dich aber itzt von ihr losreißen willst, es koste dich, was es wolle. Schäme dich nicht zu bekennen, in wie vielen Stücken du so schwer, so oft den Willen Gottes, und die Ordnung des Heils übertreten hast. Beschönige dich nicht, es hilft nichts; Jesus sieht dir ins Herz hinein; sondern sage es ihm, daß du aus freiem Willen und mit böser Absicht von Gott abgewichen, Freude an der Sünde gehabt, und begierig alle Gelegenheit gesucht hast, um nur recht viel zu sündigen. Verschweig das Kleinste wie das Größte nicht, denn das Böse steht mit einander in Verbindung, und zeig, daß du dich vom Grunde aus reinigen willst! Ueberzeug ihn durch Seufzer, und Thränen, daß deine Reue wahrhaft, und deine Bekehrung dir Ernst sei. Wahrlich, wahrlich sage ich dir, du wirst von deinen Sünden losgesprochen. Jesus neigt sich zu dir, und spricht: ich verzeihe dir: Gott der Vater ruft durch ihn: ich nehme dich wieder als mein liebes Kind an, und der heilige Geist setzt hinzu: ich will dich stärken durch die Heilsmittel, daß du neue Lebenskraft, und einen heiligen Sinn in dir empfindest. Das heißt Beichten im Geiste der wahren Buße.

Das thut, meine Geliebten! der Apostel ermahnet euch

durch mich: itzt ist die Gott angenehme Zeit, itzt, pricht er, sind die Tage des Heils? Nothwendig und heilsam ist es zwar jederzeit, Buße zu wirken aber ganz vorzüglich itzt. Die Kirche hat eigens diese Zeit bestimmt, und sie ist auch ganz geschickt dazu.

Das Fasten, das heißt, der Abbruch an den sättigenden Speisen, das Verboth der öffentlichen Lustbarkeiten, die ernste Trauer der Kirchenzierde, und die Betrachtung des Leidens, und Sterbens Jesu Christi, nehmen unsern Geist besonders in Anspruch, lenken ihn von den irdischen Dingen ab, und führen ihn und sich selbst hinein, daß er da wenigst einmal des Jahres seinen sittlichen Zustand recht an und durchschaue. Die heiligsten und größten Männer unsrer Kirche setzten sich alljährlich eine solche Haupt-Prüfung ihres Seelenzustandes vor. Sie begaben sich zu diesem Zwecke in die Einsamkeit, fasteten, lagen besonders dem Gebethe ob, legten sich freiwillige Bußwerke auf, und hatten vielfältige Frucht davon. Christus, der Herr, gieng uns selbst mit seinem Beispiele voran.

Wir sagen zwar, wir können es nicht — nicht einsam sein, nicht fasten, nicht so viel bethen; keine solche Buß wirken; allein es ist leere Ausrede. Unsre Arbeit erlaubt es uns gar wohl. Einsam kann ich mit-

ten unter den Leuten sein, wie jener weise Mann sagte: ich bin nie mehr allein, als wenn ich unter vielen Menschen bin.

Fasten kann ich jederzeit; Niemand weiß es zu berechnen, wie viel Speise ich allzeit zur vollen Sättigung brauche. Kräfte zur Arbeit habe ich doch genug, denn die Mäßigkeit vermehrt, aber Vollheit schwächt die Kräfte. Und bethen? du weißt ja doch, daß man bei jedem Geschäfte bethen kann, selbst ohne den Mund zu rühren: so bethen mußt du lernen, bethen mußt du ohne Unterlaß, denn nur im Gebethe lebt der Christ, dem Bethenden nur erscheint Christus.

Wahre Buße wirken? was hat es Schweres, oder Unmögliches? die Erforschung des Gewissens? freilich, aber wir haben ja die Sünden selbst begangen, und müssen also doch wissen, was wir Böses gethan haben. Sündigen wir in Zukunft nicht mehr, doch nicht mehr so oft, dann wird uns dieses Geschäft auch leichter werden. Reue? soll es so hart sein, weh im Herzen zu empfinden, wenn man andern, oder sich selbst weh gethan hat? es schmerzt dich doch recht tief, ein erlittener Schaden, ein verlornes Gut, Verachtung u. s. w.

Vorsatz? ich kann ihn nicht halten, sagst du: versuche es, Gott wird dir beistehen, mit seinem Beistand

können wir alles. Stecke dir erst eine kurze Zeit vor, dann eine längere, handle vorsichtig, habe Acht, daß du nicht fällst, wenn du stehest: fliehe nach Egypten, wie Joseph, wenn sich die Versuchung nähert.

Bekenntniß der Sünden? es kömmt dich schwer an, deine Schande zu entdecken? aber du sagst es ja einem Menschen, der ebenfalls der Sünde unterworfen ist, mithin die Sünde kennt, weil nur Einer auf Erden sagen konnte: „Wer keine Sünde auf sich hat, der werfe den ersten Stein auf sie." Du sagst es ja einem Stummen, der nicht reden darf, einer todten Wand, einem Johannes, der selbst vor Gericht, auf die strengste Frage, nichts aussagt, sondern lieber den Tod leidet.

Die Bußwerke schrecken dich? ja, wenn der Beichtvater dir nach der Menge und Schwere der Sünden, nach dem Werthe der Beleidigung eines Gottes die Bußwerke auflegen würde, dann hättest du Ursache zu zittern; allein er ist ja neben dem Richter auch Arzt, und wie gelinde behandelt der Arzt seinen empfindlichen Kranken!

Doch von diesem werde ich das nächstemal reden. Denke einsweilen, wie froh du sein wirst, wenn der Priester sagt: ich spreche dich von deinen Sünden los!

Stelle dir die Freude vor, welche ein zum Tode verurtheilter Missethäter empfindet, wenn ihm das Leben geschenkt wird! Ein solcher dem Geiste nach Todter, durch die Sünde Getödteter, bist du; der Priester giebt dir durch Jesum wieder das Leben. O möchtest du es nimmermehr verlieren!

Am Feste des heiligen Joseph.

„Weil er gerecht war.“ Math. 1, 19.

„Die Gerechten, heißt es im Buche der Weisheit, werden ewig leben: der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorget für sie, darum werden sie empfangen das herrliche Reich, und die schöne Krone aus der Hand des Herrn.“ 5, 15. 16. Diese Verheißung ist an dem heiligen Joseph in Erfüllung gegangen, dessen Gedächtniß wir heute feiern: weil er gerecht war, wie das Evangelium sagt, lebt er bei Gott, und wird auch im frommen Andenken der Christen ewig leben.

Geliebte! wollen wir uns nicht auch erringen das selige Loos der Unsterblichkeit, zu empfangen aus Gottes

Hand das herrliche Reich, und die schöne Krone des Siegers? Sehet das Mittel dazu! laßt uns gerecht sein, und gerecht werden. Ihr wisset ja, worin die christliche Gerechtigkeit bestehe, in dem doppelten Aufgeboth, nämlich: thu das Gute, und meide das Böse. Aber wer weiß nicht auch, daß wir immer mehr Gutes unterlassen, als thun, immer mehr Böses ausüben, als meiden, und daß wir also in Absicht auf Gott in einem immerwährenden Stande der Ungerechtigkeit leben?

Unsre liebe Mutter, die Kirche, dauert diese verkehrte Handlungsweise ihrer Kinder, sie fordert uns daher auf in dieser Fastenzeit an der Herstellung unsrer Gerechtigkeit zu arbeiten, und ladet uns zur Buße, und Beßerung des Lebens ein, denn sie möchte uns alle sammeln, wie eine Henne ihre Jungen, — sammeln um Gott in seinem Reiche, itzt in der gelegenen Zeit, in den Tagen des Heils, wie sie es nennt. —

Allein, heiligste Mutter, dein Rufen ist bei Viesen unter uns vergebens, du verträgst deine guten Worte umsonst, wie sie eine leibliche Mutter oft an ihrem ungearteten Kinde verschwendet. Du befiehlst uns zwar, da gute Worte fruchtlos sind, weil du Macht hast, uns zu gebiethen, wie die leibliche Mutter dem Kinde gebiethen kann; aber wir achten dein Geboth entweder gar nicht, oder geringe, oder erfül-

len es schlecht. Wir unternehmen das Geschäft der Buße und Beßerung des Lebens nicht in der reinen Absicht, die du willst, um vollkommen, heilig zu werden, wir gehen nicht mit der Lust an selbes, wie du willst, um mit Jesu, unserem göttlichen Bruder, wieder vereinigt zu werden, sondern mit Unwillen, wie eine Zwangs-Arbeit geschieht; denn wir kennen diese himmlische Lust, dieses selige Leben in Gott, durch Jesus, seinen Sohn, und den heiligen Geist nicht, mit Einem Worte, es fehlt uns an der Liebe Gottes bei unsrer Buße, und wo diese fehlt, fehlt alles, denn Beichten ohne Liebe geben

1. eine Reue ohne Schmerz
2. ein Bekenntniß ohne Herz,
3. einen Vorsatz wie im Scherz.

Diese drei Erfordernisse zur Buße, wie sie sich zu selber ohne Liebe Gottes verhalten, will ich euch der Ordnung nach erklären. Voriges Jahr sprach ich von den Eigenschaften einer wahren Buße, heuer will ich von den Mängeln unsrer Bußen reden, alle sind in Einem, nämlich in dem Abgang der Liebe Gottes, begriffen.

Gott, der du das heilige Sakrament der Buße eingesetzt hast, ich bitte dich um den Beistand des heil. Geistes durch Jesum Christum unsern Herrn.

I.

Beichten ohne Liebe geben eine Reue ohne Schmerz. — Was ist die Reue und Leid, welche wir gewöhnlich bei unsern Beichten erwecken? sie ist eine Formel, die wir in unsrer Jugend auswendig gelernt haben, damit wir sie als nothwendiges Stück zur Beicht kennen: sie ist ein Spruch, den wir entweder bei uns im Stillen, oder dem Priester ins Ohr herabsagen, weil die Reue nun einmal zur Beicht gehört, oder, wie wir sprechen, weil ohne sie die Beicht nicht ganz ist, ein Gebeth höchstens, das der Mund schnell herunter bethet, ohne daß das Herz etwas darum weiß.

Ist nun diese sogenannte Reue zum giltigen Empfange des heiligen Sakraments der Buße hinreichend? Nein, meine Geliebten! sie ist nicht hinreichend, weil sie keine wahre Reue ist.

Zur wahren Reue gehört allererst Schmerz über die Sünde, und Abscheu vor der Sünde. Wehe thun muß es uns im Gemüthe, daß wir das Geboth Gottes übertreten, und böse, verabscheuungswürdig muß uns die Sünde vorkommen, die wir gethan haben; wünschen müssen wir mit tiefen Seufzern, ach! wenn doch das nicht geschehen wäre! erkennen müssen wir es, daß wir gefehlt haben, und daß wir vor dem Richter strafbar sind. Dieser heimliche Schmerz, dieser Abscheu muß uns keine Ruhe mehr lassen, bis wir den heil-

gen Richterstuhl erreichen, und uns der Sünde entledigen können, das heißt bereuen, Reue erwecken, und auch diese Reue an sich ist zur Giltigkeit des Bußsakraments nicht hinreichend.

Es fragt sich weiter um die Ursache, und den Beweggrund, die zur Reue antreiben. Warum schmerzt uns das Böse, so wir gethan haben? warum verabscheuen wir die Sünde? deßwegen, weil wir uns ihrer vor den Leuten schämen müssen, weil wir unsre Ehre, und Vertrauen verlieren, weil wir ihretwegen einen zeitlichen Schaden erleiden — oder unsre Gesundheit verderben? Alles das ist noch nicht erklecklich, weil nach unserm Glauben eine bloß natürliche Reue zur Rechtfertigung nicht hinreicht.

Die Ursachen also, und Beweggründe, die einen Schmerzen über das begangene Unrecht in uns hervorbringen, dürfen nicht einzig aus dem Kreise unsrer Umgebungen, in dem sich alles wie natürliche Folge verhält, nicht einzig von dieser sinnlichen Welt hergeholt sein; sondern müssen vorzugsweise aus dem Glauben an das ewige Leben, und von der Hoffnung der Seligkeit, von der Furcht der Verwerfung herkommen, weil die Bußübung ein Akt des Glaubens ist. Dadurch wird unsre Reue, nach dem Katechismus, eine übernatürliche, unser Schmerz wird verdoppelt, und unser Abscheu an der Sünde vermehrt, weil uns der Glaube sagt, daß die Sünde uns nicht allein hier zeit-

lich schade, sondern daß sie uns auch dort um den Himmel bringe. Die Folgen der Sünde beschränken sich also nicht allein auf dieses Leben, sondern gehen auch auf das zweite hinüber, dort ist eigentlich der große jetzte Gerichtshof, hier so zu sagen nur die erste Instanz, und so wird auch die Strafe der Sünde zweifach, eine zeitliche und eine ewige.

Ach! was ist es doch für ein Uebel um die Sünde! Nicht genug, daß sie uns an unsrer Gesundheit, Ehre, guten Namen, Vermögen und Leben schadet, auch um das Himmelreich bringt sie uns, das unsre schönste Hoffnung ist? auf ewig verstoßt sie uns in die Gesellschaft der bösen Geister, in der nur Heulen und Zähnklappern sein wird! Mein Christ! ist deine Reue noch eine auswendiggelernte Formel, bei der du nichts denkest, noch ein sinnloser Spruch, bei dem du nichts empfindest? Schmerzt dich die Sünde noch nicht, da du weißt, daß sie in zwei Welten gestraft wird?

Doch wenn sie dich auch schmerzt, wenn du Zährenbäche möchtest weinen über das Uebel, so du gethan, über den Verlust der großen Güter, den du dir zugezogen hast, wenn deine Reue auch übernatürlich ist, so ist sie doch noch nicht giltig, es geht ihr noch etwas ab, das ihr erst den vollen Werth giebt, der einige letzte Grund, die höchste Ursache, warum uns das Böse schmerzen muß, der Hauptbeweggrund, der den Abscheu vor der Sünde erzeugt, nämlich die Liebe. Vor:

allem wegen Gott muß es uns leidthun, daß wir gesündigt haben: wegen dem lieben Vater im Himmel, der uns soviel Gutes thut, und zur Dankbarkeit nur das bedungen hat, daß wir sein Geboth halten: wegen seinem Sohne Jesu, der uns so schöne Vorschriften im Evangelium hinterlassen hat, wie wir der Sünde ausweichen können, der zur Versöhnung für uns sogar am Kreuze starb: wegen dem heiligen Geist, der uns so gerne rein erhalten, und selig machen möchte.

Und ist uns einzig wegen Gott leid, bringen wir den Verlust der zeitlichen Güter, selbst des Himmels, nicht in Anschlag: ist der Anfang, der Mittelpunkt und das Ende unsrer Reue einzig der Schmerz über die Beleidigung Gottes, den Verlust seiner Liebe, seiner Gnade, seiner Freundschaft, dann hat die Reue den höchsten Grad erreicht, dann ist sie vollkommen, weil die Liebe Gottes alles erst vollkommen macht, und zum giltigen Empfang des heiligen Bußsakraments hinreichend. Aber es gehört viel dazu, bis sich der Christ zu dieser vollkommenen Reue erschwingt: er muß zwei Welten, ja Hölle und Himmel, überfliegen, wenn er zu Gott kommen, und in Gott und wegen Gott allein Reue haben will. Es werden sich immer noch beim besten Willen die nächsten Beweggründe, der Verlust der zeitlichen und ewigen Güter, die Furcht vor zeitlicher und ewiger Strafe in seinen Schmerz mit einmischen, ihm vorangehen, ihn begleiten, oder ihm folgen,

wenn auch sein Hauptschmerz der Verlust der Liebe ist, und in diesem Gemische ist die Reue eine unvollkommene, reicht aber doch zur Giltigkeit hin, weil Liebe Gottes wenigst ihr Hauptbestandtheil ist.

Geliebte! was haltet ihr nun von euerer gewöhnlichen Reue ohne Schmerz? Müßt ihr nicht selbst glauben, daß die wenigsten euerer Beichten giltig sind, weil euere Reue nicht hinreichend ist? Ist sie Reue ohne Schmerz, so gleicht sie dem Todtengerippe ohne Leben; fühlt sie Schmerz nur über zeitlichen Verlust und Strafe, so ist sie thierisch-sinnlich: fürchtet sie das Gericht, und die Verdammniß, so ist sie knechtisch-sklavisch, also immer unwürdig, Vergebung der Sünden zu erlangen. Liebe Gottes muß das Wesen der wahren Reue seyn, außer dieser Liebe ist kein Nachlaß der Sünden. Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, 1. Kor. 13. ꝛc. und hätte keine Liebe.. wenn ich weissagen könnte, und .. Berge versetzen .. hätte aber keine Liebe .. wenn ich Hab und Gut unter die Armen vertheilte.. und meinen Leib verbrennen ließe .. hätte aber keine Liebe, so wäre mirs nichts nütze.

Beherzigt diese Worte, sie sind Glaubenslehre.

II.

Beichten ohne Liebe geben ein Bekenntniß ohne Herz. Ich frage wieder: was sind unsre gewöhn-

lichen Beichten? sie sind oberflächliche Bekenntniße der Sünden, so wie sie uns gerade einfallen: Zwangsgeständnisse eines Missethäters, der sich sorgfaltig hütet, daß er nicht zu viel bekenne, unvollständige mangelhafte Erklärung unserer Fehler mit Zurückhaltung, Beschönigung, oft auch Verschweigung der größten Verbrechen verbunden.

Ist nun so ein Bekenntniß zum giltigen Empfange des heiligen Bußsakraments hinlänglich? Nein, meine Geliebten! es ist's nicht, weil es keine wahre Beicht ist.

Die Beicht muß eben sowohl aus dem Herzen kommen, wie die Reue: es muß dem Beichtkinde Ernst sein, sich seiner Sünden zu entledigen; deßwegen muß es seinen ganzen Seelenzustand aufdecken, und den Beichtvater in sein Herz blicken lassen, damit er selbst sehe, was darin mangelhaft, böse und unrecht ist: es darf ihm nicht bloß die kleinern Wunden zeigen, und die größern verdecken, damit er den Eiter nicht sehe: es darf ihm nicht bloß eine Seite öfnen, und ihn auf die andere rathen lassen, ob sie gesund, oder krank sei: nein, das Beichtkind muß den Willen haben und zeigen, alle Sünden ohne Ausnahme zu bekennen, um von allen losgesprochen zu werden: es muß so lange keine Ruhe in sich finden, bis es sich nicht über alles angeklagt hat, was es als böse erkennt: wie wollte sonst der Beichtvater ein gerechtes Urtheil sprechen über die Sünden, wenn

er ihren Umfang nicht kennt? wie kann der Richter richten, wenn er keine verständliche Anklage vor sich hat? wie der Arzt Mittel verschreiben, wenn er den Stand der Krankheit nicht weiß?

Wie könnten also jene Beichten giltig sein, meine Geliebten! die nicht von Herzen gehen, sondern die der Mund nur für sich allein ablegt? jene Bekenntnisse, die nur Brauchshalber geschehen, weil es die Zeit mit sich bringt, oder weil es gebothen ist, zu beichten, nicht aber in der reinen Absicht verrichtet werden, damit man von der Sünde, dem Aussatze der Seele, gereinigt werde? jene Bekenntnisse, die so unvollständig sind, daß sie nicht einmal die Zahl, und Umstände enthalten, wie oft und wie schwer gesündigt worden? jene Bekenntnisse, denen man es ansieht, daß das Gewissen nicht gehörig erforscht worden, die die Standes = Berufs - Geschlechts = Sünden nicht einmal nennen? jene Bekenntnisse endlich, in welchen sich die Beichtkinder eher für unschuldig als schuldig erklären, nach Art des Pharisäers, der nur Gutes von sich zu sagen wußte? Ich schweige von jenen sakrilegischen Beichten, wo wissentlich und mit Fleiße eine schwere Sünde verschwiegen wird.

Ich wiederhole es noch einmal, sie sind ungiltig, weil das Herz nichts darum weiß, und die Liebe Gottes, des höchsten unendlichen Wesens, ihnen nicht zum Grunde liegt.

Nur deine Beicht ist giltig, o Sünder, der du in Demuth und in Zerknirschung des Herzens an deine Brust schlägst, wie der Zöllner im Evangelium, die Größe, und Menge deiner Sünden erkennst, sie ohne Ausnahme, ohne Rückhalt mit aller Offenheit dem Herrn bekennest, und im tiefen Gefühle deiner Unwürdigkeit bethest: Herr! ich bin nicht würdig. Dir ist die Sünde zuwider, weil sie der Liebe Gottes im Wege steht, du wirfst sie also mit Gewalt von dir, willst von allem, was böse ist, los sein, um wieder zu Gott zu kommen, und mit ihm wieder vereinigt zu werden. Diese Liebe Gottes ist es selbst und ganz allein, die dein Gewissen so sorgsam untersucht, die entdeckte Sünde so herzlich beweint, und im Busen des Beichtvaters auf ewig verschlossen haben will. Diese Liebe Gottes braucht keine zweideutigen Worte, um den Priester zu hintergehen, und die Lossprechung zu erschleichen; was wäre auch diese Lossprechung? Gott hebt seine Hand nicht auf zur selben; er, der Herz und Nieren prüft, weiß, daß du sie nicht verdienest. Diese Liebe Gottes läßt den Beichtvater nicht erst rathen, welche, und wie viele Sünden das Beichtkind auf sich habe, mit einem Worte, diese Liebe giebt sich schuldig vor Gott, und seinem Stellvertreter, dem Priester, so stark und viel sie schuldig ist, und knieet in der Person des Sünders, in der Gestalt des verlornen Sohnes vor ihrem Vater, und dem Richter da, naß das Auge über das begangene Unrecht, gepreßt von Seufzern die Brust über die Schwere

der Uebertretungen, und heilig ungeduldig das Herz nach Reinigung, und Wiedervereinigung mit Gott, dem Lieblinge, in dem allein nur Recht, Ruhe, Friede und Seligkeit ist.

Wahrlich sage ich euch, diese Liebe wird erhört, und losgesprochen von ihren Sünden.

III.

Beichten ohne Liebe geben einen Vorsatz nur im Scherz.

Was sind die Vorsätze, die wir bei unsern Beichten gewöhnlich fassen? Sie sind Schlußworte, die der Reue angehängt sind, und die wir mit ihr herunterbethen, ohne zu überlegen, was wir damit sagen wollen: sie sind Versprechen der Beßerung, die wir dem Beichtvater machen, damit wir die Lossprechung von ihm erhalten, aber nach derselben nicht erfüllen: sie sind gleichsam ein Pfand, das wir ihm einsetzen, ein geringes Drangeld auf die Lossprechung, damit wir mit ihm handeleins werden, und das wir gemeiniglich zurücklassen.

Aber, meine Geliebten! sind diese Vorsätze hinreichend zur wirklichen Vergebung der Sünden? Nein, sie sind es nicht, weil sie keine wahren aufrichtigen Vorsätze sind, sondern nur wie im Scherz gemacht, geheuchelt werden, und zum Betrug des Beichtvaters dienen.

O das Bußgeschäft fordert einen feierlichen Ernst, und strenge Wahrheit in allen seinen Theilen. Die Rechtfertigung hängt nicht von einem Wortspiele ab, sondern einzig von der Lauterkeit der Gesinnung. Eine gänzliche Sinnesänderung ist nothwendig, wenn der Sünder Nachlaß der Sünden erhalten will, und das Herz muß Bürge dafür sein. Werft alle Ungerechtigkeit von euch. Ezech. 18, 31, und schaft euch ein neues Herz, und einen neuen Geist. Man darf die Beßerung wohl fest im Sinne haben; denn wenn es darauf ankömmt, sie in der That zu zeigen, treten viele Dinge in den Weg, die sie erschweren. Die Ueberbleibsel der alten Sünden, der verkehrte böse Wille, die verwöhnte Begierde werden sich mächtig thürmen, wenn die Gelegenheit zur neuen Sünde, oder zum Rückfalle eintritt. „Wer also steht, der sehe zu, daß er nicht falle.“ Sogar dem Worte des Petrus ist nicht zu trauen, wenn er gleich auf Leben und Tod betheuert, daß er sich an Jesu nicht ärgern werde: ehe der Hahn krähet, verläugnet er seinen eignen Meister dreimal. Wenn dieß dem Apostel geschah, der doch Jesu Geist durch den längern Umgang mit ihm eingesogen hat, und mit seiner Lehre vertraut war; um wie viel weniger ist von schwachen, ununterrichteten Menschen zu hoffen, die weder mit dem Geiste noch mit der Lehre des Nazareners eine so traute Bekanntschaft haben?

Sprich dir selbst das Urtheil, mein Christ! ob dein

Vorsatz hinlänglich ist, wenn du dich in einer bösen Gewohnheit z. B. Fluchen, Ehrabschneiden, Betrügen u. s. w. anklagest, aber nach der Beicht wieder fluchest, Ehre abschneidest, betrügest? wenn du eine sündige Bekanntschaft mit dem andern Geschlechte unterhältst, und dem Priester das Wort giebst, daß du sie aufgeben wollest, aber das Herz Nein denkt, während der Mund Ja sagt, und du von dem Tische des Herrn weg wieder deinem Buhlen in die Arme rennst? wenn du schwere Feindschaft führest wider den Nächsten, und dem Beichtvater ins Ohr Verzeihung, Versöhnung lügest, außer dem Beichtstuhle aber dem Groll und Grimm frische Luft schafest?

Priester nach der Ordnung des Melkisedek, wie bedaure ich dich! Du sitzest da im Beichtstuhle, angethan mit deiner Amtskleidung, und ausgerüstet mit der Gewalt zu binden und zu lösen an Gottes Statt: du sollst Friede stiften zwischen der Sinnlichkeit und dem Gesetze — sollst einen dauerhaften Vergleich zu wegen bringen zwischen den zwei Partheien, Gott nämlich, und den Menschen; sollst aussöhnen den ungehorsamen Sohn mit dem beleidigten Vater: Mittler sein zwischen der Sünde und der Strafe! Groß und wohlthätig, heilig ist dein Beruf, und eben so groß, unumschränkt, göttlich ist deine Macht; allein ich bedauere dich nichts desto weniger, weil dich die Sünde oft zum Besten hat, du glaubst ihren schönen Worten, hältst ihre Versicherung

und Vorsätze für baare Wahrheit, traust und baust auf die falschen Thränen, und erzwungenen Seufzer, womit der Büßer den Beichtstuhl anfüllt, und sprichst im Namen Gottes: ich lasse dir deine Sünden nach; allein Gott läßt sie nicht nach, weil er weiter sieht, und die Heuchelei, den Betrug, die Falschheit des Beichtkindes kennt. Du bist zwar unschuldig, denn du richtest nach deinem besten Wissen und Gewissen; aber desto schuldiger ist das Beichtkind, das dich betrogen hat; es wird verlustig des heil. Sakramentes. Der böse Geist der Sünde weicht nicht nur nicht von ihm, sondern er kehrt in vollem Siege zurück, und bringt noch sieben andere böse Geister mit sich, so daß die letzten Dinge ärger werden, als die ersten.

So ist es mit unsern Vorsätzen, wenn auch ihnen das Eine Nothwendige fehlt, das weder bei der Reue, noch bei der Beicht fehlen darf, nämlich die Liebe. Sie nur giebt unserm Vorhaben, daß wir uns beßern wollen, Kraft, Festigkeit und Dauer, da sie Geist und Herz erneuert, alle Sünden weggeworfen und alle böse Lust, Begierlichkeit, und Leidenschaft ausgerottet wissen will, ihr allein ist zu trauen, wenn sie überdrüßig des bösen Wandels ernstlich verspricht, ein neues Tugendleben in Christo anzufangen, und fortzuführen. Sie allein ist stark, das gegebene Wort zu halten, wie die Söhne Zebedäi, die herzhaft bekannten: — ja wir können es.

Und o der Seligkeit, wenn diese Liebe wieder mit Gott in Eintracht und Friede kömmt? O der Lust, wenn das gepreßte Herz des Sünders erleichtert, und der Mühlstein, der bisher es erdrücken wollte, von seiner Brust gehoben wird! O der heiligen Stille in seinem Innern, die itzt durch nichts mehr gestört wird! O der Zufriedenheit, in welcher er nun mit sich und der Welt lebt! O des traulichen Umganges mit Gott, der so lange entbehrt worden! O der Freude, welche der Vater an seinem zurückkehrenden Sohne empfindet, und der Gnade, da die herrlichste aller Mahlzeiten gedeckt wird, zur Wiedervereinigung des Vaters mit dem Sohne, durch die heiligsten Bande des Fleisches, und Blutes Jesu Christi.

Geliebte! ist Beichten noch das Werk von einigen Minuten, wider das ich schon so lange von dieser Kanzel herab eifere? Legt die Hand auf eure Brust, es gilt eines jeden Seele und Seligkeit.

Es ist ein verhaßtes Ding um das Beichten, sagst du? Wohl ist es dir verhaßt, weil dich alles leicht ankommen soll, weil du durch dieses ganze Leben nur spielen, singen, tanzen, und genießen willst; allein, wenn Christus nicht aus lauter Liebe und Erbarmung für dich, Wurm im Staube, das heilige Sakrament der Buße eingesetzt hätte, was würde dann aus dir? ein Ungeheuer, das vor lauter Sünden nicht mehr

kenntlich wäre: ein Felsenberg, der dich erdrücken müßte, wenn nur jede Sünde ein kleines Sandkörnlein auf dich würfe, ein —, ach! ich kann es nicht aussprechen. Danke Gott für die Einsetzung dieses heiligen Reinigungsmittels, und gebrauche es nach der Anordnung unsers Herrn Jesu Christi.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

„Fürchte dich nicht Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden!" Luk. 1, 30.

Wie mag der frommen Israelitin zu Muth gewesen sein, als der himmlische Bothe unvermuthet, ohne vorherige Ankündigung, in ihr einsames Zimmer trat, wie das heutige Evangelium erzählt? Wie mag der keuschen Jungfrau der Auftrag vorgekommen sein, den er ihr im Namen Gottes machte, daß sie empfangen, und einen Sohn gebähren sollte! Daß sie ihn mit äußerster Furchtsamkeit, und Bestürzung des Herzens anhörte, deutet schon die Rede des Engels an, womit er sie tröstete: Fürchte dich nicht, o Maria! Es sind zwar diese Worte der gewöhnliche Anfang, wenn Gott selbst, oder durch seine Bothen zu den Menschen redete; allein hier müssen sie strenge genommen werden,

Die unschuldige, eingezogene Maria erschrack wahrhaftig, und o! wie sehr gereicht ihr dieses zum Lobe! wie macht es ihr Ehre, daß sie auch dann noch, als sie der Engel der Gnade Gottes versicherte, so vertrauend auf ihre Unschuld die Möglichkeit der Erfüllung des gemachten Antrages bezweifelte, daß sie den Engel nöthigte, ihr das Ganze mit weitläuftigen Worten umständlich zu erklären, sogar ein Beispiel aus ihrer Freundschaft anzuführen, um Gottes Einfluß und Waltung augenscheinlich zu erweisen! Nur erst dann, als ihr das ganze Geheimniß entwickelt, und sie durch göttliche Erleuchtung überzeugt war, daß es Gottes Rathschluß sei, und daß er unbeschadet ihrer Jungfrauschaft in Erfüllung gehen würde, nur dann erst war ihr Herz beruhigt, und überließ sich der stillen Leitung der Vorsicht mit dem Ausdruck: „ich bin eine Magd des Herrn, es geschehe, wie du gesagt hast.“

Jungfrauen unsrer Zeit, nehmt euch ein Beispiel daran, wie auch ihr euch verhalten sollet bei den entehrenden Anträgen, die euch hie und da geschehen. Sehet die Waffen, die ihr ihnen entgegen setzen müsset, Furcht Gottes, Bestürzung des Herzens schon über die bloßen Worte, und standhafte Weigerung im festen Vertrauen auf eure Keuschheit. Es werden zwar diese Anträge mit süßen Worten, und heiligen Versicherungen gemacht; allein die Versprechungen kommen nicht von Gott, sondern vom Satan her: nicht der

Wille Gottes, sondern die Lust des Fleisches ist dabei im Spiele. Schämt euch, auf diese elenden Lockungen des Versuchers euch zu feilen Dirnen, zu bereitwilligen Mägden der Sünde herabzuwürdigen!

Wenn es einst auf Veränderung des Standes ankömmt, wenn Gott euch Fürsehung thut zu euerer künftigen Versorgung, wenn ihr den göttlichen Willen erkennet, dann rufet wie Maria in Demuth: „ich bin eine Dienerin des Herrn, sein Wille geschehe!“ und werdet rechtschaffene Gattinnen, und fromme Mütter.

Fürchte dich nicht, du hast Gnade vor Gott gefunden, sage ich auch dir, o Sünder, wenn du die Buße so gewirkt hast, wie ich es dir letzthin vorgetragen habe! Du bist gereinigt, wie der Aussätzige, zu dem Jesus sprach, ich will, sei gereinigt: es sind dir deine Sünden nachgelassen, wie dem Weibe im Evangelium: du wirst wieder zu Gnaden aufgenommen, wie der verlorne Sohn, der Vater wird dir voll Freuden eine herrliche Mahlzeit bereiten. Zu dieser Mahlzeit will ich dich heute einladen, und lehren:

1. wie du das heilige Sakrament des Altars würdig empfangen, und

2. was du nach dessen Empfang weiter thun sollst.

Jenes betrift die Vorbereitung zur heiligen Kommunion, dieses die Werke der Genugthuung. Von beiden das Hauptsächlichste, und unumgänglich Nothwendige für den erwachsenen und heilsbegierigen Christen unter Anrufung der heiligsten Namen Jesus, Maria und Joseph.

I.

Christus hat beim letzten Abendmahl das heiligste Sakrament des Altars eingesetzt, und mit seinen Jüngern allen Gläubigen das Geboth gegeben, daß sie es zu seinem Gedächtniß verrichten sollten. Es hat zum Zwecke, das Leiden und den Tod Jesu in seiner Kirche zu verewigen, denn „so oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, heißt es, 1. Kor. 11, 26. werdet ihr den Tod des Herrn verkünden: und hat die große Wirkung, daß der würdige Empfang desselben das Leben, wie der Gegensatz der Tod des Christen genannt wird.

Wer dieses Brod ißt, lebet ewig. Joh. 6. 60. „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Joh. 6, 54. Es begründet die innigste Vereinigung des Christen mit Christo. „Wer mein Fleisch ißt; und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm.“ Joh. 6, 57. Der Mensch prüfe sich also wohl, fährt der

Apostel fort: ehe er von diesem Brode ißt, und von diesem Kelche trinkt; denn wer unwürdig ißt, und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht hinein. 1. Kor. 11, 28, 29.

Sehet da, meine Geliebten! die Hauptvorbereitung zum würdigen Empfange des heiligen Abendmahls, nämlich die Prüfung seiner selbst.

Es ist also erforderlich, daß wir den Zustand unsrer Seele genau untersuchen, ehe wir zum Tische des Herrn hinzu gehen. Wir müssen ehevor unser Gewissen gehörig erforschen, unsre Sünden herzlich bereuen, und aufrichtig beichten. Da der Apostel einem jeden einschärft: es prüfe sich der Mensch wohl, so kann diese Untersuchung nicht das Werk einiger Minuten sein, sondern sie fordert eine längere Zeit. Mehrere Tage muß der wahre Büßer mit seiner Seele in die Einsamkeit treten, und strenge Rechnung halten: was er in Bezug auf Gott, den Nächsten, und sich selbst Böses gethan, oder Gutes unterlassen habe; und ist das geschehen, so muß die giltige Lossprechung vom Priester erholt werden.

Daraus kann man abnehmen, was von den Kommunionen zu halten sei, die oft in einer Viertelstunde geschehen, wo man nämlich beichtet, und speiset, weil es gerade so leicht ankommt, und wo man die gewöhn-

lichen Gebethe kaum alle hersagen, geschweige erst betrachten und empfinden kann, wo man den Seelenzustand nur oberflächlich, und nicht vom Grunde aus erforschen, und sich also wegen Mangel der Vorbereitung nicht über alle begangene Sünden anklagen kann. Dergleichen Handlungen müssen ja mangelhaft, unvollkommen, und oft auch ungiltig seyn.

Man kann daraus abnehmen, was von jenen österlichen Kommunikanten zu halten sei, die sich kaum Zeit nehmen, zur Kirche zu kommen, und das heilige Sakrament zu empfangen, sondern schon beim Eintritt durch die Kirchenthüre begehren, daß man ihnen einen eigenen Tisch decke, damit sie ja gleich wieder weg können. Ihre Geschäfte sind so dringend, daß sie dem pfarrlichen Gottesdienste unmöglich beiwohnen und in Gemeinschaft ihrer übrigen Glaubensbrüder am allgemeinen Tische das heilige Abendmal empfangen können, wie es Christus der Herr mit seinen Jüngern eingenommen hat.

Was muß man erst denken von denjenigen, die entweder die priesterliche Lossprechung nicht erhalten, oder durch Beschönigung ihrer Sünden, durch Verschweigen der größern Laster, durch falsche Versprechungen der Beßerung die Lossprechung erschleichen, und sich nicht scheuen, das heilige Sakrament gottesräuberisch zu empfangen? von jenen, die sündhafte Bekanntschaften ha-

ben, und die Bande der Sünde nicht auflösen wollen: die lange Zeit schon in einer bösen Gewohnheit stecken, und selbe nicht ablegen wollen, auch nicht leicht können: die ein ungerechtes Gut besitzen, und es nicht zurückgestellt haben, nicht zurückstellen wollen? die in erbitterten Feindschaften leben, und sie nicht aufgeben können? Alle diese essen und trinken sich das Gericht hinein. Ach Christen! denkt an das Evangelium, wo geschrieben steht: wenn du dem Herrn opfern willst, und erinnerst dich, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so geh fort, versöhne dich mit ihm, dann erst komm, und opfere deine Gabe. Das ist nicht von Feindschaften allein zu verstehen, es gilt von allen Sünden, Gewohnheiten, und schlechtem Umgange; nur, wenn wir uns mit unserm Bruder Jesu gänzlich versöhnt haben, nur dann erst sind wir des Heiligthumes würdig.

Wie lange mußten in der ersten Kirche die Gefallenen des heil. Abendmals entbehren! Wenn sie auch die untrüglichsten Beweise der Buße, und Reue von sich gaben, so waren sie doch für unwürdig erkannt, und von den Liebesmalen der übrigen Christen ausgeschlossen. Wie viele dürfte man heut zu Tage ausschließen, da man glaubt, das ganze Bußwerk sei mit einer einzigen oberflächlichen Anklage abgethan!

Was muß man endlich denken von den Empfindsamen, die die leichtern, gelindern Beichtväter aufsuchen,

damit sie desto gewisser losgesprochen werden? Ihr, ich weiß nicht, muß ich euch Thoren, oder Heuchler nennen, nach den schärfern, den strengern fraget, daß sie eure Herzen aufbrechen, wie ein verwildertes Feld, das Unkraut mit der Wurzel heraus reissen, und so den Acker für den Samen des Guten empfänglich machen!

Auch euch, ihr Eltern, muß ich zurecht weisen, die ihr euch so wohl gefallet, wenn ihr eure Kinder schon so früh, vor den Jahren der Vernunft, zum Tische des Herrn führet. Bedenket doch, daß das Kind das nicht leisten könne, was der Apostel fordert: es prüfe sich ein jeder wohl! — daß es also nicht gehörig vorbereitet sein werde. Sei es, daß es noch keine schwere Sünde auf sich habe! kleinere Unvollkommenheiten hängen ihm doch an, die wider die Ehre des heiligen Sakraments streiten; bedenkt, daß die Kirche dergleichen Kinder selbst zurückhält, indem sie nur denen das Geboth der jährlichen Kommunion auflegt, die ihre gehörige Vernunft, das heißt, die Jahre erreicht haben, wo sie zwischen dem Guten und Bösen, Erlaubten und Unerlaubten, Recht und Unrecht unterscheiden können.

Es halte also der Christ eine ernstliche Rücksprache mit sich, ehe er sich dem Opfertische nähert. Er frage sich öfter als einmal; bin ich würdig? ist mein Gewissen rein genug? Sind alle meine Neigungen itzt

Gott allein unterthan, alle Bande der Sünde zerrissen, und alle Gefahr zum Rückfall beseitigt? Bin ich stark genug, mein Versprechen zu halten, von nun an Gott zu dienen, und nicht mehr der Sünde Knecht zu sein, weil es unmöglich ist, zwei Herrn zugleich zu dienen? Fehlt noch das eine und andere, so bleibe er fern, versage sich selbst den Genuß, daß nicht einst Gott sagen müsse: Freund! wie bist du hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast? Er achte die Leute nicht; scheue nicht die Pharisäer, sondern schlage mit Reue des Zöllners an seine Brust: **O Gott sey mir Sünder gnädig!** Luk. 18, 13.

Stellt das Gewissen kein Hinderniß mehr; dann gehört zum würdigen Empfange des heiligen Sakraments der feste Glaube, daß Christus in selbem wirklich körperlich gegenwärtig sei. Wo dieser Glaube fehlt, ist die heiligste Handlung thierisch, pharisäisch, ungiltig.

Geliebte! soll ich mit vielen Schriftstellen beweisen, was das heilige Altars-Sakrament in sich enthalte? Nein! das Erbtheil, das uns unsre Väter so viele Jahrhunderte bewahret haben, ist auch unser Heiligthum, das uns Niemand nehmen soll: der Glaube, den bis ans Ende der Welt keine Gewalt umstossen kann, ist auch der unsrige, daß, sobald der Priester die heiligen Worte über das Brod und den Wein gesprochen hat, es nicht mehr Brod und Wein, sondern Jesus

Christus mit Gottheit und Menschheit, Fleisch und Blut ist. Ja der vermenschte Gott ist da bei unsern heiligsten Opfern: auf den Händen des Priesters schwebt er, wenn er zu unsrer Anbethung empor gehoben wird: aus den Händen des Priesters werden wir mit seinem Fleische und Blute gespeist: in den Bundesladen unsrer Kirchen wohnt er mit Gottheit und Menschheit, wird in zierlichen Gefässen erhoben um uns zu segnen bei dem heiligen Gottesdienste, bei den Prozessionen, und zu speisen, zu stärken, zu heiligen auf unserm Sterbebette.

Aber mein Christ! wenn der Glaube deiner Väter auch dein Glaube ist, daß Gott wahrhaft zugegen sei im heiligsten Altars-Sakrament, warum erweisest du ihm die schuldige Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit nicht, und warum gehst du mit so geringer Vorbereitung zum Tische des Herrn? warum klopfest du so gedankenlos an deine Brust bei den priesterlichen Segnungen? warum ist dein Knie so steif, daß es sich nicht beugen kann vor dem Heiligsten. Man sehe da das pharisäische Christenvölklein! Mit dem Munde bekennt es die Gegenwart Gottes im heiligen Sakramente, aber im Werke läugnet es selbe! Cherubim und Seraphim fallen vor dir nieder, vermenschter Gott, aber das Gebild aus Erde, der Mensch bleibt vor dir unempfindlich stehen. Aus ihren Häusern eitlen unsre Väter, alle Arbeit ließen sie fahren, wenn das Heiligthum zum

Kranken getragen wurde, um es zu begleiten: mitten im Felde und auf der Strasse knieten sie nieder, und schlugen an ihre Brust, wenn die Glocke das Zeichen gab der priesterlichen Wandlung. Aber die Kinder sind nicht mehr, wie die Väter waren, sie sehen, kennen und achten Jesum nicht, wenn er zum Kranken geht, höchstens, daß sie sich erkundigen, wer krank sei; und das Zeichen der Wandlung, wer hört, wer versteht es? wer entblößt sein Haupt, fällt auf die Knie, klopft an die Brust, und empfiehlt sein Geschäft in die Segnungen Gottes und in das heilige Opfer des Priesters? Im Gotteshause selbst, wie wenige begrüßen Gott mit der tiefen Verbeugung, die dem Herrn des Hauses gebühret! wie ungebührlich und ärgerlich führt man sich da auf! Weg mit dem kleinen, armseligen Gott der Christen, möchte ich mit Israel sagen, laßt uns ein goldnes Kalb auf den Altar stellen, daß der Glanz unsere Augen blende, und sein Schimmer uns Ehrfurcht lehre!

Der Glaube an das Dasein Gottes im heiligsten Altars-Sakramente muß das heiße Verlangen in uns erzeugen, mit Gott vermittelst dieser heiligen Handlung vereinigt zu werden, das ist das dritte Erforderniß zum würdigen Empfange. Wir sollen uns sehnen nach den Gestalten des Brodes, weil sie den Leib und das Blut Jesu Christi enthalten: sehnen uns nach Jesu, wie ein wahrer Freund sich nach dem andern sehnet, wie

ein gutes Kind nach seinen Eltern, wie ein Errettefer nach seinem Erretter, wie ein Nothleidender nach seinem Wohlthäter; unser Herz und Brust soll ihm heiß entgegen schlagen, unsere Augen freudig funkeln des nahen Emfangs, unsere Hände sich unaufhaltbar erheben zu einladenden Gebethen, daß er zu uns komme, unser Mund sich hungrig öffnen zum Genuß des Engelbrodes — und unser ganzes Gemüth angezogen sein von der heiligsten Nähe Gottes? Hungern und dursten muß uns nach der himmlischen Mahlzeit, die für uns gedeckt ist; denn wie sollten wir essen, wenn uns nicht hungert, wie trinken, wenn uns nicht dürstet? Was hilft uns die Speise, oder das Getränk, zu dem wir keine Lust haben.

O der Lust! unser Hunger, unser Durst wird, wenn er aus reinem Herzen kömmt, gesättigt werden, daß uns nimmer dürsten und hungern kann; wie die Schrift sagt! wir werden neue Kraft neues Leben in uns fühlen, wie Paulus, wo er sagte: ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir? Die Gnade Gottes lebt in uns wieder auf, weil der Urheber der Gnade in uns lebt: unser Wille, unsere Sinne erhalten eine fromme, gottgefällige Richtung, und wir befinden uns wieder wohl in den Armen der Tugend, und Gottesfürchtigkeit, von denen wir abgewichen waren. Sie werden uns empfangen, wie einen alten Bekannten, der lange über Land war, und sprechen:

aber itzt wollen wir uns nicht mehr trennen: wie viele Freude hat doch auch der Büßer? allein er hat noch nicht alles gethan.

II.

Die Buße ist für den gebrechlichen Menschen eine tröstliche Anstalt; sie zeugt von der Weisheit und Liebe Gottes, so daß wir gewiß volle Ursache haben, dem Herrn für die Einsetzung derselben zu danken: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gütig, daß er uns die Sünden vergiebt, und uns von aller Ungerechtigkeit rein macht.“ 1. Joh. 1. 9. Was würde sonst aus uns werden, die wir des Tages öfter als siebenmal fallen? Wo wäre noch eine Hilfe für uns? Allein wenn sie gleich die heiligen Väter ein Brett nennen, worauf wir uns nach dem Schiffbruche retten können; so ist doch mit der Erforschung des Gewissens, Reue, Beicht und Lossprechung nicht der ganze Bußakt geschlossen, sondern es gehört noch dazu die Genugthuung.

An der Sünde sind zwei Stücke zu unterscheiden, nämlich die Schuld, daß wir gefehlt, und die Strafe, die wir wegen dem Fehler verdient haben. Erstere, die Schuld, wird uns in der giltigen Beicht allzeit nachgelassen, aber für letztere, für die Strafe, müssen wir eine angemessene Genugthuung leisten. Wenn das Kind eine Bosheit begeht, so verzeiht ihm wohl der Vater,

da er sieht, daß es aus Leichtsinn gefehlt habe, weil er Vater ist; aber er straft es doch, damit es in Zukunft nicht mehr fehlen soll. Als David der König ein großes Verbrechen begieng, und es laut bereuete: „ich habe an dem Herrn gesündigt:" so ließ ihm Gott durch den Propheten Nathan zwar Verzeihung ankünden, aber zur Strafe sollte sein einziger Sohn des gähen Todes sterben. Nachdem die ersten Menschen im Paradiese gesündigt hatten, näherte sich ihnen zwar Gott wieder mit seinen Erbarmungen; verkündigte ihnen aber auch zugleich, daß sie zur Strafe für den Ungehorsam sammt allen ihren Nachkommen viele Uebel und Bedrängnisse ausstehen, und alle sterben müßten.

Je öfter, und schwerer wir also gesündigt haben, desto mehrere und härtere Strafen haben wir zu gewarten: es erprobt sich durch die Erfahrung schon in diesem Leben. Wie lange sündigen wir, bis uns die Sünde in Schande und Spott bringt? Unglück über Unglück, ein Kreuz um das andere kömmt über uns: warum? frage nicht lange, weil du gesündigt hast, ob früher oder später, ungestraft bleibt die Sünde nicht. „Sie sollten erkennen, daß man gestraft wird, wodurch man sündigt." Weisheit 11, 16. Ungestraft kann die Sünde nicht bleiben, entweder strafe sie du selbst, oder es straft sie Gott." Augustin. Ziehet

daraus, meine Geliebten! den Schluß, was wir weiter zu thun haben.

Es geht daraus hervor:

Daß die Buße, die uns der Beichtvater auflegt, nicht unsere ganze Genugthuung sei. Wie viele Beichtkinder glauben irrig, daß mit den wenigen Gebethen, und Aufträgen, die ihnen der Priester macht, schon alle Strafe der Sünde ausgelöscht sei. Nur der Anfang, nur die Anleitung zur Buße, nicht die ganze Buße sind sie. Diese müssen wir uns selbst auflegen, nach dem Maaße unsrer Sünden, weil wir sie am besten wissen. Der Priester zeigt uns, wie ein Arzt, den Stand unsrer Krankheit an, und lehrt uns die ersten Mittel, wie selbe geheilt werden kann. Der Kranke muß also, auch wenn er in etwas genesen ist, die Mittel noch fleißig brauchen.

Es ergiebt sich daraus, daß unser ganzes Leben eine fortgesetzte Bußübung sein müsse.

Oft und schwer haben wir gesündigt, und den unendlichen Gott unendlich beleidigt. Wer getraut sich zu bestimmen — itzt ist genug gebüßt, itzt ist Gott mit mir ausgesöhnt? O Mensch, bemesse Gott nicht nach dir, sondern wisse, daß bei ihm alles unendlich ist. Aber deßwegen sollst du nicht an der Möglichkeit verzweifeln, der göttlichen Gerechtigkeit genugthun zu können.

Sieh, es schenkt dir der Herr des Lebens so viele Jahre, so viele Monate, so viele Wochen, so viele Tage: o wie viel kannst du in einem so großen Zeitraum thun, wenn du anders frühe anfängst, und die Genugthuung nicht von einer Zeit auf die andere verschiebst? Sieh, Jesus Christus hat dir einen unermeßlichen Schatz von Verdiensten durch sein Leiden und Tod hinterlassen, deren du vermittelst einer herzlichen Reue theilhaftig werden, und womit du viele Strafen deiner Sünden auslöschen kannst. Unsere Vorgänger im Glauben, die lieben Heiligen, und Martyrer, haben diesen Schatz durch ihre Verdienste vermehrt, und die heilige Kirche schließt uns von Zeit zu Zeit die Pforte zu diesen Gnadenschätzen auf. Allein, so groß diese Verdienste sind, so wirken sie doch nicht ohne dein Zuthun; allzeit ist deine unmittelbare, persönliche Mitwirkung nothwendig.

Es ergiebt sich endlich daraus, daß wir aus allen Kräften trachten sollen, in diesem Leben alle Strafen auszulöschen, damit uns fürs zweite keine übrig bleiben. Der ehrliche Mann sucht, da er noch lebt, seine Sache in Richtigkeit zu bringen, er spart es sich nicht auf die Ewigkeit. Glücklich der Christ, der es macht, wie er! der jeden Augenblick benützt, um sich zu reinigen, jede Gelegenheit aufsucht, um eine seiner Schulden abzutragen, und dem nur dann wohl ist, wenn er weiß, daß seine Schulden immer weniger werden. Ihm ist jedes Unglück, Kreuz und Leiden erwünscht, weil er weiß, daß

er durch Geduld im Leiden viel abbüßen könne. Er ruft mit dem Heiligen: Herr, züchtige mich in diesem Leben, wenn du mich nur im andern verschonest! Ihm ist kein Opfer, keine Ueberwindung zu schwer, weil er weiß, daß große Opfer, schwere Ueberwindungen große und schwere Strafen auslöschen. Aber wehe dem Sünder, den der Tod schnell von der Erde wegreißt? Ach wie oft wird er es bereuen, daß er gesündigt, und nicht zeitig genug in seinem Leben gebüßt hat? wie wird er die Lebendigen beneiden um jedes Jahr, um jedes Monat, Woche, Tag, ja Minute, wo sie so viel Gutes thun, und Böses abtragen können, wie wohlmeinend möchte er ihnen die Lehre geben: Sehet, kurzsichtige Menschen, mich im Stande der Unbehilflichkeit, wie ich den letzten Heller büßen muß, weil ich im Leben das Unrecht nicht abgetragen habe, und ihr habt die Gnade des Lebens, euch ist es gegönnt, nach Belieben, und Bequemlichkeit büßen zu können. O Gott, wie unerforschlich sind deine Urtheile! O wie viele Ursache haben wir zu zittern, wenn wir alle Schuld bezahlen müssen! wie wird es uns ergehen, wenn einem jeden nach seinen Werken vergolten wird? wie werden wir dastehen vor dem Richter der Welt, ganze Zahlen der Sünden vor uns, und kaum eine Numer, wo wir etwas Gutes gethan haben: aufgeschlagen vor uns das grosse Buch der Rechenschaft, Sünde und Sünde auf allen Blättern, und kein Verdienst, keine Genugthuung auf einer Seite!

Fraget mich nicht, Geliebte! womit sollen wir Genugthuung für unsere Sünden leisten? Gutes müssen wir thun, weil wir Böses gethan haben, so viel Gutes müssen wir thun, als wir Böses gethan haben, und nie dürfen wir sagen, wir haben genug Gutes gethan. „Gut aber ist das Gebeth mit Fasten, und Almosen geben" Tob. 12, 8. Mach deine Sünden durch Almosen gut, und deine Ungerechtigkeit durch Barmherzigkeit gegen die Armen. Daniel zu Nabuchodonosor. Gut ist's, das Gemüth beständig zu Gott zu erheben, da es vorher so sehr am Irdischen gehangen hat. Gut ist's, dem Körper Abbruch zu thun, da ihm vorhin alle Lust gestattet worden ist. Gut ist's, des Nächsten Noth zu steuern, da wir vorhin die Gaben Gottes zur Sünde mißbraucht haben. Gut sind die heiligen Meßopfer, wenn wir ihnen andächtig beiwohnen, weil in selben Christus für unsere Sünden und Sündenstrafen wiederholt geopfert wird. Gut sind die heiligen Kommunionen, weil uns dadurch die Sünden immer mehr erlassen, und Gottes Gnade immer reichlicher zu Theil wird. Gut sind die heiligen Ablässe, weil uns durch selbe ein großer Theil der zeitlichen Strafen geschenkt wird. Vor allem aber gut, nothwendig, und Haupttheil der Genugthuung ist unsre gänzliche Bekehrung, die Abkehrung unsers ganzen Sinnes vom Bösen, und Richtung nach dem Guten. Waren wir ehevor lau im Glauben, und träge im Dienste Gottes, so müssen wir nun auf einmal lebendige Gläubige, und unermüdete

Diener des Herrn werden; waren wir unrein, ungerecht, unenthaltsam, zornmüthig, hoffärtig, geitzig, so müssen wir auf einmal rein, gerecht, enthaltsam, geduldig, demüthig, und freigebig werden, und das aus reiner Liebe Gottes, und nie werde gedacht, itzt ist des Guten genug! nein, fort auf dem Wege des Rechten, sei auch der Weg noch so schmal, und noch so hart, jeder Tritt geschehe Jesu zu Liebe, und jede gute Handlung mache uns wünschen: o könnte ich nur recht viel Gutes thun! Wo sind die Hungrigen, die ich speisen, wo die Durstigen, die ich tränken, die Nackenden, die ich kleiden kann? Wo sind die Unwissenden, die ich lehren, die Zweifelhaften, denen ich rathen, die Betrübten, die ich trösten soll? wo ist Gelegenheit, daß ich das Böse verhüten, und das Gute befördern kann? wo die Versuchenden, daß ich einen schönen Sieg über sie erringen, wo die Abtödtung, womit ich Gott ein großes Opfer bringen kann? denn ich bin ja Gott viel Gutes schuldig, weil ich soviel Böses gethan habe! Göttlicher Erlöser! nimm es wohlgefällig auf, und leg auch mein geringstes Verdienst in die Schaale der Genugthuung, damit sie nach und nach überwiegen, und das Gewicht der Gerechtigkeit, und Strafe entkräften möge!

Geliebte! das ist das Wesen der christlichen Bußanstalt, so wie sie Jesus Christus eingesetzt, und unsre heilige Kirche von jeher geglaubt hat. Ihr seht, daß ich abgewichen bin von der Kinderlehre, indem ich einige Punkte nicht berührt habe, was zum Beispiel den

äußerlichen Anstand, die Nüchternheit, Reinlichkeit, und Ordnung ꝛc. beim Empfang der heiligen Sakramente, betrift. Dieses wißt ihr noch von der Schule her. Ich hatte euch andere Dinge von höherem Belange zu sagen. So folgt meiner Lehre: übet die Buße im Ernst, und im Geiste der wahren Buße, nicht bloß weil es Gewohnheit, und hergebrachte Sitte, sondern weil es Geboth, und höchste Noth ist. Empfanget das Heiligthum in heilige, entzündete Herzen, damit es nicht scheine, als würfe man die Perlen den Thieren vor! zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht bin ich bereitet, den gesunden, und kranken Sünder, der es redlich mit Gott meint, loszusprechen, und ihm das heilige Abendmal zu reichen.

Wie ein wohlmeinender Freund will ich ihm beistehen, und ihn Rath und That zur Versöhnung mit Gott an die Hand geben; denn des Hirten Pflicht ist, das verlorne Schaaf zu suchen; sein Trost wird es sein, wenn er es findet, wie sein Lohn, wenn er es dem Herrn heimführen kann!

Am Feste der Verkündigung Mariä.

„Du hast Gnade bey Gott gefunden." Luk. 1., 30.

In traulicher Nähe hat die Kirche die zwei Festtage aneinander gereihet, welche dem Andenken des frommen israelitischen Ehepaares gewidmet sind. Joseph der Gerechte, und Maria, die Keusche, die Demüthige, und Gottergebene! Möchten sie doch ein wahrer goldener Spiegel nicht nur für die Eheleute sein, sondern für uns alle, daß wir uns gerecht, billig und gottesfürchtig untereinander, und gegen Gott verhielten! besonders für dich, o ausgeartete Jugend, deren ganzes Jagen und Treiben die Unkeuschheit ist mit einem Greuel, dessen die Menschheit schaudert. Möchtest doch du dich spiegeln an der Jungfrau aus Nazareth, die den Antrag eines Engels ausschlägt, weil er ihr entehrend vorkömmt, und den himmlisch beglaubigten Auftrag nicht eher annimmt,

als bis sie überzeugt wird, daß er wahrhaft von Gott komme.

Allein wie könnte das geschehen? werdet ihr mir antworten, wie Maria dem Engel geantwortet hat; wie wäre das möglich, wird das Mädchen denken, daß ich so lebte, wie Maria gelebt hat? ich müßte ja täglich bethen in meiner Kammer um Gottes Beistand zur Keuschheit, müßte der Gesellschaft und Tänze entbehren, die meine ganze Freude sind, müßte sogar meine Kleider ändern, die so ganz nach der Mode geschnitten sind; ja, so müßte dir sein, meine Tochter, deine Kammer müßte deine Hauskapelle werden, die wilden Lustbarkeiten müßten Abschied bekommen, und deine ärgerliche Kleidung einer sittsamen weichen; aber dafür würdest du auch Gnade finden vor Gott, und Glück und Segen von ihm zu erwarten haben, anstatt daß deine verführten Gespielinnen am Ende ihrer Tage die Strafe Gottes befürchten, und vor lauter Elend ihre Hände ringen müssen.

Wie wäre das möglich, spricht der Jüngling, daß ich itzt, in dieser Zeit, der Jungfrau Maria nachfolgen könnte? ich müßte meinen besten Kameraden entsagen, allen Jugendfreuden Abschied geben, und mich schämen sogar, wenn ich einen solchen Sonderling machen wollte? Ja trennen, losreißen mit Gewalt müßtest du dich, mein Sohn, vom Umgange mit dem Verführer, und

Jesus müßte dein Jugendfreund werden; aber schämen dürftest du dich dessen so wenig, als Maria sich ihrer Sittsamkeit, und Gottesfurcht nicht schämen durfte. Jesus würde dein Führer durch das ganze Leben werden; und, Kind, glaub es mir, ein größeres Glück könntest du nicht haben, als dieses ist.

Wie wäre das möglich, werden die Eltern denken, daß wir unsere Kinder auch so fromm erziehen, und so sehr im Zaume halten können, wie Joachim und Anna ihre Tochter erzogen haben: ach! es sind die Zeiten nicht mehr, wir dürften hundert Augen haben u. s. w. Elende Ausrede! Eltern und Kinder, sehet euch um; es giebt neben euch Familien, wo die christliche Zucht zu Hause ist: es giebt noch hie und da einen Vater Joachim, eine Mutter Anna, die ihre Schuldigkeit thun, und auch eine keusche, sittsame Maria giebt es, die andern zum Beispiele dienen kann. Sehet die unschuldige Tochter, den sittsamen Jüngling, die mitten in der Welt leben, ohne es mit ihren Verführungen zu halten, jugendlich-munter, und christlich-fröhlich sind, ohne die wilden Freuden ihres Gleichen zu beneiden, und ihre Eltern noch wie die Schutzengel ihres Lebens ehren. Schon an der Sanftmuth und Bescheidenheit ihrer Reden und Gebärden an ihrer standesmäßigen Kleidung erkennt man diese Ausnahmen unserer Zeit; sie sind die Freude und der Stolz des See-

lensorgers, und mit fest gewundenen Händen erfleht er den Segen Gottes auf solche Eltern, und Kinder herab.

Doch auch für euch bittet er, ihr Verführten! weil er von Jesu den Auftrag hat, zu suchen, was verloren ist. Er lehret und ermahnet, wie Christus: er predigt die Buße wie Johannes, zur Vergebung der Sünden: er bereitet das heilige Mahl, wie der erfreute Vater für seinen heimkehrenden, verlornen Sohn. Allein mit welchem Erfolg? Sie thun zwar Buße, aber nicht im Geiste der wahren Buße; denn ihre Reue ist ohne Schmerz, ihr Bekenntniß ohne Herz, und ihr Vorsatz meist nur Scherz: sie gehen zum Tische des Herrn aber ohne Liebe des Herrn, und was sind Kommunionen ohne Liebe?

Kommunizieren ohne Liebe heißt:

Essen ohne Hunger, Trinken ohne Durst, giebt eine Speise ohne Nahrung, einen Trank ohne Kraft.

Geliebte! einen weiteren Hauptfehler bei euerm Bußgeschäfte will ich hiermit behandeln, den unwürdigen fruchtlosen Genuß des heiligsten Altarssakraments; o sorget, daß ja das Heiligste heilig empfangen werde! Steh bei mir, Herr Jesus Christus.

I.

Kommunizieren ohne Liebe Gottes ist Essen ohne Hunger, trinken ohne Durst.

Was sind die Kommunionen, welche wir gewöhnlich verrichten? Kommunionen, die entweder Brauchshalber geschehen, weil es gewöhnlich ist, sich nach der Beicht speisen zu lassen, oder geschehen müssen, aus Zwang, weil es Kirchengeboth ist, des Jahres wenigst einmal zu kommunizieren. Allein sind Gewohnheit, und Zwang solche Antriebe, welche hoffen lassen, daß man das heil. Altarssakrament würdig, und giltig empfange? Ich zweifle sehr, meine Geliebten! denn was nur des Herkommens wegen geschieht, oder gar erzwungen werden muß, hat wenig Werth, besonders im Fache der Religion; sie, wie die Werke, welche aus ihr hervorgehen, beruhen auf der Erleuchtung des Verstandes, und der Neigung des Willens zu Gott.

Der Christ, der nicht gläubig, nicht innerlich zu Gott geneigt ist, kömmt mir vor, als wenn er zum Tische des Herrn hingezogen würde; er hat nicht nur keine Freude dazu, sondern vielmehr Eckel daran, und würde lieber wegbleiben, wenn er sich nicht vor den Leuten scheute: sein Herz nimmt keinen Theil daran, sondern es ist nur eine körperliche Handlung, was er thut; er ißt wahrlich ohne Hunger, und trinkt ohne

Durst. Das kömmt daher, weil die Liebe Gottes nicht in ihm ist. Wo die Liebe mangelt, ist das Herz kalt und leer, und alles, was aus diesem liebloſen Herzen kömmt, unvollkommen, nichts.

O Liebe, du göttliche Tugend! Die ganze Schöpfung hängt an dir, wie an der einzigen Kette: dein Wille ist jedem Wesen Gesetz; das unvernünftige befolgt es, und das vernünftige thut nichts ohne Liebe; aber nur thierische sinnliche Liebe ist das, keine geistige, welche himmlischer Abkunft ist; denn, wie die Welt an dieser Kette, so hänget auch der Himmel an diesem Faden der Liebe. Gott hat ihn an sich, und den Menschen angebunden, und will, daß er nie abgerissen werde. An diesen unsichtbaren Faden hält sich seine Gnadenhaushaltung. An ihm herab gleiten die Einflüße Gottes, des Vaters auf seine Kinder, und an ihm hinauf sollte sich die Neigung der Kinder zum Vater, ihr Vertrauen, und Streben nach Vollkommenheit, himmelan erschwingen. Natürlich, wie die Kindesliebe, sollte dem Christen auch diese Liebe sein, denn Er, der Vater im Himmel, hat durch seinen Sohn Jesum Eine große Familie gestiftet, wovon er das Haupt, und wir die Glieder sind.

In Betracht dieser Liebe sollte dem Christen die Welt vorkommen, wie ein Schemmel, worauf sein Fuß ruhen mag, indeß Geist und Herz schon in höhern Ge-

genden weilen: die Güter dieser Welt, wie Mittel, um mit der Nothdurft das Leben des Körpers zu fristen, der Ueberfluß aber wie ein Versucher, dem nicht wohl zu trauen ist: die Nebenmenschen selbst theils als Hebel, um sich vermittelst ihrer höher zu Gott zu erschwingen, und theils als Gegenstände, die ebenfalls mit uns erhoben werden sollen. Aber der Christ erkennet diese Ordnung nicht, er reißt den Faden, der ihn an Gott bindet, entzwei, und zieht nun das Geschöpf dem Schöpfer vor, versündiget sich an ihm: er, der Gott Aehnliche, nach Gott Gebildete, der nur den Saum der Erde berühren sollte, lebt und webt in der Erde mit Gottes vergessener Lust.

Mein Christ! warum thust du das? Sieh deinen Glauben, sieh deine Hofnung; sie sind auf Gott gerichtet, auf Himmel, und Seligkeit: warum willst du diese hohen Gegenstände nicht lieben? Du glaubest noch bei deiner Anhänglichkeit an die Welt ein Mittel zu treffen, wenn du zuweilen noch an Gott denkest, seiner Lehren dich erinnerst, seinen Tempel besuchest, bethest, und einige Werke übest; so wähnest du deine Pflicht gethan zu haben, und schmeichelst dir, ein guter Christ zu sein; allein kannst du wohl zweien Herren zugleich dienen? ist dein Herz so theilbar, daß es Gott, und die Welt gleich innig, und redlich umfassen kann? O deiner eingebildeten Rechtlichkeit mit all der guten Meinung, dem vorgeblichen Gottesdienste, und guten Wer-

ken! Sie haben keinen Werth ohne Liebe, wie Paulus sagt in jener zwar harten, aber klaren Stelle. Mit ungetheilter Liebe mußt du Gott ergeben sein, dann nehme ich mein Wort zurücke, wo ich sagte, du ißest ohne Hunger, und trinkest ohne Durst.

II.

Kommunionen ohne Liebe sind eine Speise ohne Nahrung, ein Trank ohne Kraft. Was nützt uns Essen, wenn wir keinen Hunger, und Trinken, wenn wir keinen Durst haben? wird uns Speise und Trank Nahrung und Kraft geben, wenn wir keine Lust dazu haben, und also nur Brauchshalber, mit Gleichgiltigkeit, und Widerwillen zum Tische gehen? Ich zweifle sehr, meine Geliebten! und fürchte vielmehr, daß sie uns eher schaden, als nützen werden; denn deßwegen hat der weise Urheber der Natur Hunger und Durst in unsern Leib gelegt, damit der Mensch wisse, wann er essen und trinken solle, daß es ihm gedeihlich, und nicht schädlich sei. Daraus schließe ich ganz folgerecht, daß unsere Kommunionen die gehörigen Wirkungen auch nicht hervorbringen, wenn wir sie ohne Liebe Gottes verrichten.

Die erste und vornehmste dieser Wirkungen ist neues Leben in, und durch Christum in dem Christen nach dem Evangelium: derjenige, der mich genießt, wird durch mich leben. Joh. 6., 58. Freilich ist dieses neue Leben

des gereinigten Sünders bloß innerlich im Gemüthe; allein es muß sich doch auch äußerlich zeigen durch fromme Handlungen, und Werke, die Gottes würdig sind. Aber wo sehen wir diese Zeichen? was thun unsre Kommunikanten Vorzügliches, nachdem sie den Leib Jesu Christi gegessen, und sein Blut getrunken haben? Sie verrichten die ihnen vom Beichtvater auferlegten Bußgebethe, erwecken etwa noch die theologischen Tugenden, Glaube, Hofnung, und Liebe, dann ist die Kommunion, wie ein gemeines Mahl mit dem Tischgebethe geendiget. In der nächsten Stunde, bei der ersten Gelegenheit, am folgenden Tage schon, ehe der Hahn krähet, verläugnet der Christ seinen Jesus wieder, der so eben bei ihm eingekehrt ist, und stößt ihn durch den Rückfall in die alten Sünden wieder aus seinem Herzen.

Nicht nur Beßerung des Lebens, sondern auch Genugthuung für die begangenen Sünden muß eine weitere Folge der heiligen Kommunion sein. Aber wer verrichtet diese Werke der Genugthuung? welches Beichtkind befleißt sich von nun an des öftern und eifrigern Gebethes, um so viel zu bethen, als es gesündiget hat? welcher Büßer versagt sich so viele erlaubte Genüsse, als er sich vorhin unerlaubte zu Schulden kommen ließ? welcher thut nun so viele gute Werke, als er ehevor böse gethan hat, damit das, von uns erkennbare Gleichgewicht zwischen Sünde und Genugthuung hergestellt, und Gott mit dem Sünder wahrscheinlich versöhnet werde?

Daran ist nun wieder der Abgang der Liebe Gottes schuld, denn, wie ich sagte, ohne sie ist die heiligste Speise ohne Nahrung, und der göttliche Trank ohne Kraft.

So laßt uns denn diese Liebe uns eigen machen, meine Geliebten! weil ohne sie nichts einen Werth bei Gott hat! weil der Apostel immer und immer betheuert, daß alle Wissenschaft ohne sie eitel sei; „wenn ich alle Menschen- und Engelssprachen rede, aber die Liebe nicht habe, so bin ich nichts: daß der stärkste Glaube ohne Verdienst sei; wenn ich einen so festen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber keine Liebe, so wäre ich unnütz: daß kein gutes Werk, ja sogar das Martyrthum einen Werth habe; wenn ich all mein Hab und Gut unter Andere austheilte und meinen Leib verbrennen ließe, hätte aber keine Liebe, so wäre es mir nichts nütze. 1. Kor. 13. 1. 2. 3.

Laßt uns Gott lieben! Aber Gott ist ein Geist, unsichtbar dem Auge, und unkenntlich dem Willen? nicht körperlich mußt du lieben, sondern geistig; schon das Geistige in dir, die Seele, der edlere, für die Ewigkeit bestimmte Theil, deutet dir darauf hin. Aber du willst sehen, und fühlen, forderst Körper, und Vollkommenheit? so liebe Gott in seinem Sohne Jesu, in der Menschheit mit Fleisch und Blut! Erneuere izt in der heiligen Fastenzeit das Andenken an sein bitteres Leiden, schätze seinen Versöhnungstod, und liebe den Erlöser, wie er

dich geliebet hat. Laß dich hungern nach seinem heiligsten Leibe, und dürsten nach seinem heiligsten Blut, damit der würdige Genuß dir Nachlaß der Sünden, und neues Leben in Jesu zuwegenbringe! Mit heiliger Begierde geh' zum Liebesmahle hinzu, und glaube festiglich, daß es dir neue Kraft, und Stärke, das ist, die Gnade Gottes mittheilen werde. Laß deinen Kommuniontag einen festlichen Tag für dich sein; denn er ist der Tag deiner geistigen Wiedergeburt, die wahreste Erneuerung deines Namensfestes, da du durch Christum wieder ein Christ wirst: er ist dein Hochzeittag, der Tag der Vermählung deiner Seele mit Jesu, ihrem himmlischen Bräutigam: zieh also ein hochzeitliches Kleid an, ein Feierkleid, nicht nur frei vom Schmutze von außen, damit du Ehrfurcht für das Heiligthum zeigest; sondern vorzüglich rein von der Sünde im Innern, das Feierkleid der erneuerten Liebe Gottes in Jesu, und dem heiligen Geist!

Am Charfreitag.

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.“ Joh. 3, 16.

Die ernste Stunde feiern wir itzt, meine Geliebten! die auf Jesu von Nazareth so schwer lag, die Stunde, welche an Größe und Wichtigkeit seit der Erschaffung der Welt keine ihres Gleichen gehabt hat, und keine ihres Gleichen mehr haben wird, bis der Schöpfung letzte Stunde, die Stunde des allgemeinen Weltgerichts kömmt. Die Todesstunde Jesu feiern wir, jene Stunde nämlich, in welcher der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn nicht verschonte, sondern in den Tod hingab: jene Stunde, in welcher Gottes Sohn, mit der

Natur der Sterblichkeit bekleidet, auf Jerusalems Gerichtsplatze verblutete: die Stunde endlich, in welcher der von Gott verheißene, und von der Welt so sehnlich erwartete Meßias, der Lehrer und Erlöser der Menschen, die Unschuld des Himmels für die Sünden der Erde, das Lamm Gottes für die Verbrecher der Welt, zu Golgatha am Kreuze, dem Sühn-Altar der ganzen Welt, sich hinopferte.

Kreuz, du schauderhaftes Werkzeug des Todes meines Jesu, wer bist du, wenn ich auf Israel hinsehe? ein trauriges Zeugniß des Unglaubens, der Verblendung, der Volkswuth bist du: sieh, wie sich Jerusalem an dem gräßlichen Schauspiele ergötzt, wie alles groß und klein mit brennender Neugierde der Schädelstatt zueilt, um den König der Juden kreuzigen zu sehen, sieh, wie die Blutdürstigen dem zaudernden Gerichte vorgreifen: „kreuzige, kreuzige ihn," horch, wie Juda in seinem Grimme ruft: "Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder." Und die Himmel schweigen? Gott rächt den Tod seines Abgesandten nicht? das unschuldig vergossene Blut des Sohnes schreiet nicht auf um Rache zum Vater? Die Worte: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? verhallen ungehört, ohne Eindruck auf Himmel und Erde? darf Juda ungestraft seinen Meßias tödten? Nein, Israel und mit ihm die Welt soll verstehen, daß es die Unschuld getödtet habe. Finsterniß lagerte sich, als man

ihn an's Kreuz schlug, auf einmal im ganzen Lande, und blieb von zwölf bis drei Uhr Abends liegen. Der Vorhang des Judentempels zerriß, als Jesus seinen Geist aufgab, auf einmal von oben bis unten mitten entzwei: der Erdboden fieng zu zittern an, die Felsen sprangen von einander, die Gräber der Todten öffneten sich, und viele Leiber der schlafenden Frommen standen auf. Math. 27, 51. ꝛc. Alle sahen, aber nicht alle begriffen den Sinn dieser Zeichen, ihre Herzen waren wahrhaft verstockt; nur wenige dachten mit dem Hauptmann: wahrlich, er ist Gottes Sohn, man hat unrecht an ihm gethan! Aber zu diesen wenigen sammelten sich nach und nach viele, und der Glaube wurde in der ganzen Welt ausgebreitet, daß Christus wahrhafter Gott und Mensch für die Sünden der Welt gestorben sei. So mußte die Schrift erfüllt werden.

Geliebte, die wir zu diesem gläubigen Volke gehören, denen das Kreuz Jesu das heiligste Siegeszeichen ist, das wir in unsern Tempeln, auf unsern Gräbern, in unsern Häusern aufstellen, wie kömmt uns der Tod Jesu nach allem dem vor, was ich bisher davon gesagt habe: der Tod Jesu in Bezug auf Gott den Vater, in Bezug auf Gott den Sohn?

Mir ist der Tod Jesu in Bezug auf den Vater

1. ein Beweis der strengsten Gerechtigkeit zugleich und des Erbarmens —

In Hinsicht auf den Sohn 2. ein Beweis der größten Gottesfurcht und Liebe gegen den Menschen.

Unter diesem zweifachen Gesichtspunkte erscheint mir das große Opfer auf Golgatha, und aus ihm wollen wir es weiter betrachten mit der Gnade des gekreuzigten Herrn Jesu Christi.

I.

Der Kreuztod Jesu ist ein Beweis der strengen Gerechtigkeit Gottes.

Seit dem Falle der ersten Menschen ist Sündigen das traurige Erbtheil der Sterblichen, und wird es bis ans Ende bleiben. Aber wie sich Gottes Gerechtigkeit gleich gegen die ersten Sünder erhob, um sie zu strafen, so äußerte sie sich von Zeit zu Zeit öfters, und auf verschiedene Weise, um Genugthuung für die Beleidigungen zu fordern. Wie schrecklich erscheint die Strafe Gottes, als zu Zeiten Noahs die damalige Welt in Sünden und Laster versunken war? Mit Schaudern erzählt die heil. Geschichte die Sündfluth, wo nämlich die Fluth wegen der Sünden das damalige Menschengeschlecht bis auf wenige Personen vom Grunde aus vertilgte. Ein weiteres Beispiel sind die beiden Städt

Sodom und Gomorrha, die wegen ihrem Lasterleben die Gerechtigkeit Gottes erfuhren, und hätte Ninive, die boshafte Stadt, auf die Ermahnung des Propheten nicht im Staub und Asche Buß gethan, es würde schrecklich von dem Herrn gezüchtiget worden sein! Gleich viel, und schwer waren die Sünden der Welt, als Gott seinen Eingebohrnen auf die Erde zu senden beschloß. Gottesfurcht war von den Menschen gewichen, und Lasterhaftigkeit an ihre Stelle getreten: die Sünde hatte sich aller Stände, und aller Geschlechter bemächtigt, und die allgemeine Versunkenheit die göttliche Strafe verwirkt.

Der Majestät Gottes mußte also Genugthuung für die zahllosen Uebertretungen der Gebothe verschaft werden, und diese Genugthuung mußte in dem Maaße groß, und außerordentlich sein, als auch die Sünden der Welt groß und außerordentlich viel waren. Nur durch außerordentliche Opfer wollte Gott wieder mit den Menschen versöhnt werden.

Wer konnte dieses genugthuende Opfer verrichten? Nur ein Mensch, der die Gottheit mit der Menschheit verband, war im Stande, Gott mit den Menschen wieder auszusöhnen. Jesus Christus der Abgesandte vom Himmel, gleicher Natur und Wesenheit mit Gott, mußte am Kreuze sterben, um die sündige Welt zu erlösen. Sein Blut mußte das Lösegeld der Sünde

sein. „Ohne Vergießung dieses Blutes war kein Nachlaß der Sünden.“ Hebr. 9, 22. So hatte es Gott beschlossen. Dieses Opfer war ihm angenehm und hinlänglich, sich mit seinen sündigen Geschöpfen wieder auszusöhnen.

Gott! wie strenge ist deine Gerechtigkeit, daß du sogar deines eingebohrnen Sohnes nicht verschonest, sondern ihn für die Sünden der Menschen dem Tode übergiebst? ach was für ein großes Uebel ist es um die Sünde, da zu ihrer Verzeihung ein so großes Opfer erforderlich ist! O wenn doch nie eine Sünde auf Erde begangen worden wäre, daß Jesu, dem himmlischen Bothen, dem Engel des Friedens und der Liebe, dem göttlichen Lehrer, dem Unschuldigsten aus allen Menschenkindern der bittere Kelch des Leidens, der kalte Todesschweis, die blutige Geißlung, die schimpfliche Krönung, und der schmähliche Tod am Kreuze erspart worden wäre! Das wünschen wir, denn wir sehen das Unrecht der Sünde ein, und sündigen doch von neuem im Verborgenen, wie am hellen Tage, wider Gott, den Nächsten, und uns selbst, in Gedanken sowohl, als in Worten und Werken; das heißt, Christum von neuem kreuzigen.

Ja glaube es, mein Christ? so oft du eine schwere Sünde begehst, so ist Jesu zu Muth, als wenn du ihn neuerdings seinen Mördern übergäbest, und dich mit ihnen vereinigtest, um ihn wieder ans Kreuz zu schlagen. Wenn du das überlegest, ist es dann noch

möglich, daß du das Böse so sehr lieben kannst, daß du keine Empfindung hast für die Qualen eines so langwierigen Todes wegen dem augenblicklichen Genuße der Sünde? daß du taub sein kannst für die heißen Worte der Angst, „Vater nimm den Kelch von mir,“ und du dich dennoch der Sünde ergiebest?

Nein mein Jesu! nicht Jerusalem allein hat dich gekreuzigt, wir, wir, ein jeder aus uns, die wir uns deine Nachfolger nennen, haben dich durch unsre Sünden dort mit Israel, und seit unsers Lebens schon hundert Male gekreuzigt.

Geliebte! wie werden wir unsre häufigen Sünden gut machen, da die Gerechtigkeit Gottes so strenge ist, wie es der Tod Jesu erweist? Doch fasset Muth, ich sehe im Tode Jesu auch einen Beweis der Erbarmungen Gottes. Groß und schwer lagen zwar die Sünden auf den Menschen, als Gott seinen Sohn in die Welt sandte: der Herr Himmels und der Erde war zwar aufs tiefeste beleidigt: allein es erbarmte ihn doch seiner Geschöpfe: weder eine allgemeine Wasserfluth sollte die Schuldigen alle von der Erde vertilgen, noch ein Feuer und Schwefelregen auf Judäa fallen, um es zu zernichten: lieber gab er selbst seinen einigen Sohn hin zur Versöhnung, um ihn zu opfern, nach dem Bilde Abrahams, und sein Tod sollte nicht bloß das Sühnopfer sein für die Sünden Israels, sondern

für die Missethat der ganzen Welt; denn er gab sich hin zur Erlösung für alle 1. Tim. 2. 6. und ward die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt 1. Joh. 2. 2.

Habe Dank, o Vater im Himmel, für das Wohlwollen, welches du den Menschen erzeugt hast! Mit einem einzigen Winke hättest du das ganze sündige Geschlecht vertilgen, und auch uns um unserer Sünden willen auf ewig verstossen können; aber du wolltest Gnade für Recht ergehen lassen. Der Tod deines eingebohrnen Sohnes war dir zur Versöhnung genug, und sein Leiden, sein Blut bleibt ein immerwährender Schatz von Verdiensten, mit deren Hilfe wir, wenn wir sie recht gebrauchen, alle Sünden je und allzeit abtragen können. Welches Mittel hätten wir sonst, um dieses zu bewirken, wenn Jesus nicht für uns gestorben wäre? Keines, unsre Sünden würden sich auf einander häufen, und wir ohne Rettung verloren sein.

Danken wir im Ernste, meine Geliebten! unserm Gott für diese große Gnade, denn wir haben sie nicht verdient: er hat dadurch im Werke gezeigt, daß er den Tod des Sünders nicht wolle, wie die Schrift sagt, sondern daß er sich bekehre, und lebe. Sei unsere Schuld noch so groß, die böse Gewohnheit, in welcher wir bisher wie in einem festen Schlafe lagen, noch so lang, mit einem einzigen Tropfen Blutes aus dem Leidenskelche

Jesu können wir alles abwaschen, wenn wir ihn reumüthig gebrauchen. Ich sage, reumüthig, denn verzeiht wohl der Vater dem Kinde, wenn er keine Reue sieht, sondern voraus sehen kann aus seiner Gleichgiltigkeit, daß es das nämliche Vergehen bald wiederholen wird? Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, erbarmet sich Jehova über seine Verehrer: denn er kennt unsre Beschaffenheit, denkt daran, daß wir Staub sind. Ps. 102, 13. 14. Reue, herzliche Reue nur bringt Verzeihung zuwegen, und das feste Vornehmen, daß man das Böse nicht mehr thun wolle. Wer ist auch der Mensch, der wieder sündigt, nachdem er es gerade bereut hat, und ein Mann ohne Wort ist, der keinen Glauben verdient, er, der gerade vom Falle aufgestanden ist, und sich eben wieder zum Falle neigt, ein Thor, der sich aus der Grube herauswindet, und rückwärts wieder freiwillig hinein stürzt. Ich sage nicht von der Unbild, die so ein muthwillig rückfälliger Sünder Gott anthut: wie ein Gleißner heuchelt er Reue, und hat keine, will Gott betrügen, der ihm doch ins Herz sieht, macht sich unwerth der Nachlassung der ersten Sünde, und verdoppelt seine Bosheit mit der zweiten. Es ist gewiß, daß unsere Bußen selten die Nachlassung der Sünden erwirken, das heißt: es ist gewiß, daß die meisten unsrer Beichten die Lossprechung von Gott nicht erhalten, weil es uns an wahrer Reue, an festem Vorsatze, und standhafter Beßerung fehlt.

Gottes Erbarmungen dauern von einem Geschlechte zum andern fort." Luk. 1, 78. Der Herr erbarmt sich also unsrer nicht bloß in einem Jahrhunderte, sondern seine Barmherzigkeit währt bis ans Ende der Welt: „Diese Barmherzigkeit Gottes, setzt der heilige Augustin hinzu, ist größer, als die Sündenschuld aller Menschen zusammen;" aber daraus folgt nicht, daß wir vermessentlich auf sie sündigen dürfen, wie wir zu thun pflegen. Wir wissen wohl, daß wir Got schwer beleidigen, wenn wir eine Sünde zu begehen Willens sind, und daß wir die göttliche Strafe hier zeitlich, oder dort ewig dafür zu befürchten haben; aber deßwegen sündigen wir doch und denken: „wir können's wieder beichten, Gottes Erbarmungen sind unendlich." Geliebte! das heißt Gottes Barmherzigkeit mißbrauchen.

Wohl ist der Herr barmherzig, aber nicht gegen Frevler und Leichtsinnige; sondern nur gegen den, der mit Zerknirschung der Herzens, wie der Zöllner im Evangelium, an die Brust klopft, und bittet: Herr sei mir armen Sünder gnädig!

Es ist keine ärgere Pest für die Sittlichkeit, als der Wahn: „noch bin ich jung, ich kann also noch viele Sündenschulden abtragen." Allein, ihr Vermessenen, wißt ihr nicht aus dem Evangelium, daß, wie man einmißt, wieder ausgemessen werde? daß zwi-

schen den Sünden und guten Werken ein genaues Maaß gehalten werden müsse? daß auf viele Sünden eben so viele Strafen folgen, oft schon in diesem Leben, wo euch ein Unglück über das andere begegnet, kein Ding gut thun will, kein Segen Gottes in euern Häusern ist, Krankheiten und Leiden aller Art über euch und die eurigen kommen, und ihr dann seufzet, und klaget: woher diese Uebel, warum sucht mich Gott so schwer heim? Klaget nicht; denn gerecht ist Gott: Gebt, sagt er, der Tochter Sion so viele Qual und Pein, soviel sie Sünden begangen hat. Gerecht ist er, und wieder barmherzig dabei, daß er die Uebel noch bei euern Lebzeiten über euch verhängt, damit ihr in der Ewigkeit nicht mehr soviel abzubüssen haben möget. Küsset vielmehr die Ruthe, die euch schlägt; ihre Schläge sind heilsam. Kehren wir wieder zu dem Gekreuzigten zurücke.

II.

Der Tod Jesu ist von Seite des Sohnes Gottes ein Beweis der unbedingten Gottesfurcht, und größten Liebe gegen den Menschen.

Feierlich kündigte Jesus bei seinem Eintritt in die Welt an: Ich bin vom Himmel gekommen, nicht meinen, sondern den Willen desjenigen zu erfüllen, der mich gesandt hat. Joh. 6, 38. Und pünktlich bleibt er dieser Ankündigung getreu. Unter den vie-

len Prüfungen, woran sich seine unbedingte Gottesfurcht erprobte, war ohne Vergleich die Aufgabe die strengste, der Erlöser der gesunkenen Menschheit zu werden. Vermöge der ihm als Gott beiwohnenden Allwissenheit wußte er es, was dieses Mittleramt von ihm für ein großes Opfer fordern würde: er erzählte es selbst seinen Jüngern: „dieß müsse er leiden, und so in die Herrlichkeit des Vaters eingehen:" — erklärte ihnen die Schriftstellen, die auf ihn Bezug hatten, „wie Moses die Schlange aufgestellt habe, müsse auch des Menschen Sohn am Kreuze erhöht werden: wie Jonas drei Tage im Bauche des Wallfisches lag, müsse der Meßias drei Tage im Grabe liegen." Sogar seinen Verräther kannte er; ich bemerke dieß deßwegen, meine Geliebten! damit ihr sehet, daß Jesus alle auch die kleinsten Umstände voraus wußte, die seinen Tod begleiten würden, wie die größten: er sah alle Leiden von seiner Gefangennehmung zur Verspottung, Geißlung, Krönung, Kreuzigung bis zum Tode voraus. Mag sich seine Natur daran nicht entsetzt haben? Wäre es für ihn nicht unendlich leichter gewesen, wenn er es nicht so umständlich gewußt, sondern das Todesurtheil ihn wie von ungefähr getroffen hätte? allein alles dieß überwandte seine strenge Gottesfurcht, unerschüttert gieng er seinem Schicksale entgegen.

Nun kamen die letzten zwei Tage seines Lebens herbei, und o! was mußte er inner diesem kurzen Zeit-

raume leiden! noch aß er das Passahlamm mit seinen Jüngern, und setzte das heilige Abendmal zum ewigen Angedenken an seinen Tod ein: hernach gieng er hin zum Oelberg, und nun empfand er eine solche Traurigkeit und Herzensangst, daß er in die Worte ausbrach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Mark. 14, 33. 34. Die menschliche Natur nämlich empfand alles, was sie empfinden konnte, und was sie für das menschliche Geschlecht empfinden mußte; aber sie unterlag dem Drange nicht, sondern, getrieben von der gewohnten Gottesfurcht, fieng er an zu bethen, um mit dem Gebethe seinen Muth zu stärken. Ach Vater, Vater! rief er aus: dir ist alles möglich. Nimm diesen Kelch von mir.“ Mark. 14, 36. Hier schien die Gottheit ganz von ihm gewichen zu seyn, und den Menschen in Jesu aller möglichen Empfindung der Qual preisgegeben zu haben. Allein wieder setzt seine Gottesfurcht hinzu: „nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.“ Jetzt kömmt der Verräther mit den Bewaffneten, und überliefert ihn seinen Feinden auf die niederträchtigste Art. Jesus widersetzt sich nicht, sondern verbiethet noch dem Petrus Gewalt zu brauchen: glaubest du nicht, daß mir mein Vater auf meine Bitte mehr, dann zwölf Legionen Engel zusenden könnte? allein wie würde dann die Schrift erfüllt, nach welcher es geschehen soll. Math. 26, 53. 54. Nun verliessen ihn alle und flohen. Mark. — 50. Seine Jünger nämlich ließen

ihn alle im Stich. Er wird zum hohen Priester geführt, und auf die strenge Frage gestellt, wer er sei? und er bekannte es, daß er der Meßias, der Sohn des Hochgelobten, sei. Dieses freie Bekenntniß war nun das Losungswort zu seiner Verdammung und Verspottung. Christus wird dem Pilatus, das ist, dem weltlichen Gerichte übergeben. Er fand keine Schuld an ihm, aber das Volk forderte mit Ungestüm, daß er gekreuziget werde. Er ließ ihn also geißeln; die Soldaten legten ihm den Purpurmantel an, und setzten ihm die Dornenkrone auf .. schlugen ihn mit einem Rohre auf den Kopf, spieen ihn an .. und führten ihn dann zur Kreuzigung aus. Nachdem sie ihn ans Kreuz geschlagen hatten, setzten sie die spöttische Ueberschrift darauf: „Jesus von Nazareth, der König der Juden," hiengen noch zwei Missethäter gegen ihn hin, beugten sich vor ihm, und spotteten seiner: er soll nun vom Kreuze herabsteigen, wenn er Gottes Sohn wäre. Aber Jesus litt allen Spott, wie alle Qual, dachte nur an seinen himmlischen Vater, und rief: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Noch einmal rief er so: und gab seinen Geist auf. Nun darf die Gottesfurcht Jesu nicht weiter bewiesen, nun muß sie angebethet werden in ihrer Vollendung.

Geliebte! beseelet auch uns eine ähnliche Gottesfurcht, wie sie unsern Erlöser beseelet hat? Handeln

auch wir unter allen Umständen so gerecht, so strenge nach dem Gebothe, wie Jesus, damit die Schrift erfüllet werde? Wahr ist's, wir bethen täglich: „Herr, dein Wille geschehe:" aber wir handeln nicht gleichlautend, sondern thun meistens unsern, nicht des Herrn Willen, den Willen unsrer verkehrten Sinnlichkeit thun wir, die nur zur Sünde und Lastern führt. Das ist der Fall bei günstigen Umständen, noch mehr bei ungünstigen.

Unsre Seele ist oft betrübt, wie die Seele Christi, aber nicht wegen Christo, sondern nur wegen zeitlichen Gütern, deren wir entbehren müssen, wenn unser Ehrgeitz, unsre Eitelkeit und Habsucht nicht befriediget wird. Es kommen Prüfungen über uns; aber wir bestehen sie nicht so standhaft, wie Jesus, weil wir das Mittel nicht brauchen, das er brauchte, öfteres, herzliches Gebeth zu Gott.

Gott reicht uns den Leidenskelch: aber wir sträuben uns, und rufen kläglich: nimm den Kelch von uns, ohne uns in den göttlichen Willen zu ergeben und zu bethen, wie Christus: nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.

Unsere Nöthen werden oft so groß, daß wir ausrufen, wie er: Mein Gott! warum hast du mich verlassen; aber es geschieht dieß nicht mit dem herzlichen Aufblick zu Gott, womit wir ihm, wie Jesus, unsere

Noth aufopfern, sondern vielmehr mit dem bittern Gefühle, womit wir ihn der Vergessenheit anklagen.

Und wenn sich unser Haupt neigt, und wir aufgeben unsern Geist, geben wir ihn mit der Ergebung wie Jesus, auf, in die Hände des himmlischen Vaters? können wir mit der nämlichen Seelenruhe unser letztes Wort sprechen, wie er: „es ist vollbracht!“

Alles dieses konnte Jesus nur durch seine innigste Gottesfurcht; sie war seine größte Stütze, seine ganze Kraft im Leben wie im Tode. Ohne sie hätte die menschliche Natur unterliegen müssen. So ist's auch mit uns. Was wir können, vermögen wir nur durch Gott, ohne ihn können wir nichts.

War die Gottesfurcht im Leiden Jesu ein Hauptzug, Stärke, und Mittel zu seinem standhaften Tode: so war der Zweck, die Ursache und Seele desselben innigste Liebe gegen den Menschen.

Eine größere Liebe kann Niemand haben, als daß er sein Leben für seine Freunde hingiebt. Joh. 15, 13. Das hat Christus gethan: so sehr hat Gott die Welt geliebt, heißt es weiter, daß er seinen eigenen Sohn für sie hingab; damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben erlange.“

Christus, der eines Willens mit dem Vater ist, war so durchdrungen von dem ewigen Rathschluß Gottes, und begeistert von dieser edeln Menschenliebe, daß er alles Leiden bis zum bittersten Tode mit innigster Aufopferung erduldete. Nicht der geringste Ausbruch einer rachsüchtigen Gesinnung gegen seine Feinde wird an ihm bemerkt: sondern den Blick der Erbarmung himmelan gerichtet, bethet auch für sie die unendliche Liebe: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! sogar dem Bedauern der weinenden Frauen will er ausweichen, da er ihnen sagt: weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder weinet.

Und wie der Menschenfreund in Ausübung der Wohlthätigkeit nicht leicht ein Ziel findet, so setzte er noch obendrein zum ewigen Gedächtniß seines Leidens und Sterbens das heiligste Abendmal ein, damit durch den würdigen Genuß desselben der Sunder jeder Zeit Nachlaß seiner Sünden erhalte, und mit Jesu in Fleisch und Blut innigst vereinigt werden könne. Das thut zu meinem Andenken, sprach er zu den Jüngern, und täglich verwandelt sich auf unsern Altären unter den Händen der Priester Brod und Wein in den heiligsten Leib und das heiligste Blut Jesu, wird geopfert für die Anliegen der Christen, ihre Sünden und Sündenstrafen, erhoben zur Anbethung der Gläubigen, und zum Empfange gegeben allen denen, die darnach hungert, und

durstet. Wahrlich! eine größere Liebe kann nicht gedacht werden!

Liebe mit so edelmüthigen Absichten verpflichtet uns zur innigsten Gegenliebe aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften.

Liebe mit so großen Aufopferungen verpflichtet uns zur Gegenliebe Jesu, sie mag uns kosten, was sie wolle, sollten wir gleich alles Kreuz und Leiden, ja den Tod selbst für Jesum ausstehen müssen.

Eine Liebe ohne Aufhören, wie die Liebe Jesu bei Einsetzung des heiligen Abendmales ist, verpflichtet uns zur dankbarsten Gegenliebe, zur heißesten Begierde nach seinem heiligsten Fleische, und Blute, nach der innigsten Vereinigung und Verbrüderung mit Jesu mittels derselben.

So nimm es denn zu Herzen, mein Christ! und laß es dir sein in deinem Gemüthe, als wenn es nichts Beßeres, Vollkommneres, und Liebenswürdigeres gäbe, als Jesum: als wenn du keinen größern Wohlthäter, keinen aufrichtigern Freund, keinen beßeren Lehrer, keinen sicherern Helfer, und Beschützer hättest als Jesum den Gekreuzigten. Laß dir sein, als wenn Jesus dein Alles auf Erden und im Himmel, dein Leben, deine ganze Kraft und Stärke wäre.

Umfange das Kreuz mit jener Liebe, mit der man den Erretter aus der größten Noth umfängt! Küße, und küße dich satt an den Wunden des Nazareners, die ihm deine Sünden geschlagen haben, und ersieh dir auf seinem todtbleichen Angesicht die himmlische Seelen-Ruhe im größten Drange des Leidens.

Laß dich ergreifen von dieser Liebe Jesu, mein Christ! damit sie dich ganz einnehme, und alle andere Dinge aus deinem Herzen verdränge: daß sie alle deine Entschlüße, und den ganzen Willen regiere, damit du ihn in Zukunft nicht mehr verrathen wollest, deinen Erlöser um Blutgeld, wie Judas: damit du ihn aus eitler Furcht nicht verläugnen wollest, wie Petrus: damit du ihn aus elender Menschengunst nicht mehr verurtheilen wollest, wie Pilatus, und damit du aus Unglauben, und Verstockung ihn nimmer verspotten wollest, wie seine Mörder. Wenn es möglich ist, daß du Jesum seines Edelmuthes wegen nicht liebest, und die Kraft seines Kreuztodes, und das Heil, das uns daraus hervorgieng, nicht fassest, so mußt du ihn doch wegen der Schätze lieben, die er uns durch sein Leiden hinterlassen hat. Du liebest ja auch den, der, ob er gleich aus der Welt gegangen, dir ein schönes Erbe zurückläßt, und kannst nicht anders, als den lieben, der als Freund, Wohlthäter, und Helfer bis an dein Ende bei dir bleiben will.

Das ist wieder Jesus der Gekreuzigte: im heiligsten Altarssakramente sind jene Schätze hinterlegt, mit deren Hilfe jeder Christ seine Seligkeit erringen soll. Dort im Tabernakl wohnt der ewige Freund des Christen, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit: bethe ihn an, empfange ihn, verwandle dein Fleisch und Blut in das seine, und laß ihn leben in dir, wie Paulus: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Ach! daß ich euch nicht bewegen kann, daß ich so viel Unempfindliche sehen muß, die heute noch vielleicht Jesum verläugnen. Ihr Unglücklichen, deren Herz verpanzert ist für die Worte der Liebe, erkennet es doch wenigstens, euer Elend, und weinet mit Petrus vor Reue.

Ihr aber, ihr bessern empfindlicheren Seelen, heftet nochmal euern Blick auf den Gekreuzigten, und überleget, was wir gesagt haben.

Das Kreuz Christi predigt uns von Seite des himmlischen Vaters strenge Gerechtigkeit gegen die Sünde, und Erbarmen gegen den Sünder: jene muß ich fürchten, für dieses muß ich danken. Das Kreuz Christi predigt uns von Seite Jesu des Sohnes Gottes unbedingte Gottesfurcht, und höchste Liebe des Menschen. Erstere sei auch mir die Richtschnur in meinem Leben, und letztere, seine Liebe gegen mich, eine nie vertrocknende Quelle meiner Liebe zu Jesu, in allem meinem Sinnen, und Denken, Handeln, und Wirken in Ewigkeit.

Am Charfreitage.

Es ist vollbracht. Joh. 19. 30.

Die Vorbereitung auf den heutigen Tag hat in mir besonders tiefe Empfindungen hervorgebracht, die ich auch euch mittheilen will, meine Geliebten! damit wir zusammen das Andenken an den Tod unsers Erlösers desto würdiger feiern mögen.

Es wandelt einen eine gewisse heilige Wehmuth an, wenn man die Leidensgeschichte Jesu durchlieset, und sieht, wie sich die Menschlichkeit wider die bevorstehende Mißhandlung sträubte, aber der Vater den Kelch doch nicht hinwegnahm, sondern den göttlichen Abgesandten unerbittlich hinopferte. Doch ihr sollet selbst fühlen! so folgt mir denn im Geiste nach Golgatha, wo ihn seine Mör-

der hingeschleppt haben! Sehet die Haufen Volkes, welche die Neugierde aus den Mauern Jerusalems zu dem entsetzlichen Schauspiele herausgezogen hat! Sehet, wie sie ihm die Dornenkrone auf das Haupt setzen, um ihn am Kreutze zu erhöhen! Höret sein letztes Wort: Es ist vollbracht, und sehet, wie er sein Haupt neigt, und den Geist aufgiebt! Aber sehet auch zugleich, wie sich die Natur an der verübten Mißhandlung rächet! die Erde erbebet, die Felsen zerberstem, und die Gräber öfnen sich. Eine schauerliche Finsterniß verbreitet sich über die ganze Gegend, und der Vorhang im Judentempel reißt von oben bis unten mitten entzwei. Da fiengen freilich die Mörder und Lästerer zu zittern an: da verließ Jung und Alt die Schädelstätte und schlug an seine Brust; allein es war vollbracht.

Geliebte! wir verlassen den Gekreuzigten noch nicht, sondern gesellen uns zu Joseph von Arimathia, und Nikodemus, die den Leichnam vom Kreuze herabnahmen, mit Myrrhen, und Aloe salbten, und, in eine Leinwand gewickelt, im Garten in's Grab legten.

An dem Steine, den sie über die Leiche wälzten, unter der schweigenden Zeder, die mit ihren breiten Aesten das Grabmal in Schatten nahm, wollen wir zurückbleiben!

Was haltet ihr nun dafür, daß wir da thun sollen?

mit Betrübniß und Zähren seinen Tod beklagen? er wollte es ja von den Frauen nicht dulden, die ihm auf dem Kreuzwege gefolgt waren; sondern sprach: Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern vielmehr über euch, und eure Kinder weinet. Oder zürnen über die Hohenpriester, über das verblendete Volk, und die Mithelfer zur Kreuzigung? auch das nicht: er verzieh ihnen ja noch allen vom Kreuze herab, wo er bethete: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Folge mir, Christ! ich will dich lehren, was du am Grabe Jesu thun sollest, in den folgenden Theilen meiner Rede! Zuvor aber rufe mit mir an die Gnade und den Beistand unsers Herrn Jesu Christi!

Das erste, was ich dir, mein Christ! am Grabe Jesu zu thun rathe, ist: Betrachte!

Wenn du auf einen Freithof kömmst, und die Gräber schauest, so möchtest du gerne wissen, wer dort, und da ruhe? Du liesest also die Schriften: hier liegt begraben der, die... Lies auch hier, und du wirst, zwar nicht am Grabsteine, doch am Kreuze die Aufschrift finden: „Jesus von Nazareth, der König der Juden." Also Jesus liegt da, der weise, der göttliche Mann, der von Nazareth ausgieng, und so große Dinge that? der geistvolle Lehrer der Welt, der den

Menschen bessere Kenntnisse von Gott beibrachte? Weißt du, wie er lehrte? Sieh, er sprach: Gott ist ein Gott aller Menschen, nicht der Juden allein, sondern der ganzen Welt: er ist Herr vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange. Der Mensch, der schwarz vom Mutterleibe kömmt, an den fernsten Flüssen der Erde, ist so gut sein Geschöpf, wie der, der weiß gebohren wird: kein Haus, kein Geschlecht, kein Volk darf sagen: er ist mein Gott allein, wie das hochmüthige Israel sprach; sondern er ist ein Gott aller Häuser, und Hütten, aller Geschlechter und Stämme, aller Völker und Reiche. Und unter welchem Bilde stellet er diesen Gott vor? er ist Vater, lehret er, Vater der Großen und Kleinen, unser aller Vater. Aber eben darum, weil er Gott und Herr der Welt ist, sollen ihm vom Aufgange bis zum Niedergange Opfer gebracht werden; doch keine Schlachtopfer von Menschen und Thieren mehr, sondern Opfer der Liebe, der kindlichen Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, reine, herzliche Opfer sollen ihm gebracht werden, weil er Vater ist, der von uns, wie von seinen Kindern, geehret sein will. Weißt du, wie er dieses ganz kurz zusammen faßte? Er lehrte: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe."

Auch uns untereinander lehrte er besser kennen; der Hebräer zog sich auswärtigen Völkern immer vor,

weil die heilige Schrift Israel das auserwählte Volk hieß; aber Christus hob diesen Unterschied auf, und erklärte: alles sei Bruder untereinander, der Heide so gut, wie der Jude und der Christ: keiner habe Ursache, den andern zu verachten, weil auch der Herr seine Sonne über alle aufgehen und leuchten lasse; sondern einer solle dem andern verhilflich sein ohne Haß, Neid, Verstellung in Wohlwollen, Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Weißt du, wie er das ganz kurz sagte? „Liebe, sprach er, deinen Nächsten wie dich selbst.“ Izt kam er zum Menschen, als Menschen allein. Ihm predigte er Achtung gegen sich selbst, Ehrfurcht für Seele, und Leib, und eine Reinigkeit des Gemüthes, wie sie die Engel haben. Er sollte seine Vernunft, seine Sinne, und Glieder einzig zum Dienste Gottes, und der Menschen gebrauchen, und die Kräfte nicht durch Unmäßigkeit, Schwelgerei, und Wollüste verzehren; denn er müsse wissen, daß sein Leib ein Tempel des heiligen Geistes sei. Weißt du auch, wie er das mit einem Worte begriff? Mensch, sprach er, liebe dich selbst!

An dieser dreifachen Liebe, Gottes, des Nächsten, und seiner selbst, fügte er hinzu, sei alles gelegen, daran hänge das ganze Gesetz, und die Propheten. Wahrhaftig! deine Lehre, göttlicher Mann! ist keine menschliche Erfindung; sondern du hast sie vom Himmel gebracht, so leicht, so kurz ist sie, so kindlich, so herzlich lautet sie! du hast wahr gesprochen, wo du sagtest, das

Joch und die Bürde, welche du uns auflegest, sei ein sanftes Joch, und eine leichte Bürde: dergleichen hat uns kein Weiser vor und nach dir gelehret. O wenn wir dir nur auch folgen wollten, wie lieb müßte uns unser Gott im Himmel haben! wie glückselig müßte unser Leben auf Erden sein! wie hoch und heilig müßten wir uns selbst halten?

Und was versprachst du uns noch, göttlicher Lehrer? Dürfen, können wir es fassen, und aussprechen? auf dieses Leben folge für uns noch ein anderes, ewiges Leben: dort erwarte uns Vollendung und unnennbare Seligkeit. Dort werden wir Gott und dich von Angesicht zu Angesicht sehen, und uns wie Kinder und Schüler an den Vater und Lehrer anschmiegen ewig, ewig! O sei gepriesen aus Einem Munde von uns für deinen himmlischen Unterricht, und die beseligenden Verheißungen! Wer sollte sich nicht freuen der süßen Hoffnungen, und würdig zu machen suchen der unaussprechlichen Seligkeit!

Christ! weißt du nun, wer da im Grabe liegt? es ist Jesus, dein Lehrer. — Höre mich weiter!

II.

Was du ferner am Grabe Jesu thun sollest, mein Christ! heißt: „Danke."

Christus war nicht zufrieden, die Erkenntnisse der Welt von Gott und den Menschen gereinigt zu haben; sondern er wollte noch mehr thun. Er hatte zwar das wahre Licht in die Welt gebracht, an dem sich Jedermann erleuchten konnte; allein, ehe dieses Licht kam, wurde in den Finsternissen viel wider Gott gesündiget. Er both sich also dem himmlischen Vater zur Versöhnung für die Sünden der Menschen an, und vollbrachte am Kreuze das blutige Opfer, welches für unsere Verbrechen genugthun mußte! Du weißt es wieder, wie er sich, die Engelsunschuld, vor Gericht anklagen, und gleich einem Missethäter von einer Behörde zu der andern herumführen ließ! Du weißt es, daß Pilatus keine Schuld an ihm fand, und ihn loslassen wollte; aber dem wüthenden Volke nachgeben, und ihn kreuzigen lassen mußte. Du hast es gehört das Zettergeschrei: „Kreuzige, kreuzige ihn: sein Blut komme über uns, und unsere Kinder!“ und hast es gesehen, wie er die Schädelstätte hinanstieg, an das Kreuz geschlagen wurde, und seinen Geist aufgab.

Danke o Christ, auf deinen Knieen, danke dem Vater im Himmel, daß er von Ewigkeit her beschlossen hat, durch ein so kostbares Mittel die Gebrechen der ausgearteten Menschen zu heilen! Danke, daß er sich deiner, und deiner Brüder erbarmte, und seines Eingebohrnen nicht schonte, sondern ihn hingab zum Tode, und zwar zum Kreuztode! Wie wärest du sonst

im Stande gewesen, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun? Du bei deinen schwachen Kräften, bei deinem verdorbenen Willen, bei deinen verkehrten Neigungen, und wilden Leidenschaften? für die Menge der Sünden, die du seit Adams Falle bis auf den letzten Stamm gehäufet hast, und häufen wirst? Die ganze Menschheit, sagen die heiligen Väter, wäre nicht hinlänglich gewesen, Gott eine genugthuende Versöhnung zu leisten.

Danke aus dem Grunde des Herzens deinem Jesu, daß Er den Mittler zwischen Gott und dir gemacht hat! Mit seinem Blute wusch er deine Sünden ab, erkaufte dir mit demselben, wie mit einem theuern Lösegeld, das Recht auf den Himmel wieder, und führte dich, wie ein verlornes Kind, in die Arme seines Vaters zurück. Zu diesem Ende war ihm kein Schimpf zu arg, keine Mißhandlung zu hart, und der Blut-tod selbst nicht zu schwer; er vollbrachte alles aus Liebe zu dir. Dankend küße seine Wunden, die er für dich empfangen hat! küße ihm den Angstschweis von der Stirne, welchen ihm der Kelch des Leidens ausgepreßt hat! wirf dich hin auf seinen heiligen Leib, den er für dich der muthwilligsten Mißhandlung preisgegeben hat! Sieh, wie sein Auge bricht, aber im Brechen noch mit himmlischer Liebe auf dich gerichtet ist! sieh, wie seine Hände sinken; aber im Sinken noch bereitet sind, dich liebreich zu umpfangen! sieh, wie

sein Herz durchstochen ist; aber ungeachtet des Lanzenstiches dir noch Liebe entgegenschlägt! Bruder, wenn dir das Herz nicht weich wird, und nicht schmilzt in Reue, Dank und Liebe, ach! so ist Jesus umsonst für dich gestorben. Doch du mußt es erkennen, was er an dir gethan hat; dein Gesicht kann unmöglich so blöde, und dein Herz unmöglich so unempfindlich sein.

Weißt du nun wieder, wer da im Grabe liegt? es ist Jesus, dein Erlöser. — Werfen wir noch einen Blick auf das Grab im dritten Theil.

III.

Hast du betrachtet und gedankt am Grabe Jesu: mein Christ! so gelobe!

Dieser Christus, der da vor dir liegt, wird im Grabe nicht vermodern, sondern wieder auferstehen nach dreien Tagen von den Todten, und sich seinen Jüngern und Freunden zeigen. Er wird noch einige Zeit auf Erden zubringen mit Unterricht, Wundern und Ausspendung der göttlichen Gnaden. Dann aber wird er vor deinen Augen sichtbar in den Himmel aufgenommen werden, und vollendet in seiner Herrlichkeit zur Rechten des Vaters sitzen, bis zum Tage des Gerichtes, wo er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen, und die Todten. Dort wird er den Weizen

von dem Unkraut, und die Schafe von den Böcken sondern, wird die Guten zu seiner Rechten, die Bösen zu seiner Linken stellen, und jene in das Reich seines Vaters eingehen, diese aber in das ewige Feuer weichen heißen.

Christ, im Angesicht des Grabes Jesu, und des entsetzlichen Gerichtes gelobe, daß du die Lehre des himmlischen Abgesandten beobachten wollest!

Weißt du noch, wie seine Lehre heißt? "Liebe Gott von ganzem Herzen, und den Nächsten wie dich selbst." Damit du sie nicht vergessest, hat er sie dir von seinen Jüngern in einem Buche aufzeichnen lassen, welches du in deinen Händen hast, nämlich im heiligen Evangelium. Darin kannst du sie alle Tage lesen, und deinem Gedächtniß wiederholen. Aber diese Liebe setzt eine Kenntniß Gottes voraus; denn wie magst du lieben, was du nicht kennest? Man muß sich also Gott vorstellen, wie er ist, als das unsichtbare, väterlich wohlmeinende Wesen, welches die Welt mit Allmacht, Weisheit, nnd Güte regiert: man muß diese göttlichen Eigenschaften in jedem Geschöpfe ausgedrückt, und durch sie Gott selbst lebendig erkennen; und wenn man das kann, nämlich Gott sehen mit dem Auge des Geistes in der Natur, und bemerken, wie die Pflanze, die Blume, der Vogel seinen Willen thut, oder in der Sprache des Psalmisten, Gott lobt, preist und verherrlichet,

so thue man dergleichen nach seinen Gaben und Kräften, weil ja doch nach seinem eigenen Worte ihn lieben soviel heißt, als seinen Willen thun.

Merke! wer Gott liebt, und den Nächsten haßt, der ist ein Lügner, sagt Christus; also auch der Nächstenliebe mußt du dich befleißen. Versprich das Ebenbild Gottes in deinem Mitmenschen zu ehren, und ihm zugethan zu sein, wie dir selbst: ihm Liebes zu erweisen, soviel du kannst, und Böses zu verzeihen, mehr, als er dir anthun kann: ihm beizustehen mit Rath und That ohne Falschheit, und Betrug, ihn nicht zu mißbrauchen zur Sünde, und zum Laster, und nicht zu beschädigen an seiner Ehre, oder an seinem Gute; denn so hat Christus gelehret, und sein Wort muß dir heilig sein.

Gelobe endlich vor dem Grabe Jesu, daß du die Erlösung durch ihn auch in Absicht auf dich selbst gehörig würdigen wollest! Lege deine Hand in seine Wundmale, und schwöre, du wollest nie vergessen, sondern beständig vor Augen haben, wie viel ihn deine Sünden gekostet haben. Du wollest nicht zugeben, daß sein Blut auf Golgatha umsonst für dich geflossen sei; sondern den großen Schatz der Verdienste, welche er für dich gesammelt hat, zur Förderung deines Heils getreu gebrauchen. Du wollest so leben, daß du durch Tugend seinen Beifall gewinnest, und nicht durch wiederholte Sünden ihn von neuem kreuzigest; sonst muß ich

dir in seinem Namen ein schreckliches Gericht verkünden: ein Gericht, in welchem er sein Blut Tropfen für Tropfen von dir fordert, dich der gröbsten Undankbarkeit beschuldigt, und von dem Vater im Himmel Genugthuung verlangt: ein Gericht, in welchem dir alle Gnaden aufgezählt werden, die dir zur Tugend verliehen waren, und welche du verachtet, oder mißbraucht hast, und wo dein unchristlicher Lebenswandel vor allen Menschen bekannt gemacht wird. Weißt du nun abermal, wer da im Grabe liegt? es ist Jesus, nicht nur dein Lehrer und Erlöser, sondern auch dein Richter — und was du thun sollest? betrachten, danken, geloben.

So laß denn meine Ermahnung nicht ohne Wirkung sein, sondern thue, wie ich dir gesagt habe! Du kannst dem Gekreuzigten kein wohlgefälligeres Todtenopfer bringen. Winde ihm aus den frommen Empfindungen deines Herzens einen Kranz um das Kreuz, an welchem er verblich, und streue mit deinen Vorsätzen zur Besserung Blumen auf das Grab, in dem er ruht! Die Engeln Gottes werden sie sammeln, und dir einst wieder zeigen frisch und unverwelkt bei deiner Vollendung im Himmel!

Am Ostersonntag.

„Er ist auferstanden, und nicht hier.“ Mark. 16, 6.

War der Schimpf, den die Juden Jesu durch ihre Mißhandlungen, und Kreuzigung anthaten, groß, so war es sein Triumph nicht minder, den er durch seine Auferstehung über sie erlangte. Innigst frohlockten die hohen Priester, und wünschten sich einander Glück, daß sie nun des gefährlichen Aufklärers los wären, der sie bei der Hälfte des Volkes um ihr Ansehen und Kredit gebracht hatte, und daß sie nun ihr Wesen wieder unungestört forttreiben könnten. Gleich froh waren die Richter, daß der Prozeß des Nazareners ohne Volksauflauf abgieng, und die öffentliche Ruhe durch keine Gewaltthätigkeit gestört wurde. Von dem Judenkönige war nach ihrer Meinung für Juden nichts mehr zu fürchten; sein Anhang hatte sich zerstreut, und sein An=

denken war wie das Andenken eines andern Missethäters erloschen, nur hie und da ward noch in einem frommen Hause seiner erwähnt, und ihm eine stille Thräne im Einsamen geweint. Sieh, da erhob sich der Gekreuzigte am dritten Tage aus seinem Grabe, stand ungeachtet des Steines, den sie über seine Leiche gewälzt, und trotz der Wache, die sie hingestellt hatten, auf von Todten, und trat erst unter seinen Geliebten, dann wieder öffentlich unterm Volke auf. Christen! wem aus uns schlägt nicht das Herz laut vor Freude, daß die beschimpfte Unschuld einen so herrlichen Sieg über ihre Feinde, und Mörder errang! Aber wir haben auch noch sonst Ursache zu jubeln, weil nämlich an die Auferstehung Jesu auch die unsrige gebunden ist: er hat uns die Versicherung gegeben, und geschrieben im Evangelio hinterlassen, daß, gleichwie er glorreich vom Grabe erstanden ist, also auch wir einst von den Todten auferstehen werden. Wie der Saame, der in die Erde gesäet wird, verwest, nach einer gewissen Zeit aber keimt, Wurzel treibt, und als ein neuer, frischer, brauchbarer Saame aufgeht, und erwächst; so werden auch wir nach unserm Tode im großen Acker Gottes verwesen, aber an jenem großen Tage, wo uns der Herr ruft, mit neuer Kraft und frischen Leibern wieder aus den Gräbern steigen, und in der herrlichsten Bildung vor Gottes Angesicht da stehen. So hat er uns verheißen, und wie groß ist diese Verheißung! Mögen wir es fassen, was das sagen wolle: wir werden zu einem zwei-

ten neuen Leben auferstehen! Laßt sehen, wie wir es begreifen! sezen wir erst die Frage: was wären wir ohne den Glauben an die Auferstehung? und dann, was sind wir durch den Glauben an unsere Auferstehung?

Gott lasse uns diese Betrachtung gesegnet sein! Hallelujah dem erstandenen Jesus!

I.

Was wären wir ohne den Glauben an die Auferstehung? Denken wir uns auf einige Zeit, meine Geliebten, als wenn wir von der Auferstehung von den Todten gar nichts wüßten, und stellen wir uns vor, daß mit dem Tode für uns alles aufhöre, daß dort unserm ganzen Sein das Ziel gesteckt sei. Wer sind wir dann? dann sind wir gerade, wie das Vieh, wie der Baum, wie eine Pflanze. Das Thier lebt auch eine gewisse bald längere, bald kürzere Zeit, je nachdem es gesund und stark ist: dann schlachten wir es, oder es kömmt von selbst um, und ist nicht mehr. Der Baum erfüllt eine gewisse Anzahl Jahre, je nachdem er den Boden hat, und von Stürmen frei ist, dann hauen wir ihn um, oder er fault von selbst, und ist nicht mehr. Die Pflanze sproßt und blüht, je nachdem sie die Witterung hat, verblüht, stirbt, und ist nicht mehr. Gerade so erreicht auch der Mensch bald mehrere, bald we-

nigere Lebenstage, je nachdem sein Körperbau fest ist, und er auf seine Gesundheit acht zu geben weiß; aber über kurz oder lang stirbt er, wird in die Erde begraben, und auch er ist nicht mehr: er verfault, und sein ganzes Wesen hat aufgehört, wie beim Thiere, beim Baum, bei der Pflanze. Der Tod hat ihn niedergemäht, wie das Gras, und der Tod ist nun Meister der Schöpfung, er kann alles verwüsten. Was ist das für ein elender Zustand für den Menschen; den Thieren, ja den leblosen Geschöpfen gleich zu sein! wo ist dein Adel, du stolzes Adamskind, auf den du sonst so groß thust? du willst Herr aller Wesen um dich sein, und bist ein vergängliches Nichts, wie sie: dein Dasein ist ein Augenblick. Warum schmückst du dich so sehr, schwacher Menschenleib? sorgst so emsig für Gesundheit und Kräfte, läufst zu Aerzten, und brauchst die bittersten Kräuter, um dein Dasein zu fristen? dem Grabe entkömmst du doch nicht, und dann hat alle deine Herrlichkeit ein Ende. Und du, eitler Menschengeist, du willst Jahrhunderte überschreiten, und von keinem Aufhören was wissen, du verachtest den Körper, und schreibst dir eine ewige Dauer zu: du überfliegst das Grab, und baust dir noch Schlößer von Hoffnungen; ach im Grabe hörst auch du auf, und deine Plane sind wie vom Winde verweht. Laß deinen Stolz fahren, dein Dichten, und Vorsätze machen ist eitel, der Tod ist auch dein Meister. O welch ein jämmerliches, armseliges Ding ist der Mensch, der sich keiner Auferstehung erfreuen

darf! Schließt Freund- und Bekanntschaften, bald reißen die Bande entzwei, und eure Vereinigung ist auf ewig getrennt. Schwört euch ewige Liebe, zeugt Kinder, und sehet Enkeln; Eltern, und Kinder, und Enkel sterben dahin, und das Band des Blutes ist für immer zerrissen, denn der Tod läßt seine Beute nicht mehr fahren, und überm Grabe giebt es nichts mehr, da ist die Scheidewand zwischen Sein und Nichtsein.

Noch ärger möchte es dem Frommen, dem Armen, dem Leidenden ergehen, wenn er kein zweites beßeres Leben hoffen darf.

Was hilft uns dann die Tugend, die uns so viele Mühe kostet? Freilich giebt sie uns vor den Augen der Welt einen Werth, und die Vernunft belobt uns darüber, weil es schön gehandelt ist, aber auch nicht mehr. Laß deinen Leidenschaften freien Lauf, stille deine Begierden, wenn sie dir auch noch so unedel vorkommen, denn überm Grabe ist's aus mit dir, dort hat keine Begierde, kein Wunsch mehr Platz. Doch du wirst von selbst in deiner strengen Lebensart ermüden, weil du keine höhern Antriebe hast. Das Gute will gespornt sein, und sich der Hofnung des Lohnes getrösten.

Mehr noch bedaure ich dich, Armer, Niederer, an dem die Natur zur Stiefmutter geworden. Du mußt

dich deine fünfzig Jahre kümmerlich mit den Deinigen schleppen, und darfst keines Schweisses schonen, um dich kärglich hinzubringen, während du andere siehst, die von Geburt aus, oder durch Zufall, weit glücklicher sind, in höherm Ansehen stehen, und sich spielend nähren. Hast du nie eine Hofnung, daß dieser unselige Unterschied zwischen dir, und ihnen aufgehoben wird, und es auch dir einmal gut gehe? Nein, du mußt dein Kreuz ziehen bis ans Ende, der Tod nimmt dir es ab, aber er vernichtet auch zugleich dich. Dein Schicksal, o Leidender! ist das nämliche: die Uebel, die dich quälen, verlassen dich nicht, du magst sie mit Geduld, oder Widerwillen tragen, indeß andere auf ihr ganzes Leben leidenfrei sind. Du glaubst, deine Leiden werden dir jenseits des Grabes Rosen bringen; nein, mit dem Tode hat alles ein Ende, und du bist nicht beßer, wie der, der in seinem Leben nichts Hartes ausgestanden hat.

Der Sünder hat es am besten, wenn es keine Auferstehung von den Todten giebt. Er mag denken: durch Zufall werden wir gebohren, und einst werden wir sein, als wären wir nie gewesen. Erlöschet das Fünklein, so zerfällt der Leib zu Asche, und der Geist verfliegt, wie dünne Luft. Wohlan dann! laßt uns die Güter, die da sind, genießen, unterdrücken den armen Gerechten, nicht schonen der Wittwe, nicht achten auf die grauen Haare des betagten Greisen! Weish. 2. 2. u. s. w.

Er darf ungestört fortsündigen, darf der Langmuth Gottes spotten, wenn sie ihn nur in diesem Leben verschonet: darf den Nebenmenschen beleidigen, beschädigen nach Herzenslust, darf freveln an sich und andern, darf den Wollüsten fröhnen, und Böses thun, so viel er kann, er hat ja nichts zu fürchten, es giebt kein zweites Leben, mithin auch kein Gericht, vor welchem er seine Frevel, und Sünden verantworten müßte. Im Grabe ist seine ganze Bosheit zugedeckt, und über das Grab hinaus ist nichts mehr.

Sehet ihr nun ein, meine Geliebten! was es mit uns wäre, wenn wir an keine Auferstehung von den Todten glaubten, oder glauben dürften? wir wären schlimmer daran, als das Vieh, unsere ganze Würde wäre dahin, es gäbe keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen, Tugend und Laster wären gleichlautende Namen, und die bürgerliche und sittliche Ordnung müßte nothwendig zerfallen. Ihr könnt euch leicht noch mehr Unheil vorstellen, das daraus entstehen müßte.

Reissen wir aber die Scheidewand weg, die wir überm Grabe aufgestellt haben, blicken wir hinüber auf das zweite Leben, so uns Christus versprochen hat, was sind wir dann?

II.

Was sind wir durch den Glauben an die Auferstehung?

Sobald wir annehmen, daß mit diesem Leben noch nicht alles gar sei, sondern daß wir nur im Grabe eine Zeit schlummern, um zu einem neuen Sein zu erwachen, dann gewinnt unsere Sache eine ganz andere Gestalt. Dann ist unsere Würde als Menschen wieder gerettet, die ohne den Glauben an eine Auferstehung dahin wäre. Dein Adel und Vorzug vor allem Erschaffenen, o Mensch, ist außer allem Streite; du kannst dich stolz über alle Geschöpfe, die du um dich siehst, erheben, und fragen, wer ist, wie ich? alle irdische Wesen sind der Sterblichkeit und Verwesung unterworfen, nur ich allein bin unsterblich, ich trotze den Würmern, und der Fäulniß; du darfst den Tod selbst kühn anlächeln, und sagen: du bist Meister der ganzen Schöpfung, alles muß dir unterliegen; aber mein Herr bist du nicht, ich lebe unter deinen Streichen wieder auf, und sterbe dann ewig nicht mehr. Wohl darf unsere Seele das Grab überfliegen, und sich in den seligen Gegenden von jenseits anbauen, denn sie ist etwas Geistiges, Gottähnliches, das nie zerstört werden kann, sondern für Ewigkeiten geschaffen ist. „Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen, und zu einem ihm ähnlichen Bilde gemacht. Weish. 2, 23. Ha, des herzerhebenden Gedanken, ich bin unsterblich! mein Leib wird dereinst in einer neuen glänzenden Gestalt wieder auferstehen, und sich mit meinem Geiste verbinden, um nun auf ewig nimmer getrennt zu werden! ich darf mich an Freunde, und Vertraute anschließen, und hoffen,

daß wenn mich auch der Tod aus ihren Armen wegnimmt, wir uns dort wieder finden. Ich kann hier Eltern, Kinder und Geschwisterte verlieren, aber der Schmerz über ihren Verlust beugt mich nicht zu tief, denn ich darf mich der Hoffnung des Wiedersehens getrösten, sie gehen mir nur voran, um mir einen Platz zu bereiten, wenn auch ich ihnen folgen werde: o ich sehne mich nach dir, Land der Unsterblichkeit, wie ein Fremdling nach seiner Heimath sich sehnt.

Gleich tröstlich ist der Glaube an die Auferstehung von den Todten für den Frommen, Armen, Leidenden. Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual berühret sie. Weisheit 3, 1.

Der Gerechte, welcher die Lehre Jesu, und das Gesetz der Vernunft sorgfältig beobachtet hat, weiß nun, warum er es gethan hat. Es ist in der Hoffnung geschehen, daß er sich dadurch im zweiten Leben die Anschauung Gottes zum Lohn erringe. Seine Tugend habe ihn noch so viele Ueberwindung gekostet, seine Siege über die Leidenschaften seien ihm noch so theuer gekommen, genug, er hat sich damit Schätze gesammelt, die kein Rost frißt, und keine Motte verzehrt, sondern im Himmel sicher aufbewahrt sind. Und er wird itzt um so weniger müde, sein tugendhaftes Leben fortzusetzen, da ihn die schönen Aussichten in die Ewigkeit immer mehr spornen, seinen Schatz von gu-

ten Werken zu vermehren. Laß nicht nach im Guten, sagt ihm der Glaube, sondern erwirb dir Verdienste, soviel du kannst, wirke, so lange du wirken kannst, denn du thust nichts umsonst, deine Vollendung, dein Lohn wird um desto herrlicher sein, je vollkommner du auf Erden geworden ist. Geliebte! sollte uns das nicht Antriebes genug thun, viel, recht viel fürs zweite Leben zu thun, da wir uns schon für das erste so sehr bemühen? O dem ists nicht zu verzeihen, der so nachläßig ist, daß er gar nichts für Jenseits sammelt, er wird auch nichts herzunehmen haben.

Armer, niedriger Mensch, für den die Natur weniger gesorgt hat, als für den Reichen, den Hohen! auch dir bin ich Trost schuldig. Ich habe dir vorher mit dem Glauben an die Auferstehung alles genommen, was dir deinen Stand erleichtern konnte; sieh, nun gebe ich dir alles wieder, was dich erfreuen kann. Deine Armuth und Niedrigkeit dauert nur eine kurze Zeit, dann wirst du dem Reichesten, dem Höchsten gleich. Der Unterschied der Stände, und die Ungleichheit des Vermögens währt nur bis zum Grab; aus diesem steht jeder nackt auf, und Bettler und König ist gleichviel. Dort fragt sichs nicht, wie viele Güter du besessen, und in welchem Range du gestanden bist; sondern nur der Mensch wird betrachtet mit oder ohne Tugend, ohne oder mit Lastern. Uebertrage also deinen Stand mit Geduld bis dahin, wo du hinübertrittst in das Land

der völligen Gleichheit, und denke, daß hier auf Erden unmöglich alle Berge eben sein können, sondern Vieles unvollkommen sein müsse.

Der Leidende leidet auch nicht umsonst, so wenig, als Christus umsonst gelitten hat, sondern er wird dort verherrlicht, wo Christus verherrlicht worden ist. Hat er gleich in diesem Leben nichts Gutes, es giebt ja noch ein anders, wo er das Gute im Ueberfluße bekömmt, wo ihm das Ach und Weh, so er ausgestanden hat, vielfach vergolten wird. Wenn sie vor den Menschen zu leiden hatten, so tröstete sie die volle Hoffnung der Unsterblichkeit. Sie wurden ein wenig geprüft, und erhielten dann ein großes Glück, denn Gott prüfte sie, und fand sie seiner würdig. Weish. 3, 4. 5. Jammere also nicht, mein Christ, wenn dir Uebels widerfährt, oder ein Kreuz dich schwer niederdrückt; du darfst es nicht lange ziehen, Gott nimmt dir es ab, und spricht: Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Du mußt dieses Leben ansehen, wie einen Fußsteig, der dich zum zweiten hinführt: da am Wege kann es nicht immer Rosen geben, sondern du wirst nothwendig oft auch zwischen Dornen wandeln müssen, aber gelangst du ans Ziel, dann wohl dir, es giebt keine Dornen mehr. Wirst du noch zaghaft und ungeduldig sein, da ich dir so tröstliche Dinge sage?

Aber was verkünde ich dir, o Sünder! deine Lage ist die erbärmlichste. Die Gottlosen werden nach ihrer Denkart gestraft werden; sie, die den Gerechten verachteten, und von Gott abfielen: die die Weisheit und Zucht verschmähen, ihre Hoffnung ist eitel, ihre Arbeit vergeblich, und ihre Werke sind fruchtlos. Weish. 3, 10. 11. Du wirst auch auferstehen mit uns, aber du wolltest lieber von der Auferstehung nichts wissen, denn für dich ist sie Schrecken. Doch du mußt auferstehen, und zwar zur Strafe auferstehen zu einem zweiten aber peinvollen Leben; wie würde sonst die Tugend gerochen, und das Laster bestraft? Du hast deinen Lüsten gütlich genug gethan, hast den Becher des Vergnügens oft genug geleert, trink nun auch den Kelch der Bitterkeit. Ach, welch eine schauderhafte Ewigkeit erwartet dich! Oh kehre noch um auf deinem Sündenwege, da du Zeit hast, und bereue die Schritte, die du bisher gemacht hast, thue nun auch so viel Gutes, als du vorher Böses gethan, damit auch deine Auferstehung fröhlich seyn möge. Weine mit Petrus und Magdalena über deinen bisherigen Lebenswandel, damit sich Gott deiner erbarme, und dir Gnade zur Beßerung verleihe.

An unserer einstigen Auferstehung ist also alles gelegen. Nur durch den Glauben an sie sind wir, was wir sein wollen, unsterbliche, ewig lebende Wesen. Nur der Glaube an sie giebt dem Frommen Kraft, reicht

dem Armen, Leidenden Trost, und flößt dem Sünder Furcht und Schrecken ein. Diesen Glauben müssen wir also hoch halten, denn er faßt unser Köstbarstes in sich. O welche himmlische Lust wird es sein, wenn wir dich, unsichtbarer, allmächtiger Gott, den wir itzt nur durch Offenbarung und Werke kennen, dich, wohlthätiges, höchstes Gut sehen von Angesicht zu Angesicht in den heiligsten Personen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

Am Osterfeste.

„Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, ist auferstanden.“ Mark. 16, 6.

Die Betrachtung des Leidens Jesu Christi ist nach unsrer Kirchenordnung wieder zu Ende. Neue Feste erwecken unsre Aufmersamkeit und Andacht; allein ich fürchte nicht, meine Geliebten! daß wir alles das so schnell vergessen, oder das ganze Jahr hindurch nicht mehr in Erwägung ziehen werden, was uus die verflossene Woche Hohes, und Ernstes vorhielt. Unser Christenthum muß nicht so kalendermäßig aussehen, daß es sich so ganz nach der Zeit richtet, sondern es soll sich der vom Heilande eingeführten Heilsordnung immer bewußt sein. Das Leiden unsers Erlösers ist einmal ein zu auffallendes Zeugniß für die Würde des Menschen, daß wir es sonnenklar einsehen müssen, wie

hoch der Werth des Menschen bei Gott angesetzt sei, dem zu Gefallen er sich, wie die heilige Schrift sagt: selbst erniedrigte, und die Gestalt eines Knechtes annahm. Es ist ein zu starker Beweis für die Pflicht der Nächstenliebe, daß wir es laut gestehen müssen, Christus habe uns wahrhaftig geliebt, weil er sich für uns in den Tod hingab, aber nicht für unsre Sünden allein, sondern für die Sünden der ganzen Welt. Aus beiden fließt, daß wir uns durch öfteres tiefes Betrachten dieser Wahrheiten stärken sollten, so viel in unsern Kräften liegt, auch für Gott, und unsern Nebenmenschen zu thun. Es ist, als wenn die verflossene Woche uns immer sagte: „Mensch, du bist groß in den Augen Gottes, weil nach dem Rathschluße des Höchsten ein Abgesandter des Himmels herabkommen mußte, um der gesunkenen Menschheit wieder aufzuhelfen: sieh, du mußt deinem Nächsten recht gut sein, und viel für ihn thun, weil auch dein Meister ihn so stark wie dich geliebt, und so viel für ihn wie für dich gelitten hat. Sei dessen immer eingedenk, so lange du Mensch bist, und Nebenmenschen um dich hast; deßwegen heißt auch die Charwoche die heilige, oder höhere, große Woche, weil sie uns so heilige, hohe und große Wahrheiten zur Betrachtung vorhält.

In der Reihe der Geheimnisse folgt nun die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi.

Geliebte! laßt uns auch diese gehörig würdigen! ich stelle sie euch unter einem doppelten Bilde vor, als:

Bild unserer körperlichen Auferstehnng von den Todten, und als Bild unsrer geistigen Auferstehung von der Sünde.

Jesus, der du dich aus dem Grabe erhoben hast, um deiner Sendung das Siegel der Göttlichkeit aufzudrücken, und auch uns zu zeigen, was aus uns einst werden wird, segne diese Betrachtung, damit wir das Große und Lehrreiche, so darin liegt, fassen, und dem hohen Ziele würdig entgegenreifen mögen.

I.

Die Auferstehung Jesu ist ein Bild unserer körperlichen Auferstehung von den Todten. (Der Brief an die Römer 5.)

So gewiß es ist, daß unser Heiland aus dem Grabe erstanden ist, eben so gewiß ist es, daß auch wir einst von den Todten wieder auferstehen werden: er, der weder betrügen, noch betrogen werden kann, hat uns die Versicherung in den heiligen Schriften hinterlassen, und an sich selbst das schönste Beispiel aufgestellt. Also mit diesem Leben ist noch nicht alles aus, sondern es folgt ein zweites nach, das eine schönere

Fortsetzung des ersten sein wird. Körper und Geist werden verbessert, veredelt, und unsere Jahre nehmen dann kein Ende. Mühseligkeiten und Schwachheiten hören auf, Kraft, Stärke und Vollkommenheit treten an ihre Stelle. Das Dunkel vergeht, und der helle Morgen bricht an. Glaube wird Ueberzeugung, und Hoffnung wird Vollgenuß im Anschauen des höchsten Gutes.

Mensch, wer bist du, daß du dich dieses zweiten Lebens erfreuen darfst? Alle Geschöpfe, so Gott auf Erden gesetzt hat, sind hinfällig, und vergehen, wie wenn sie nicht gewesen wären; du allein überlebst sie, und bist für Ewigkeiten gebaut. Du bist also vornehmer, als alles Erschaffene, mit dir hat der Herr der Welt was Besonderes vor, du bist Gott ähnlich, sein Ebenbild. Der Glaube an das ewige Leben muß dir also ein Hauptstück in deinem Lehrbegriffe sein, du mußt hoch darauf halten, und ihn höher schätzen, als alle irdische Kostbarkeit. Dieser Glaube muß dir starke Antriebe zum Guten liefern, denn durch ihn weißt du, daß du nicht für etliche wenige Jahre, sondern für die Ewigkeit, nicht für eine, sondern für zwei Welten hausest. Es ist dir nicht erklecklich, daß du dich auf dieser Erde bloß vernünftig durchschlägst, sondern du mußt auch für Jenseits sorgen, bist dem Landmanne gleich, der zwei Güter besitzt, und sich recht angelegen sein läßt, das eine beßer, als das andere zu bestel-

len: das überm Grab ist das größere, vornehmere, auf dieses richte dein ganzes Augenmerk, das auf Erden ist bei weitem nicht so viel werth: von diesem bist du nur Nutznießer, aber jenes bekömmst du auf Eigenthum.

Dieser Glaube muß dir einen heiligen Stolz einflößen, einen Stolz, der dir da sagt; hänge dich nicht so fest ans Zeitliche, begehre nicht so unmäßig die Güter dieser Erde, denn sie sind es nicht werth; es ist nur, daß du mit ihnen dein Leben fristest, jenseits kannst du sie nicht mitnehmen. Einen Stolz, der dir da sagt: hüte dich, dich an dem Tande auf Erden sündhaft zu vergreifen, dich in Gedanken, oder im Werke an dir, deines gleichen, und andern Geschöpfen zu versündigen; denn das alles steht unter dir, du bist vornehmer, sollst dich also durch Unsittlichkeit nicht herabwürdigen, die Sünde aber erniedrigt dich unter die übrigen Geschöpfe. Du bist Gottes Ebenbild, bestimmt zum ewigen Leben, und dieses vergängliche sollte dich zur Sünde wider Gott, und zu bösen Werken reitzen können? Dieser Glaube muß dir Kraft und Muth in Gefahren leihen. Der Herr läßt dich nicht verderben, denn er will dich einst zu sich nehmen in sein Reich. Es soll dir noch so böse gehen, fürchte dich nicht, du hast einen mächtigen Beistand an Gott. Die Gefahren seien noch so groß, deine Feinde mögen dir nachstellen, dich um das Deinige, sogar um dein Leben bringen, jenseits kann dir keine Gefahr, keine Nachstellung mehr schädlich werden. Die

Versuchungen seien noch so stark, vertraue auf den Herrn, und kämpfe, du streitest für die Ewigkeit. Die Ueberwindung deiner Begierlichkeit komme dich noch so hart an; denk an den großen Sieger Jesum; der alles überwunden, und die Krone, die dir im andern Leben winkt. Dieser Glaube soll dir eine christliche Kaltblütigkeit einflößen. So wie Christus, dein Meister, auf Erden lebte, als wenn er ihr nicht angehörte, so solltest auch du diese Welt ansehen, als wenn du ein Fremdling wärest; gleichwie er allzeit sagte: mein Reich ist nicht von dieser Welt, solltest auch du kaltblütig über alles Irdische wegsehen, und denken: mein Ziel ist weiter hinausgesteckt, ich kann mich von diesen zergänglichen Dingen nicht aufhalten lassen, ich habe noch einen weitern Weg zu machen, als daß ich da still stehen sollte.

Dieser Glaube soll dir endlich Ruhe schaffen am Todtenbette. In dem entscheidenden Augenblicke, wo du dich von deinem Hab, und Gut und deinen Geliebten trennen sollst, wo dein Leben verlischt, wie das Licht, wie bange mag dir sein, wenn du denken mußt, du verlierest alles auf ewig, und wirst zu Nichts, gerade wie andere Geschöpfe zu Nichts werden! doch nein, so sollst du nicht denken; sondern sollst ruhig dein Auge schließen, wie es der Schlafende schließt; denn dein Glaube sagt dir, du wirst erwachen zu einem schönern Morgen: du habest zwar deine erste Laufbahn geendet, aber itzt fange deine zweite an, die du nie enden wirst; deine Kinder

und Geliebten verläßt du zwar, aber es ist mit dir wie mit einer Familie, die in ein fremdes Land zieht, du gehst einige Tagreisen voran, sie kommen gewiß auch nach, und suchen dich wieder. Wie ruhig kannst du da in diesem Glauben hinsterben, und das Zeitliche segnen! Hattest es vielleicht ohnehin nie zu gut gehabt, getrost, du wirst es besser bekommen, das Jammerthal ist überstanden, izt empfängt dich das Land der Seligkeit.

Der Glaube an die Auferstehung ist also ein wichtiger Artikel, auf den wir alles halten müssen. Schon in unserer zarten Jugend sollten uns unsere Eltern, und Erzieher denselben einflößen, und begreiflich machen, so viel wir ihn begreifen können; wir würden aus Achtung für unsre edle Bestimmung manches Böse unterlassen, das wir sonst thun, und viel Gutes wirken, das meistens unterbleibt. Nicht erst am Todbette soll es uns beifallen, daß wir wieder auferstehen werden; sondern unser ganzes Leben hindurch sollte uns dieser Glaube begleiten, denn er würde uns, wo wir uns zu Schlechtigkeiten erniedrigen wollen, ein edler Stolz, wo unsre Kraft zu sinken anfängt, neuer Muth, wo uns Liebe zum Zeitlichen einnimmt, fromme Kaltblütigkeit, und wo uns der Abschied winkt, himmlische Ruhe, und Friede mit uns selbst einflößen.

Menschen, denen man gar keine Wärme fürs Christenthum anmerkt, bei denen die ganze Rechtschaffen-

heit ein gezwungenes Werk scheint: Menschen, die unsern Glauben bethen, ohne ihn zu empfinden, ohne einzusehen, was er sagen will, Menschen, die dahin leben, als wenn es keine Ewigkeit gäbe, Menschen, die dahin wandeln, ohne zu wissen, wo sie hinwollen, wie Unstäte und Irrende, hört: auferstehen werden wir, gleichwie Christus von Todten auferstanden ist. Wir haben ein zweites Leben, das auf Erden ist nur die Vorbereitung, die Probezeit, überm Grab fängt erst das eigentliche, gottähnliche Leben an. Arbeitet also auch für jenes, und mehr, als für dieses, denn es währet ewig. Christus hat es uns geoffenbaret, und durch seine Auferstehung, wie mit einem Siegel, bekräftigt.

II.

Die Auferstehung Jesu von den Todten sei das Bild unserer geistlichen Auferstehung von den Sünden.

Wir sagen, der Mensch falle, wenn er das Geboth Gottes übertritt, und stehe wieder auf, wenn er über seine Sünden Buße thut. Da nun unsere Kirche das Geboth gegeben hat, daß wir des Jahres wenigstens einmal unsere Sünden beichten, und zwar zur Osterzeit das heilige Abendmal empfangen sollen, so ist es eben soviel, als wenn sie sagte: steht auf von euern Sünden, gleichwie Christus von den Todten auferstan-

den ist. Aber wie soll diese unsere geistliche Auferstehung beschaffen sein? so, wie die Auferstehung Jesu beschaffen war.

Der Herr ist wahrhaft von den Todten auferstanden; er ist erstanden, sagt der Engel zu den Frauen, und ist nicht mehr hier, seht den Ort, wo sie ihn hingelegt haben; also soll auch unsere Buße wahrhaft sein. Unser ganzer Gottesdienst muß Wahrheit haben; denn Gleißnerei, und Pharisäerei verabscheuet Gott. Unsere Buße darf also nicht der Leute wegen, oder Zeithalber geschehen, sondern sie muß aus dem frommen Antrieb gewirkt werden, um das Geboth der Kirche zu erfüllen, und uns von unsern Sünden wirklich zu reinigen. Sie darf nicht mangelhaft sein, sondern muß alle jene Eigenschaften haben, die unser Glaube vorschreibt: wir müssen also durch sie wirklich ganz frei von aller Sünde und Schuld aus den heiligen Richterstühlen herausgehen, und wieder zum Stande der Gnade Gottes gelangen, wie wir sie in der heil. Taufe empfangen haben. Unser Gewissen muß sorgsam durchforscht, und unser Herz von allem Bösen völlig gereiniget werden.

Christus hat durch seine Allmacht den Stein vom Grabe abgewälzt, und ist auferstanden, also sollten auch wir alles das von uns wegwerfen, was schwer auf uns liegt, um von der Sünde aufzustehen: sollten unsre bösen Gewohnheiten, in welchen wir schon so lange fortleben, ablegen,

sollten unsere Leidenschaften, und Begierden, die uns so oft zur Sünde fortreißen, bezähmen, und jeden Keim des Bösen, so hart es uns auch ankömmt, ersticken. Das ist nun freilich nichts Leichtes, meine Geliebten! das ist der Stein, an dem unsere meisten Bußen verunglücken, allein es muß sein, denn so lange die Bosheit nicht mit der Wurzel aus dem Herzen gerissen wird, treibt sie immer wieder nach, wie ein wilder Dornbusch. So lange der Sünder seine böse Gewohnheit nicht ablegt, sind alle seine Bußen ungiltig, er scherzt mit Gott, wird von seinen Sünden nie losgesprochen, und häuft sie immermehr auf einander. So lange der Mensch seine Begierde nicht im Zaum zu halten lernt, so lange fehlt es seiner Buße an Festigkeit, und er kann sich der Gnade Gottes nie wahrhaft getrösten. Es koste, was es wolle, der Stein muß abgewälzt, und wir vom Grunde aus gebessert werden.

Christus ist von Todten auferstanden, und nicht wieder gestorben; also müssen auch wir von der Sünde auferstehen, und nimmer fallen. Mit unserer Buße muß der feste Wille verbunden sein, von nun an keine Sünden mehr zu begehen. Der ganze Sinn des Büßers muß geändert werden, sonst ist es ihm mit seiner Reue nicht Ernst. Er darf nicht sein, wie ein schwaches Schilfrohr, das sich vom Guten gleich wieder aufs Böse verschieben läßt, sondern er muß einem Helden gleichen, der nun fest steht auf dem Wege des Rech-

ten, und nicht mehr fällt. Er soll nun von weitem schon allem Reitz, und Anlaß zur Sünde ausweichen, und nie wieder das Herz haben, ein Geboth Gottes zu übertreten: er soll nun, sagt das Evangelium, in Christo bleiben, und nimmermehr von ihm getrennt werden. Mittel dazu ist immerwährende Reue über das bisherige schlechte Leben, Gebeth um den Beistand Gottes und aufrichtige Mitwirkung mit seiner Gnade.

Geliebte! ist unsere Osterbuße wirklich so beschaffen, wie ich sie beschrieben habe? getrauen wir uns vor dem Angesicht des höchsten Gottes, dem wir dort auf dem Altar unser Freudenopfer darbringen, zu behaupten, daß wir dem Kirchengebothe genugthun, und uns im Stande der Gnade befinden? Wer das nicht gethan hat, oder noch thut, den klage ich als verordneten Priester vor dir, Gekreuzigter, an, ich wasche mit Pilatus die Hände, und will keine Schuld an ihm haben. Sind unsere Beichten nicht übereilt, sondern mit dem gehörigen Fleiße abgelegt worden? war unsere Reue ernsthaft, oder sind wir vielleicht gar schon wieder in die nämlichen Sünden zurückgefallen? Tage des Heils, so nennt die heil. Schrift die Fasten- und Osterzeit, wie seid ihr für uns verflossen? haben wir den alten Sauerteig rein ausgefegt? haben wir Gnade oder Verwerfung verdient?

Junge Leute! war eure Buße aufrichtig? dann müßt ihr all' euren Jugendsünden abgeschworen haben,

müßt eure gefährlichen Bekanntschaften zerreissen, euern sündhaften Umgang mit einander aufheben, müßt eure schlüpfrigen Reden weglassen, und geschämiger, sittsamer werden, als ihr bisher gewesen seid: wenn das nicht ist, so waren eure Beichten Lügen, und wir haben nach Ostern nicht nur die alten, sondern noch mehrere Ausschweifungen, Aergernisse und Verführungen von euch zu gewarten. Eheleute, habt ihr eine giltige Osterbeicht abgelegt? wenn das ist, müßt ihr alle Untreue, Haß und Zwietracht gegen einander abgelegt, und Friede und Verträglichkeit versprochen haben; sonst ist eure Buße nichts, und ihr werdet bald wieder die nämlichen Sünden zu beichten haben.

Eltern, Hausleute, ist eure Osterbeicht giltig? dann müßt ihr eure strafbare Nachsichtigkeit gegen eure Kinder, und Untergebenen, eure Nachläßigkeit in der Erziehung, von Herzen bereut haben, und in Zukunft auf eine beßere Zucht, und Ordnung halten, sonst ist eure Beicht nichts nütze, und wir werden nach Ostern an euern Kindern und Gesinde wieder die nämliche Ausgelassenheit, und wilden Sitten wahrnehmen. Heiligstes Osterlamm, essen wir dich alle im Stande der Gnade Gottes? Christen, greift in euern Busen, meine Augen sind zu kurzsichtig, als daß ich eure Unwürdigkeit erkennen könnte, nur der Allsehende sieht euern entsetzlichen Gottesraub; aber mit Angst und Zittern würde ich den Leib Jesu Christi zurücknehmen, wenn ich wüßte,

daß sich nur ein einziges Schaf aus der Hand seines Hirten mit diesem heiligsten Leibe und Blut das ewige Gericht hineinässe, oder hineintränke, und hinknieen wollte ich so lange vor die Stufe des Altars, bis ich das Herz des Frevlers erweichen, und zur wahren Buße bringen könnte. Blut Jesu Christi! giebt es vielleicht auch unter uns einige Kaltsinnige, oder Verächter, oder Verstockte, die mit den Juden rufen: „sein Blut komme über uns, und unsere Kinder!" — Tropfenweise wollte ich dich mit dem Opferkelche auffassen, und denen zu trinken geben, denen es zum ewigen Leben gereicht.

Kostbares Abendmal, du schätzbares Andenken an jenen heiligen Abend, wo der Herr in Gesellschaft der Jünger zum ewigen Gedächtniße das Heiligthum einsetzte! Du Sinnbild wahrer christlicher Liebe, und Eintracht, wenn wir dich würdig genießen, so laß die Wirkungen des giltigen Empfanges diese sein: daß Sünde, Laster und Verführung in unserer Gemeinde aufhören, reine Gottesfurcht aber und Tugend zunehme: daß List, Betrug und Uebervortheilung aus unserer Mitte verschwinde, und Nächstenliebe, Rechtlichkeit, und Verträglichkeit zwischen uns herrsche, so traulich, wie wir da am Opfertische nebeneinander knieen! daß unsere Felder, und all' das Unsrige vom Unglücke befreit, und unter dem Segen Gottes gedeihe! daß wir endlich in deiner Gnade verharren, und zum ewigen Leben alle auferstehen mögen. Amen.

In der Bittwoche.

„Bittet, so wird euch gegeben.“ Luk. 11, 9.

Wir stehen da an einem Orte, wo viele, ja die meisten aus uns noch nie gewesen sind: in einem Gotteshause, worin unsere Vorfahrer so oft ihre Andacht verrichtet, und in vielfältigen Anliegen und Nöthen Hilfe und Erleichterung gefunden haben, so, daß sie es auf ewige Zeiten versprachen, dieses Gotteshaus alljährlich bittweise zu besuchen. Allein wir haben dieses fromme Gelübd unserer Väter lange nicht mehr erfüllt; nicht zwar aus unsrer Schuld und Fahrläßigkeit: nein, es war ein höheres Verhängniß, welches es uns verboth, und dem wir alle Christen nachgeben

Ich reihe diese, und die folgende Anrede hier ein, obwohl sie bei außerordentlichen Anlässen gehalten wurden, weil sie mit einiger Aenderung auch da anwendbar sind.

mußten, ob es uns gleich im Herzen wehe that, daß wir dem Drange der Andacht, und des Vertrauens nicht mehr freien Lauf lassen durften.

So sei uns denn heute willkommen, heiliger Gnadentempel, wo uns deine Thüre wieder aufgeschlossen worden ist, daß wir unser Gebeth, unser Seufzen, so wie unsere Opfer auf deinen Altären wieder niederlegen können! Sey gegrüßt von unsern Kindern, Knaben, und Mägdlein, von unsern Jünglingen und Jungfrauen: von unsern Dienstbothen und Inleuten, von unsern Männern und Weibern, Wittwen und Greisen, wie wir von unsern Häusern ausgezogen sind, um in deinen heiligen Mauern Hilfe bei Gott in unsern Nöthen zu suchen! Aber meine Kinder! sind wir auch der Hilfe werth, um welche wir bitten: ist vielleicht unser Hoffen nicht vielmehr sträfliche Vermessenheit? bitten wir, wie wir sollen?

Ihr wisset, daß ich die Eigenschaften des Gebethes überhaupt, und des Bittgebethes insbesondere in das heilige Kleeblatt der göttlichen Tugenden setze, Glaube, Hoffnung und Liebe. Von diesen drei Elementen des Christenthumes muß unser Gebeth ausgehen; denn Bitten

1. ohne Glauben wäre gottlos,
2. ohne Hoffnung sinnlos,
3. ohne Liebe heillos.

Laßt uns unsre Wallfahrt darnach beurtheilen unter Anrufung des heiligen Geistes!

I.

Bittet im Glauben, so wird euch gegeben werden.

Wenn wir Gott bitten, daß er uns eine Gnade ertheilen, oder ein Uebel von uns entfernen möge, so müssen wir glauben, daß, so wie das Gute eine Gabe von ihm, auch gleichfalls das Uebel eine Zulassung von ihm sei. Man muß sagen: alles Uebel, und alles Gute komme von ihm, weil er allmächtig ist. Das erste, daß von ihm alles Gute komme, läugnet wohl Niemand, aber warum will man das zweite widersprechen? Kann der Allmächtige nicht Alles, folglich auch die Umstände so fügen, daß sie Uebel werden, oder zulassen, daß sie den Menschen begegnen? es streitet wider seine unendliche Güte, wendet man ein, wenn er Uebels zuläßt: ich heiße es Gerechtigkeit, welche strafet; und wider seine unendliche Liebe: ich nenne es Weisheit, die beßert.

Doch meine Kinder! in den Nöthen, welche uns diesen Bittgang aufdrangen, ist Klügelei nicht an ihrem Orte. Jehovah hat sein auserwähltes Volk Israel gezüchtiget, wenn es ihm untreu wurde, und Gott straft auch das berufene Christenvolk, wenn es sein Geboth

übertritt; das zeigt das große Buch der Weltgeschichte. Salomon schrieb die schweren Zeilen hinein: „Du zeigest deine Macht (o Herr!) wenn deine Allgewalt bezweifelt wird, und strafest den trotzenden Frevler. Weish. 12, 17.

Wer züchtigen und strafen unsers Gottes unwürdig findet, dem saget: er entziehe seinen Segen; was dann auf alle Uebel anwendbar ist, Krieg, Theurung, Unglücksfälle u. s. w., und er hat die Macht, Segen zu geben, und zu nehmen; Job hat es eingestanden: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wer redlich ist, muß es mit ihm eingestehen, daß Allmacht deßwegen Allmacht heiße, weil sie alles kann.

Ist alles Gute eine Gnade, und alles Uebel eine Zulassung Gottes, so müssen wir weiter glauben, daß er auch unser einziger Helfer in der Noth sei; denn wer geben kann, kann es auch behalten, und wer etwas zuläßt, muß es verhindern können. Bitten ohne diesen Glauben wäre gottlos, eben weil man Gott die Allmacht absprechen würde.

Vater! ja wir glauben, und bitten! bitten alle dich um das liebe Brod! alle, keiner nimmt sich aus; nicht die Kinder, daß sie dächten: „die Eltern mögen bitten, daß uns Brod wachse, und keinen Schaden mehr nehme: nicht die, die kein Feld bauen, daß sie sag-

ten, uns gehet es nicht an, die Güterbesitzer mögen sorgen, nicht die Dienstbothen, daß sie untheilnehmend des Herrn Schaden nicht fühlen möchten: nicht die endlich, die im Vertrauen auf das errungene im Schoose der Bequemlichkeit leben, daß sie pochten auf ihr Glück, und sich ausnähmen vom gemeinsamen Gebethe: keineswegs! sondern ein jeder hat Ursache, zu bitten, und fühlet sie in dem innersten Grunde des Herzens; denn wir wissen, daß das tägliche Brod mehr, als Nahrung, sagen wolle, daß es auch unsere nächsten Bedürfnisse einschließe: wir wissen, daß der Herr mehrere Mittel habe, uns zu strafen, als den Hagel.

Wir bitten vereint in einem frommen Pilgerzuge, nicht als wenn wir uns einbildeten, daß wir schon genug gethan haben, weil wir ein Paar Stunden mit unsren Fahnen und Priestern gegangen sind. Wir gefallen uns auch nicht so sehr in den Anstalten, der Ordnung und Zierde, die wir dabei getroffen haben: wir thun nicht groß auf unser Opfer, das wir Gott dem Herrn in diesem Gnadentempel darbringen; das wäre Pharisäerei, die Gott nicht erhört, sondern verwirft.

Wir bitten, und unser Bitten stärkt der Glaube, „daß du in jeder Noth helfen kannst.“ Weish. 16, 8. Bange ist uns vor der Zukunft: „Höre doch, wie sein Donner zürnet! Gegen alle Seiten des Himmels läßt er ihn los, und sein Licht strahlt

bis an die Gränzen der Erde. Er gebietet dem Blitze, wen er treffen soll, oder nicht. Job. 37, 2, 3. ꝛc. O Herr, laß uns hoffen!

II.

Bittet in der Hoffnung, so wird euch gegeben werden.

Die Hoffnung ist eine Tochter des Glaubens, denn sie hat das Wesen von ihm: heißt glauben für wahr halten, daß Gott helfen könne, so ist Hoffen festes Glauben, daß er auch helfen werde. Bitten ohne diese Hoffnung wäre sinnlos.

Was steht uns aber Bürge, daß Gott unser Rufen erhören werde? ich antworte: sein heiliges Wort. Warum hätte er gesagt: bittet, so wird euch gegeben: suchet, so werdet ihr finden: klopfet an, so wird euch aufgethan? Luk. 11. 9. Warum hätte er es betheuert: wahrlich sage ich euch, um was ihr immer den Vater bitten werdet, das wird er euch geben, wenn er nicht eine feste Zuversicht auf seine Vatergüte in uns begründen wollte: „Sollte er etwas sagen und nicht halten? 4. Mos. 23, 19. Geben wir Gott die Ehre! er ist wahrhaft; dafür steht die Erfahrung alter und neuer Zeit. „Ich war ein Jüngling, versichert David Ps. 36, 25. und ward ein Greis, aber nie sah ich den Redlichen verlassen

sein. Alle Diener Gottes seiner und unsrer Zeit stimmen dem begeisterten König bei.

Die Welt nimmt unser Rufen freilich übel, und nennt es ein tönendes Erz, das nur die Luft erfüllt, um zu verhallen: die Natur halte ihr Gesetz, und es müße kommen, was an der Ordnung sei. Lieblose Menschen! raubt uns im Leiden nicht den letzten Trost: erniedriget den Schöpfer Himmels, und der Erde nicht zum müssigen Zuschauer: stoßt unsern Gott nicht vom Throne der Welt-Regierung. Nicht auf immer ist der Elende verlassen, nicht auf immer ist die Hoffnung des Leidenden dahin. Ps. 9. 19. Wir wissen, daß der Schöpfer und Herr der Natur unser lieber Vater im Himmel ist, der seine Haushaltung lediglich nach den Bedürfnissen, und dem Wohl seiner Kinder ordnet. Wir bitten, und hoffen, daß er uns in der Noth nicht verlassen werde. „Auf dich hofften unsre Väter, und du hast sie errettet: zu dir schrieen sie, und wurden errettet: dir vertrauten sie, und wurden nicht zu Schanden.“ Ps. 21, 5. 6.

Gieb uns unser tägliches Brod! du wirst es uns geben: denn wo ist ein Vater, der seinem Kinde, wenn es ihn um Brod bittet, einen Stein gäbe? oder wenn es ihn um einen Fisch bittet, statt dessen eine Schlange gäbe? oder wenn es ein Ei verlanget, ihm einen Skorpion reichte? Luk. 11. 11. 12.

Weg also mit der Verzweiflung, die da wähnt, der Herr habe unser Verderben beschlossen, und durch die Zeichen, die er bisher gethan, seinen unabänderlichen Willen angekündigt! weg mit der Kleinmuth, meine Kinder: die sich auf euern Gesichtern so kennbar abdrückt, die da fürchtet, daß kein Mittel mehr sei, Gott den Rächer zu besänftigen, daß kein Bitten, kein Flehen etwas mehr bei ihm vermöge! So wie ich euch meine Kinder heiße, seid ihr in einem noch viel engern Sinne Kinder des Vaters im Himmel, der keine Freude hat am Quälen, sondern gerne verzeiht, wenn er Reue, und Vertrauen sieht.

Hoffet also kindlich! aber die Hoffnung ist bedingt durch die Liebe.

III.

Bittet in der Liebe, so wird euch gegeben werden. Bitten in der Liebe heißt mit dem Gebeth den aufrichtigen Wunsch vereinigen, daß sich Gott mit uns wieder aussöhnen, die Beleidigungen vergessen, welche wir ihm angethan haben, unsere Reue in Gnaden ansehen, und uns wieder geneigt werden wolle. Bitten ohne diese Liebe ist heillos, das ist, wer nicht so bittet, hat kein Heil zu erwarten.

Es ist ganz begreiflich. Das Kind wird nicht eher vermögen, den Zorn des Vaters zu besänftigen, daß

er die Wuth niederlege, als bis es, seine Hände ringend, den Fehler erkennt, und um Verzeihung bittet: „liebster Vater, sei mir wieder gut, ich will dich nicht mehr beleidigen.“ Ebenso wird auch Gott nicht aufhören, Strafe über uns zu verhängen, solange wir unser unsittliches Betragen fortsetzen. Unsre Schuld vor ihm wird nur desto größer, und es steht zu fürchten, daß auch die Schläge seiner Zuchtruthe immer schwerer werden.

Wir dürfen also nicht trotzig aufblicken zu den Wolken, die so drohend über uns hängen, und rechten mit Gott: warum thust du das? sondern es geziemet sich, daß wir in Demuth unser Auge niederschlagen, und mit Scham bekennen: es sind unsre Sünden, welche das sanfte Himmelblau mit grausem Dunkel überziehen, und die schnellen Blitze mit scharfem Feuer füllen. Unsre Schuld ist es, die unsere Saaten niederschlägt, unser Grün verwüstet, Bäume entästet, Wässer empört, und Verheerung über das Unsrige ausschüttet. Gott ist es der Gerechtigkeit schuldig, daß er strafe: sie fordert von ihm, daß er nicht eher aufhöre, als bis die Menschen vom bösen Wandel abstehen, und seine Gnade suchen mit Reue, Buße, und Sühnopfer. Noch vierzig Tage, sprach Jonas 3. und Ninive wird zu Grunde gehen. Die Einwohner von Ninive glaubten an Gott, predigten die Fasten, und kleideten sich in Säcke vom größten bis zum klein-

sten, und Gott sah ihre Werke, weil sie sich bekehrten, erbarmte sich über ihre Bosheit, und that nicht, was er ihnen gedrohet hatte. Folgen wir, meine Kinder! dem Beispiele dieser büßenden Stadt, und auch uns wird Gott sein Erbarmen schenken. Lassen wir ab von der Gewissenlosigkeit, die alle Stände und Geschlechter ergriffen hat: von der Gleichgültigkeit, die da glaubt, was sie mag, und thut, was sie will, ohne Gottes Wort zu achten, und die Strafe zu scheuen: von der Trägheit, die das Geschenk des Himmels, den Glauben, mit keinem guten Werke bethätigt, aber mit aller Art Sünden befleckt: lassen wir ab von der Gewohnheit, das Geboth Gottes mit jedem Schritte zu übertreten, und nehmen wir uns ernstlich vor, in Zukunft den Willen Gottes in allen Stücken zu thun! dann neigt sich der Herr wieder zu uns, und erhöret unser Bitten.

Wenn ihr diese frommen Gesinnungen, und heiligen Vorsätze habet, so laßt mich mit einem Gebethe schließen, welches ihr in der Stille nachsagen möget. Gott! Allmächtiger! Herr Himmels und der Erde! erbarme dich unser: wir liegen in Demuth, Zerknirschung, und Reue vor dir: wir bitten im Glauben, daß du uns helfen könntest: in der Hoffnung, daß du uns helfen werdest, und in der Liebe, daß du uns nicht verlassen wollest; denn wir wissen, das es nicht allein am Bitten gelegen ist, weil nicht jeder, der da ruft, Herr, Herr, eingehen wird in dein Reich, sondern nur, der den Wil-

len des Vaters im Himmel thut. Wir wollen deinen heiligsten Willen thun! verzeihe, wir bereuen es von ganzem Herzen, daß wir ihn bisher nicht beobachtet haben. Sieh, wir klagen uns deßwegen alle als Büßer vor dir an, und legen die Bußkerzen auf deinen Altar. Wir getrauen uns nicht, sie selbst zu opfern; deßwegen sollst du sie aus den unschuldigen Händen unserer Kleinen empfangen. Keuschheit, und Reinigkeit ist dir das angenehmste Geschenk; deßwegen begleiten unsere Jungfrauen in weißen Feierkleidern den Zug, und opfern sich dir für uns vom neuen. Wir bitten mit Einer Stimme, denn die Noth hat uns bethen gelehrt: verschone, o Herr, uns, und all' das Unsrige! Nimm unsre Anstalt, und das heilige Meßopfer auf als ein wahres Versöhn- und Bittopfer, und laß uns im Frieden wieder heimziehen mit dem Troste, daß du uns je und allzeit vor allem Uebel behüten wollest! Saget alle: Amen, amen!

Auf die Bittwoche.

„Seid in allen Stücken dankbar: denn das ist der durch die christliche Lehre euch bekannt gemachte Wille Gottes. 1. Thess. 5. 18.

Wir wallfahrten zum zweitenmal im feierlichen Zuge in ein fremdes Gotteshaus, um dem Allmächtigen unser gemeinschaftliches Opfer darzubringen. Aber wie verschieden ist dieser Gang von jenem ersten! Dort zogen wir mit schwerem Herzen aus: es war uns, wie den Einwohnen von Ninive, denen der Herr ihrer Sünden wegen den Untergang verkünden ließ. Auch um unsre Wohnungen stand damals Schrecken, und Verheerung: die schönen Hoffnungen unsrer Fluren waren in Gefahr, gleich denen unsrer nächsten Nachbarn vernichtet zu werden. Da nahmen wir, wie das zitternde Ninive, zur Buße und zum Gebeth unsre Zuflucht. Vom Kinde bis zum Greisen herab war nur Ein Sinn, allen standen uns

die Thränen im Auge, und alle bethеten wir mit Einer Stimme: Verschone uns o Herr!

Der Herr hat uns wirklich verschont: durch ein Wunder der Allmacht hat er mitten unten den Unglücklichen in einem kleinen Umkreise unsre Früchte erhalten. Wir konnten mit Freuden unsre Erndte anfangen, während unsre Nachbarn mit Wehmuth den Greuel der Verwüstung erfuhren. Gott ließ uns ruhig unser Getreid sammeln, und in die Scheuern bringen.

O so danken wir denn dem Allgütigen so herzlich für seinen Segen, als wir ihn darum gebethen haben! — Ich zweifle nicht, daß es nicht ein jeder aus uns schon öfter gethan habe; aber nocheinmal alle zusammen laßt uns Gott in diesem heil. Hause ein gemeinschaftliches Dankopfer bringen, nicht, als wenn er hier bereitwilliger wäre, unsern Dank anzunehmen, als wenn ihm hier unsre Opfer wohlgefälliger wären, als daheim im pfarrlichen Gotteshaus; nein! er ist überall Gott, Vater, und Erbarmer seiner rufenden Kinder. Nur eine alte Sitte ist es, in feierlichen Prozessionen fremde Tempel zu besuchen, und in den Tagen der gemeinsamen Noth, beim Anblicke der Kreuzfahrer Jesu Christi, im schaarenweisen Zuge einer ganzen Pfarrgemeinde mit ihrem ordentlichen Priester, mit ihren Knaben und Mägdlein, Jünglingen und Jungfrauen, Männern und Weibern, Wittwen und Greisen werden unsere religiösen Ge-

fühle reger, unsere Herzen wärmer, und unser Gebeth lauter, einstimmiger, und inniger.

Mir ist's, als wenn ich daheim auf meiner Pfarr-Kanzel stünde. Laßt es auch euch so sein, meine Kinder! als wenn ihr euch alle in euern ordentlichen Bethstühlen befändet, und höret mich mit dem Zutrauen, welches ich zu Hause an euch gewohnt bin. Ich sage euch nichts Neues; denn Jesus Christus, den ich predige, ist gestern, und heute immer derselbe, und ist es in Ewigkeit. Hebr. 13. 8. Einzig zum Danken will ich euch noch weiters auffordern.

Warum, und wie muß es geschehen, damit wir einerseits unsere Pflicht erfüllen, und andrerseits die rechte Weise treffen, unser Danken verdienstlich zu machen? Dieß sei der Inhalt dieser kleinen Anrede. Höret sie, als eine Zugabe zu der vorigen, im Namen Jesu!

I.

Warum müssen wir Gott für die Erhaltung unserer Feldfrüchte danken? ich antworte, weil Danken Trieb der Natur, und Pflicht der Religion ist, und weil es der Drang der Zeit fordert.

Schon bei der untersten Stufe, beim unvernünftigsten Thiere bemerken wir den Trieb der Erkenntlichkeit. Obgleich der Sprache unfähig, giebt es doch verständliche Zeichen von sich, daß es ihm wohlthue, wenn ihm Liebes

und Gutes geschieht, und nähert sich uns mit Freundlichkeit und Schmeichelei, so daß es uns wohl gefällt, und wir ihm ferners geneigt bleiben. Mensch, laß dich vom Thiere nicht beschämen; sondern zeige diese natürliche Dankbarkeit, du kannst sie in Worten ausdrücken.

Bei den rohesten Völkern findet sich eine gleiche Gewohnheit zu danken weil Danken angebohrner Hang der Natur ist, und bei den Gebildeten ist's die erste Sitte, die der Vater dem Kinde einprägt, für alles zu danken. Wiewohl bekömmt uns auch die Dankbarkeit! Der Wohlthäter sieht, wenn wir ihm danken, daß wir der Hilfe froh seien, und wird dadurch aufgefordert, uns noch mehr Gutes zu thun. Wie häßlich ist entgegen der Undank! nur Eine Stimme ist's in der ganzen menschlichen Gemeinschaft, daß der Undank die gröbste Rohheit, und das Verwerflichste an gebildeten Menschen ist. Die thätigste Menschenliebe muß ermüden, wenn sie auf einen Undankbaren trift, und der uneigennützigste Wohlthäter bereuet es, seine Wohlthat an einen Unwürdigen verschwendet zu haben.

Geliebte! lassen wir uns doch diese Undankbarkeit nicht zu Schulden kommen, da uns unser eignes Herz selbst zur Erkenntlichkeit antreibt! am allerwenigsten gegen Gott, der unser größter Wohlthäter ist. Unterdrücken wir nicht gewaltsam die Stimme der Na-

tur, die dem ersten Menschen schon befahl: „Wirf dich nieder zur Erde, heb deine Hände auf, und danke dem Gott Jehova, der dich, und alles, was um dich ist, gemacht hat.“

Jesus, der seine Lehre auf den Grundstein der Natur gebaut hat, Jesus hat den natürlichen Trieb der Dankbarkeit zur Religions-Pflicht eingeweiht. „Danket Gott für alles, lehrt er, denn das ist der euch allen bekannt gemachte Wille Gottes.“ Dadurch fällt Menschenpflicht mit Christenpflicht in eines zusammen, und es steht dem Gläubigen nicht mehr frei, was er thun wolle; sondern es ist Geboth für ihn, für alles zu danken, weil der Wille Gottes jederzeit gebietend ist, um so mehr, da ihn uns Jesus eigens kund gemacht hat. Der Lehrer hat es in allen Fällen selbst gethan. Nie brach er sich, oder seinen Jüngern das Brod, nie trank er, oder reichte ihnen den Kelch, ohne vorher zu danken; nie freute er sich der inwohnenden Wissenschaft und Wunderkraft, ohne aufzurufen: Vater, ich danke dir.

Wenn wir seine Nachfolger sein wollen, so müssen wir die nämlichen Gesinnungen haben, besonders da alles Gute, was uns Gott thut, eine unverdiente Gabe ist. Wer darf sich rühmen aus uns, da wir Gott stündlich beleidigen, folglich in beständigen Sünden hinleben, daß wir seine Wohlthaten verdienen? Giebt

uns etwa der geringe Gottesdienst ein Recht, daß wir sie von Gott fordern dürfen, wie der Knecht den Liedlohn?

Dürfen wir pochen auf unsere kleinen Werke der Gottseligkeit, wie der Pharisäer, und sie im Gefühle der eingebildeten Würdigkeit dem Herrn vorerzählen, wie er? ich halte den Sabbath, faste zweimal die Woche, gebe von allen den Zehenten u. s. w. Nein, Kinder, so übermüthig dürfen wir nicht sein; unser Gottesdienst, unsre Opfer, und unser Gebeth haben nur dann einen Werth bei Gott, wenn mit reinen Händen geopfert, und aus reinem Herzen gebethet wird. Die unendliche Liebe Gottes nur ist im Stande, auch den Unwürdigen, den Sünder, und Beleidiger mit Wohlthaten zu überhäufen, und wohl uns, daß diese Liebe unendlich ist! So lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heil. Namen: lobe den Herrn, meine Seele, vergiß seiner Wohlthaten nicht. Ps. 102, 1. 2.

Wenn du gegessen hast, und satt bist, sagt Moses 5. 6. 8. 12. 13. 17. oder schöne Häuser bauest, und darin wohnst, oder deine Rinder und Schafe, Silber und Gold, oder was du hast, sich vermehret, so hüte dich, daß du den Herrn deinen Gott nicht vergessest, du möchtest sonst sagen in deinem Herzen: meine Kräfte und die

Stärke meiner Hände haben mir dieses Vermögen verschaft; denn Gott ist's, der dir die Kräfte giebt."

Moses will sagen: alles Vorrichten des Menschen hilft nichts, wenn Gott nicht mitwirkt; eitel und leer ist das Rühmen, das nur immer von sich spricht, ich habe das gethan, ich, ich; nein, Mensch, nicht du, sondern Gott ist's, der es dich thun läßt. Sein Werk ist alles, was nicht böse ist. Der Aufgeklärte mag uns widersprechen und sagen, es müsse alles nach den Gesetzen der Natur nothwendig geschehen; laßt es ihn sagen, aber er lehre uns, wer denn die Natur so eingerichtet hat, wer sie leitet und erhält, er erkläre uns, wie sich die Vorsehung zu den strengen Naturgesetzen verhalte, jene Vorsehung, die den Vogel in der Luft nährt, und die Lilien im Felde kleidet, schöner als Salome im königl. Schmucke, und ohne deren Wissen kein Haar von unserm Haupte fällt? er gebe Rechenschaft davon, warum diese göttliche Vorsehung auf einmal in den Gang der Natur eingreift, izt so väterlich segnet, und izt so empfindlich züchtigt.

Was uns Natur und Religion als Pflicht auflegt, Gott für seinen Segen zu danken, das ruft uns noch lauter der Drang der Zeit zu. Unverdiente Gnade ist es jederzeit, wenn der Allmächtige uns und das Unsrige beschützt; aber doppelte Gnade ist es, wenn sie

mitten unter vielen Unglücklichen an einigen wenigen sichtbar wird. Wer das betrachtet, und Gott für seine Rettung noch nicht danken kann, der gehe hin an den Acker dessen, den das Unglück getroffen, sehe sein zerschlagenes Feld, bedenke, daß die Hoffnung eines ganzen Jahres dahin ist, sehe, wie seine Scheuer leer da steht, und er mit steigendem Kummer die Mittel ermißt, wie er sich und die Seinigen das lange Jahr hindurch nähren und kleiden möge. Doch so wild sind unsre Herzen nicht, daß sie sich mit Vergnügen am Schaden des Nächsten weiden könnten; wir können sein großes Unglück wohl schätzen, und wissen, daß wir mehr, als eine Ursache haben, für unsere Rettung zu danken. Wie muß es geschehen?

II.

Auf das Bitten folgt danken, sagt unser Sprüchwort. Wenn uns Jemand eine Wohlthat erweist, so müssen wir ihm erkenntlich dafür sein. Da nun Gott eine große Gnade an uns gethan hat, wie muß der Dank beschaffen sein, den wir ihm dafür erstatten? ich antworte, er muß **herzlich**, **anhaltend**, und mit **Beßerung des Lebens** verbunden sein.

Geliebte! zu eurer Ehre sei es gesagt, ihr habt heiß und mit aller Inbrunst des Herzens gebethet: mit frommem Ungestüm, wie das Evangelium sagt, habt ihr euer Anliegen dem Herrn vorgetragen: der Geist der

wahren Andacht hat das Gemüth des Kindes, wie des Mannes ergriffen: ich war zufrieden mit dieser heiligen Stimmung, und verkündete euch auf das Wort des Evangeliums, daß uns Gott keinen Stein für das Brod geben werde. Auch Gott war es wohlgefällig, denn er hat unser Rufen erhört. So laßt uns ihm dann eben so herzlich dafür danken, als wir ihn darum gebethen haben! herzlich, sage ich, daß ein jeder in seinem Innersten überzeugt sei, daß Gott Gutes an ihm gethan habe: herzlich, daß er den göttlichen Wohlthäter ohne Falsch liebe, und ihn als seinen Erretter erkenne: herzlich, denn Gott will kein höfisches, frostiges Danken, wie die Welt danket: er verachtet die kalte Verbeugung, und die seelenlosen Formeln der Schwätzer: herzlich, denn Gott verwirft die, deren Herz weit vom ihm ist: herzlich, denn bei der Religion muß alles Herzenssache sein. Das Herz ist der Hohepriester, der unserm ganzen Gottesdienste, er mag in Bitten oder Danken bestehen, die letzte, höchste Weihe giebt.

Ferner muß unser Dank bleibend sein. Wenn Jemanden eine große Wohlthat geschieht, sei es, daß er aus einer großen Leibes- und Lebensgefahr errettet wird, so denkt er es gewiß sein Lebtag, aber nicht nur er, sondern sein ganzes Geschlecht bewahret es im Andenken, und segnet lange hin den Wohlthäter. So muß auch unsre Danksagung für die Erhaltung der

Feldfrüchte nicht bloß auf eure Andachtsstunde beschränkt, sondern das ganze Jahr fortgesetzt werden, und wisset ihr, wie ihr das angehen müsset? wir haben von unsern Eltern die Gewohnheit erlernet, vor dem Tische zu bethen, und nach demselben zu danken: o laßt diesen wahrhaft christlichen Brauch nicht abkommen, sondern beobachtet ihn in euern Häusern: haltet die Kinder und das Gesinde dazu an, denn so erfüllet ihr am leichtesten die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott das ganze Jahr hindurch. Hausväter, Hausmütter, ihr dürfet wohl mit einem herzlichen Aufblick zu Gott jederzeit die Speise segnen, die ihr den Eurigen vorsetzet, und eben so heiß danken, wenn sie erklecket, und auf den Abend noch ein Stück bleibt, denn der Vorrath ist heuer so groß nicht, daß er nicht erschöpft werden kann.

Aus diesem Dankgefühle muß auch mehr Achtung hervorkommen gegen die Gabe Gottes; daß wir nicht mehr damit spielen, und übersatt selbe dem Viehe vorwerfen, und mit den Füssen zertreten. Unsere Vorältern suchten alle Brosamen auf dem Boden zusammen, damit sie nicht verunehret wurden. Ohne Zweifel haben es auch ihnen die theuern Zeiten gelehrt. Und wäre dieses nicht, so gebühret doch dem Brode die Achtung, weil ein uralter Gebrauch es Gabe Gottes nennt, die in Ehren gehalten werden soll. Hat ihr doch Christus selbst diese Ehre erwiesen, da er die übrig ge-

bliebenen Stücke nicht verwerfen, sondern in Körben sammeln ließ.

Dieses Dankgefühl muß auch mehr Schonung für unsre, wie für fremde Feldgründe hervorbringen, damit der Frucht kein Schaden zugehe, wie es oft so leichtsinnig und muthwillig geschieht, welches gewiß vor dem Herrn sehr unrecht ist, der von seinen Jüngern nicht einmal die Aehren abstreifen ließ.

Geht uns unser Danken von Herzen, und finden wir uns verbunden es täglich und stündlich zu wiederholen, so muß es, wenn es Gott gefallen will, Beßerung des Lebens zur Folge haben.

Dahin gehöret vor allen, daß wir uns mehr einschränken. Die Theurung muß uns lehren, nicht den letzten Heller auf Fraß und Füllerei, auf Lustbarkeit und Kleiderpracht zu wenden, sondern weislich einen Pfenning auf die Seite zu legen, damit man ihn zur Zeit der Noth hernehmen kann; denn Hoffart und Mode, Tänze, Spiele und Müssiggang nähren uns nicht. O wäre der Luxus, so heißt man diese überspannten Dinge, bei uns nicht so groß, so wäre es auch die Noth nicht.

Beßerung des Lebens, ja die Noth muß uns zu Gott führen. O wie manchen sieht man izt bethen, der

es vorhin nicht konnte. Sogar die Aufgeklärten, die vorhin kaum die Kirchenthür wußten, eilen nun Gott zu, und sprechen von nichts als bethen. Das Vater Unser wird von neuem erlernt, und mit einem Eifer ohne Gleichen holt man die alten staubichten Bilder des Gekreuzigten, der Heiligen, die Kreuzfahnen, aus den Ecken heraus, und trägt sie ganze Strecken im Triumphe fort. So, o Gott, werden deine Rechte wieder hergestellt; du bist wieder Herr der Welt, Belohner, und Bestrafer. Es scheint, sagte nicht lange ein christlicher König, als ihm die Noth des Landes vorgestellt wurde, und er deßhalb der Geistlichkeit auftrug, öffentliche Gebethe anzustellen, es scheint, Gott warte auf unser Gebeth, und wolle nur durch vieles Bitten bewogen werden, uns zu helfen. Nein, guter König, es scheint nicht, sondern es ist wirklich so; es muß gebethet werden, denn nur Gott, nicht du, noch ein anderer Fürst kann Brod geben, wenn keines wächst.

Beßerung des Lebens! laß ab von Sünden, und Lastern, und wende dich wieder zu Gott und zur Tugend. Aber wie ein Schulknabe mußt du von vorne anfangen, mußt kennen lernen, was gut und böse ist, denn das allgemeine Verderben hat diese Namen unter einander geworfen: mußt dich schämen lernen des Bösen, anstatt daß du dich bisher des Guten geschämt hast: mußt Gerechtigkeit im Handel und Wandel, gutes Gewissen, alte Zucht, und Ordnung, Achtung für Tempel und

Heiligthum wiederherstellen; denn schon steht Gott im Vorhof, wie Jesus, um die Unehre, und Verachtung zu rächen.

Beßerung des Lebens! warum will ich es noch einmal? ist etwa das Ende der Welt wirklich nahe? nein, aber deine letzte Stunde kann nahe sein; Krankheiten und Sterbefälle können eintreten, sieh zu, daß dich Gott nicht unvorbereitet finde.

Beßerung des Lebens! mach dich gefaßt, daß du das Aeußerste ertragen mögest, und nicht zu allerhand schlechten Mitteln deine Zuflucht nehmest, wodurch das Eigenthum des Nebenmenschen verletzt, und die öffentliche Sicherheit gefährdet wird, als da sind, Betrug, Uebervortheilung, Diebstahl, Raub, Mord.

Beßerung des Lebens! ja beßere dich, sündhaftes Christenvolk, damit du würdig werdest, in Zukunft mehr Segen von Gott zu erhalten. Und du, höchstes, allgütiges Wesen, wirst uns deinen Segen nicht vorenthalten, wenn wir diese Bedingnisse erfüllen. Zu dir rufen wir, wie das hungernde Israel, welches du in der Wüste ernähret hast. Dich bitten wir durch Jesum Christum, der mit wenig Brod Fünftausende gesättigt hat, daß auch unser Weniges sich unter unsern Händen vermehren, und erklecken, und daß wir es mit Gesundheit und Frieden genießen mögen!

Wir bitten dich auf unsern Knieen, und in Kraft unsers heutigen Gottesdienstes, weil doch Danken immer ein verstecktes Bitten einschließt, neuerdings, wende ab alles Uebel von uns, und all dem Unsrigen! gieb dem Saamen, den wir ausstreuen, dein Gedeihen, damit die letzten Dinge nicht ärger werden, als die ersten, und daß wir dir künftiges Jahr wieder eben so froh danken mögen in Christo dem Herrn.

Am Pfingstfeste.

„Und alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet.“ Apostelgesch. 2. 4.

Was uns die Lehre Jesu vorzüglich liebenswürdig machen muß, ist, daß sie die höchsten Zwecke der Schöpfung, Gottesdienst und Menschenbildung so enge miteinander verbindet. So bestimmt Christus das Geboth ausspricht: du sollst Gott im Geiste, und in der Wahrheit anbethen, eben so verbindlich ist auch seine Aufforderung: werdet vollkommen, wie es euer himmlischer Vater ist! Diese beiden Zwecke, und Pflichten sind von einander unzertrennlich; denn nur durch geistige Bildung wird ein geistiger Gottesdienst möglich, so wie dieser entgegen die Grundlage aller christlichen Vervollkommnung ist. Die Lehre Jesu ist also eine wahre Erziehungsanstalt für uns Menschen. Durch sie sollte jene sittliche

Verbesserung in den Menschen bewirkt werden, die ihnen als den Ebenbildern Gottes geziemt: darauf war die Hauptsorge des großen Weltlehrers gerichtet: dem himmlischen Vater, oder was eines ist, ihm sollten seine Gläubigen ähnlich werden, seine Gottesfurcht, seine Tugend, seinen Geist sollten sie alle einathmen.

Er eröffnete seine Lehrschule mit einigen Wenigen, die er ausersehen hatte, seinen Unterricht nach ihm weiter fortzusetzen; allein in der kurzen Zeit ihres Umganges mit ihm waren sie doch noch nicht so stark, und vollkommen geworden, daß sie sich selbst Kraft genug zu ihrem Berufe zugetraut hätten, und der Meister ihretwegen ganz beruhigt sein konnte. Er versprach ihnen daher den heiligen Geist, der sich auch am Pfingstfeste, als sie alle einmüthig beisammen waren, in Gestalt zertheilter Feuerflammen sichtbar über sie ergoß. Nun waren sie auf einmal vollkommen, und stark genug, nicht um zu lehren allein, sondern auch um Zeichen, und Wunder zu thun. Auch sie trugen darauf an, den heiligen Geist auf ihre Lehrlinge fortzupflanzen; keiner wurde in ihre Gesellschaft aufgenommen, dem sie nicht die Hände auflegten, und betheten: empfange den heiligen Geist! Dieser Segen wurde die Einweihungsformel nicht nur für ihre Nachfolger im Apostelamte, sondern auch für alle Gläubigen, damit Jesu Geist, der Geist des ersten Lehrers, sich auf alle forterben möge. Gleich beim Eintritt in die christliche Gemeinde ist der

erste Segen, den der Taufende über uns spricht: Empfange den heiligen Geist, und der Geist des Bösen weiche von dannen! Bei der Firmung wird dieser Geist in uns wieder erneuert, und gestärkt, und so fort durch alle nachfolgende Sakramente vermehrt, damit er in uns wohnen, und uns ganz erfüllen möge.

Wohnet nun, meine Geliebten! zufolge dieser Voraussetzungen der Geist Jesu wirklich in uns, wie er soll? wenn das ist, so muß er

1. in uns denken,
2. aus uns sprechen,
3. durch uns handeln.

Denken, Sprechen, Handeln macht das Wesen der menschlichen Thätigkeit aus: nach diesen kann man ermessen, ob wir gute, oder schlechte Menschen sind: nach unsern Gedanken, Worten, und Werken werden wir einst gerichtet. Zu guten, Geistes vollen Christen möchte ich euch ja bilden; das sagt jedes Wort, so ich zu euch spreche! so vernehmet mich wieder ꝛc.

I.

Der Geist Jesu, wenn er in uns wohnt, muß in uns denken, das heißt: unser Geist muß sich in den heiligen Sinn Jesu verschmelzen, und eines mit ihm sein. Das geschieht, wenn wir nur auf das denken,

worauf Christus gedacht hat, nämlich die Ehre Gottes, das Wohl des Nächsten, und unser eignes Heil.

Die Beförderung der Ehre Gottes hatte Jesus immer vor Augen: er mochte thun, was er wollte, so geschah es, wie es der himmlische Vater wollte, oder im Namen des himmlischen Vaters, oder damit der himmlische Vater verherrlichet würde. Wenn wir nun seine Jünger sind, so müßen wir von eben der Gesinnung beseelt sein, von welcher Jesus Christus beseelt war. Philipp. 2. 6. Wie kann das geschehen? Sehet, meine Geliebten! den ganzen Tag soll unser Herz und Sinn auf Gott gerichtet sein, damit wir in seiner Erkenntniß immer mehr wachsen, und in der Erfüllung seines heiligsten Willens immer kräftiger werden mögen. Und nicht bloß uns allein belebe dieser göttliche Sinn; sondern er suche sich auch auf unsere Untergebenen zu verbreiten, damit wir zusammen eine wahre christliche Familie ausmachen, bei welcher, nach Paulus, wir mögen essen oder trinken, alles im Namen Gottes geschieht. Dieses alles auf Gott beziehen, und alles von ihm ableiten, ist der stille Gottesdienst, welcher unsere Häuser zu Tempeln weiht, und unsere Herzen zu Altären, auf denen wir Gott stündlich opfern können.

Aber ich kann es nicht verschweigen: es giebt gar wenige solcher stillen Tempel in unsern Gemeinden! die meisten Häuser sind öffentliche Herbergen für lauter

zeitlichen Sinn, Sorgen, Mühen, wie auch noch andere sündhafte Entwürfe, und Werke, welche eines Christen unwürdig sind.

Der zweite Gedanke Jesu war auf das Wohl des Nebenmenschen gerichtet; ihm zu Liebe hat er alles Mögliche gethan. Um es gleichsam mit einem Rechts-titel thun zu können, hat er sich den Namen eines Vaters beigelegt, damit er zeigte, daß er nichts so sehr auf dem Herzen habe, als für seine Kinder zu sorgen. Er sorgte auch wirklich, und wollte es nicht leiden, daß sich das Kind mehr sorge, als er, besonders um zeitliche Dinge, als Nahrung, Kleidung u. s.w.

Geliebte! ruht Jesu Geist auf uns, so müssen wir dem Nächsten auch viel zu gefallen thun. Was die Vervollkommnung betrift, hat das Christenthum einen über den andern zum Vormund bestellt. Der Verständigere ehre den Unverständigen, der Klügere rathe dem Zweifelnden: der Starke unterstütze den Schwachen, der Gerechte weise den Fehlenden zurecht. Einen gleichen Beistand fordert die Nächstenliebe in Hinsicht auf die körperlichen Anliegen; doch ihr wißt selbst, was ein Bruder dem andern schuldig ist.

Auch da fehlt es bei uns: ich sehe nicht nur einzelne Menschen, die einander nichts zu Liebe thun wollen; sondern auch Familien, deren Glieder sich durch Miß-

trauen, Lieblosigkeit und Verfolgung untereinander das Leben verbittern: Selbstsüchtige, die einzig für sich bedacht dem Nächsten gar nichts schuldig sein wollen, und sagen, was geht er uns an? O das ist der Geist Jesu nicht, so sind wir nicht eines Sinnes mit ihm.

Dieser Geist, wenn er in uns wohnt, giebt sich ferners dadurch zu erkennen, daß wir auf unser eignes Heil denken. Der Christ, der so gesinnet ist, wie Jesus, sein Lehrer, ist sich seiner Bestimmung immer bewußt, und sucht sie nach allen Kräften zu erreichen. Mit jeder Woche, jedem Monath fragt er sich: wie weit habe ich es in der Tugend gebracht, wie weit bin ich noch zurück? bin ich diese Tage verständiger, und beßer, oder unverständiger und verdorbener geworden? was ist noch zu thun übrig, daß ich vollkommen werde, wie es Christus will? Allein äußerst wenige aus uns unternehmen diese Selbstprüfung, die meisten lernen ihren sittlichen Zustand nicht eher kennen, als bis der Beichttag kömmt, der eine Erforschung ihres Innern nothwendig macht, und, o Himmel, was für ein Greuel der Verwüstung herrscht oft da in ihrem Gewissen!

Soll nun diese Selbstvergessenheit, und Sorglosigkeit im Punkte unserer eigenen Vervollkommnung der Geist Jesu sein? ach Geliebte! er ist es nicht, sie sind keine Wirkungen von ihm. Das Gemüth, in dem er

wohnt, denkt nur auf die Ehre Gottes, des Nächsten Wohl, und eignes Heil. Diese drei Gegenstände beschäftigen es ganz; für andere unedle Dinge hat es keinen Platz mehr.

Gehen wir in unsrer Prüfung weiter!

II.

Der Geist Jesu, wenn er in uns wohnt, muß aus uns sprechen.

Die Worte verrathen, wessen Geistes der Mensch sei, ist also Jesu Geist in uns, so muß auch unsre Rede sein, was Jesu Rede war, Lob Gottes und Liebe des Nächsten. Die Zunge beschäftigen zwei Gegenstände: mit ihr loben wir Gott den Vater, schreibt der Apostel Jakob 3, 9. 10. und mit ihr fluchen wir den Menschen, die Gott sich ähnlich geschaffen hat. Aus demselben Munde geht Segen, oder Fluch. So soll es nicht sein, meine Brüder.

Das edelste Geschäft der Zunge ist durchaus das Lob Gottes. Es bestehet darin, daß wir die Allmacht Gottes anbethen in der Erschaffung: daß wir die unendliche Weisheit bewundern in der Regierung der Welt: daß wir der unendlichen Güte danken für allen Segen, der von ihr auf uns herabfließt, und daß wir der unendlichen Heiligkeit geloben, vermittelst der uns

verliehenen Gaben nach inniger Vereinigung mit ihr zu ringen. So preise den Herrn meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Ps. 102, 1.

Ach Geliebte! wie schwer versündigen wir uns mit unsrer Zunge, wenn wir Gott das schuldige Lob nicht geben, sondern wohl gar verächtlich von ihm und dem heiligen Glauben reden! Wenn wir die heiligsten Namen unehrerbietig nennen, unnöthig schwören, Gott lästern, und fluchen, wie wir größtentheils diese böse Gewohnheit haben! ich sage größtentheils, denn welchen Stand, welches Alter darf ich ausnehmen von dieser wilden Sitte des Fluchens? Ach, welches Unrecht begehet ihr, da ihr die heiligsten Worte der unendlichen Liebe und Güte zu den rohen Ausbrüchen eueres Zorns, oder zu heftigen Verwünschungen und Schimpfreden mißbrauchet? die Erde möchte erbeben ob der Gotteslästerung, die Unschuld zittert, selbst den gestandenen Mann schaudert der Rache, die frevelnd vom Himmel herabgerufen wird. Der Nächste will aus unserm Munde Worte der Wahrheit und der Liebe hören.

Wahrhaftigkeit ist schon Naturpflicht für den Menschen; beim Christen darf sie um so weniger vermißt werden, weil er an Jesum glaubt, der ein Gott der Wahrheit ist. Aber nichts desto weniger wohnt in die-

len Christen der Geist der Wahrheit nicht; sondern vielmehr ein abscheulicher Lügengeist, dem kein Wort zu glauben ist. So soll es nicht sein, meine Brüder! unser Mund muß der Wahrheit treu bleiben gegen Jedermann, sonst verdienen wir keinen Glauben, der Lügner, und Zweizüngler ist hassenswerth, weil er unserer nur spottet, und uns betrügt; die Rede hat uns der Schöpfer dazu verliehen, daß wir uns einander mittheilen, berathen, freuen, und trösten können; wie undankbar wäre es, wenn wir diese wohlthätige Gabe zur Falschheit und zu unserm wechselseitigen Nachtheil anwendeten? Unser Lehrer befahl: eure Rede sei ja, und nein, was darüber ist, ist unnütze; und wie die Lehre, so war sein Leben, der Ausdruck strenger Wahrheit, in jeder Lage, und vor jedermann, Feind wie Freund, vor dem Gericht, wie im traulichen Umgange. Wir dürfen also nicht durch unnützes, und eitles Geschwätz die Wahrhrit auf das Spiel setzen, oder unter was immer für Umständen ihr untreu werden, sei es auch, daß wir einigen Vortheil aus der Lüge ziehen konnten. Erlaube dir nie eine Lüge; denn die Gewohnheit zu lügen hat böse Folgen. Sir. 7, 13.

Dein Geist, o Jesu, war ferner ein Geist der Liebe und Sanftmuth. Mit Liebe umfiengst du die Welt, als du in selbe kamst, und mit Liebe sollte auch der Christ seine Brüder grüßen, wenn er in die christliche Gemeinschaft eintritt. Gerechtigkeit und Wohl-

wollen, Schonung und Sanftmuth sollten nie vergessen werden: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen . . selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

O ihr Töchter des Himmels, ihr edeln Freundinnen der Menschheit! wenn ihr unter uns wohnen möchtet, so würde kein Herz bluten dürfen über die geraubte Ehre, und kein Gemüth niedergeschlagen werden durch Spott und Verachtung: das stolze Blut würde nicht so rasch aufwallen über Beleidigungen, und Feindschaft und Rache beschließen; sondern einer würde den andern vernünftig achten, und nach der Ermahnung des Apostels, mit Bescheidenheit, Sanftmuth und Langmuth alle sich untereinander liebreich ertragen.

So sind Tod und Leben in der Gewalt der Zunge. Sprüchw. 18, 21. O hüte dich, mein Christ, von Ohrenbläsereien, Ehrabschneiden, Schimpfen, Verkleinern, und allem ärgerlichen, verführerischen Geschwätze, denn das sind Reden des Todes, laß deine Worte Worte des Lebens sein!

III.

Wenn der Geist Jesu wahrhaft in uns wohnet, so muß er nicht nur unsre Gedanken und Worte, son-

dern auch unsre Werke regieren; daß heißt: er muß auch durch uns handeln.

Das ist die Hauptprobe, meine Geliebten! wenn wir seinen Geist haben, so müssen unsere Handlungen Werke der Gottseligkeit, und Wohlthätigkeit sein. So handelte Jesus. Sein Leben war ein ununterbrochener Gottesdienst, und eine immer rege Nächsten-Liebe. Wir sehen daran, daß beide im engsten Zusammenhange mit einander stehen; der Mensch wage also nicht zu trennen, was Gott verbunden hat. So handeln wir denn, aber nicht um unserer Ehre, sondern um Gottes Willen! handeln wir, aber nicht um unserer Lust, sondern um unserer Vollkommenheit Willen! handeln wir, aber nicht um unsers zeitlichen Nutzens, sondern um des Himmels Willen! denn so hat Jesus gehandelt. Eitle Ehre, schnöde Sinnlichkeit und vergängliches Interesse suchte er nicht, dürfen also auch wir nicht suchen, wenn wir seines Geistes sind, sondern Gott, Tugend, und Seligkeit müssen unser einziges Ziel, wie unser höchster Lohn sein.

Handeln wir auch für den Nebenmenschen, weil ihn Gott so nahe neben sich gestellt hat! wirken wir zu seinem, aber nicht bloß leiblichen, sondern auch geistlichen Wohl: nicht mit Wohlwollen allein, sondern auch mit Wohlthätigkeit: nicht bloß in Worten, sondern auch in Werken! so hat Jesus gewirkt. Zuneigung al-

sein, und Freundschaft auf den Lippen genügte Jesu zur Nächstenliebe nicht, kann also auch uns nicht genügen; sie fordert alle Thätigkeit, und Aufopferung bis zum Tode.

Setzen wir diese zweifache Wirksamkeit für Gott, und den Nächsten durch unser ganzes Leben fort, ohne zu ermüden, wie wir im Guten so gleich müde werden, ohne zu wanken, wie das schwache Schilf bei leichtem Winde wankt: lassen wir uns nicht verführen von den bösen Geistern der Welt zur Sünde wider Gott, und zum Unrecht wider den Nebenmenschen; dann seid versichert, daß der heilige Geist mit der Fülle seiner Gnade in uns wohne. Dieser Geist bezeuget unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes seien. Röm. 8, 16.

Gelobt sei Gott, daß er sich des gefallenen Menschen erbarmte, und ihn durch den Meßias wieder auf sein Ebenbild zurück führen ließ! gepriesen sei Jesus, daß er den Beruf des Lehrers, und Heilandes auf sich nahm! wahrlich, näher hätte Gott den Menschen nicht kommen können, als da er in Jesu Mensch ward, um den Menschen im lebendigen Beispiele zu zeigen, wie Gott als Mensch handeln würde, damit die Handlungen des Menschen, als des Ebenbildes Gottes, würdig seien! Dem Körper, und der Sinnlichkeit kündigte er Krieg an, um zu zeigen, daß es

auch seine Gläubigen thun müssen, aber mit dem Geiste schloß er ein Bündniß: er sollte dem Menschen überall beistehen, und seine ganze Kraft regieren. Nur was er denkt, spricht und thut, ist gedacht, gesprochen, und gethan, des Bildes Gottes werth. Damit er nicht ermüde, sondern immer wieder von neuem gestärkt werde, versprach und hinterließ er in seiner Kirche seinen, den heiligen Geist, als ewigen Beistand. Wie seine Jünger, wird er uns Unvollkommene weiter lehren, stärken und trösten, wo wir es nöthig haben, wenn wir seinen Beistand suchen, und in den heiligsten Geheimnissen den Geist würdig empfangen. — Erfülle uns, wir bitten dich, o heiliger Geist! in Kraft unsers heutigen Gottesdienstes, damit die heilige Flamme uns erleuchte und erwärme zum schönen Leben und Wirken nach, in, und mit Jesu! Amen.

Am Fronleichnams = Feste.

„Das thuet zu meinem Gedächtniß.“ Luk. 22. 19.

So verschieden die Menschen immer von Gott, oder von den Göttern dachten, so kamen sie doch darin überein, daß sie aus dem Glauben die Pflicht der Anbethung ableiteten, und hiezu einen gewissen Gottesdienst mit eigenen Gebräuchen, Gebethen und Opfern erforderten. Das lehrt die Weltgeschichte. Man muß sich daher wundern, wie ein großer Theil unsrer heutigen Christen zu der Einbildung gekommen ist, daß Religion ohne äußerlichen Gottesdienst genüge, folglich weder Tempel, noch Priester nöthig habe. Ich gebe es zu daß ein weiser Mann an den unsinnigen Festen, und Opfern des Heidenthumes Eckel nahm, und sich in sein Gemüth zurückzog; allein ist der katholische Gottesdienst auch so sinn= und seelenlos, daß man es unwürdig finden könn=

te, ihm beizuwohnen? Geliebte! das zu denken sei ferne von uns!

Wir sind überzeugt, daß ihn Christus, die Apostel, und die Kirche zur Ehre Gottes, und zum Heile der Gläubigen, als den höchsten Zwecken jedes Glaubens verordnet haben. Wir sind überzeugt, daß durch ihn diese höchsten Zwecke wirklich erreicht werden; denn das heiligste Meßopfer, der christliche Unterricht, die Ausspendung der heiligen Sakramente, und das gemeinsame Gebeth sind vollkommen geschickt dazu. Wenn uns auch kein Geboth zum äußern Gottesdienste verbände, so hielten wir uns doch durch die Vernunft schon dazu verpflichtet; weil er der Ausdruck, und die Sprache unsers innern Glaubens, unsrer Hoffnung, und Liebe ist, weil er zur Vermehrung, Erhöhung, und Kräftigung dieser göttlichen Tugenden in uns wieder zurückwirkt, und das geeignetste Mittel ist, in unsern Mitchristen gleiche religiöse Gefühle zu beleben.

Besonders feierlich, und Herz erhebend ist unser Gottesdienst in diesen Tagen, welche dem Gedächtnisse des heiligen Fronleichnams Jesu geweiht sind. Unsere Kirchen, und Altäre sind festlich geschmückt; wir empfangen das heilige Sakrament, wie Jesus befohlen hat: das thut zu meinem Andenken! wir setzen es auf den Altären zur täglichen Anbethung aus, und tragen es unter feierlichen Gesängen im Triumphe auch außer den Gotteshäusern öffentlich herum.

Womit rechtfertiget nun, meine Geliebten! unser Glaube, diese Feierlichkeit, und Andacht? damit, daß er sagt:

1. Bethet das hochwürdigste Gut an, weil es das heiligste Sakrament ist:
2. empfanget das heilige Sakrament, weil es das hochwürdigste Gut ist!

Vernehmen wir die weiteren Gründe, die uns zu beiden vermögen sollen, unter Anrufung dessen, der das Heiligste eingesetzt hat, Jesu Christi!

I.

Bethet das hochwürdigste Gut an, weil es das heiligste Sakrament ist.

Wir haben kein größeres Geheimniß in unsrer ganzen Glaubenslehre, als dieses ist, ich mag nun auf das sehen, was es uns vorstellet, oder auf das, was darunter verborgen ist. Dieses Geheimniß stellet uns vor das ganze Werk Jesu, die Gründung der neuen Kirche auf das abgewürdigte alte Gesetz, die Bekehrung der Völker zum wahren Lichte, und die Aussöhnung der Menschheit mit dem höchsten Wesen. Es lehret mich, wie sich Gott des gefallenen Menschen erbarmet, und seinen Eingebohrnen für ihn hingeopfert hat. Es lehret mich, wie Christus die sterbliche Natur angenommen, und

aus der Jungfrau gebohren worden ist. Es lehret mich, wie er auf Erden anfieng, die Sünder eines Beßern zu unterrichten, und die entarteten Geschöpfe zu ihrem Urbilde wieder zurückzuführen. Es lehret mich, wie der Säemann ausgieng, Gottes Wort zu säen: wie der gute Hirt mit aller Sorgfalt die verlornen Schaafe aufsuchte, und heimführte, und wie der beste Hirt für die Schaafe zuletzt noch gar sein Leben hingab. Dieses alles lehrt mich das hochwürdigste Gut; was könnte mir also heiliger sein, als das lebendige Sinnbild dieser großen Wohlthaten?

Du sagst mir, mein Christ! ich sehe nichts dergleichen in diesem Geheimnisse; sondern meine Augen erblicken nur die Gestalt eines Brodes, das ich anbethen, und genießen soll. Wäre es möglich, daß du nicht mehr sähest? daß du nimmer gedächtest der Wundergeschichte Jesu, welche dir so oft erkläret wird? daß du nimmer gedächtest der göttlichen Liebe, wie sie, um uns ein ewiges Unterpfand der Treue zu hinterlassen, am letzten Abend des Erlösers beim Abschiedsmahle Brod und Wein segnete, und sich der Erinnerung der Geliebten mit den seelenvollen Worten empfahl: Thuet es zu meinem Andenken! Wenn das ist, wenn du das nicht siehest, dessen nicht mehr gedenkest; dann Glaube ich's gerne, daß du so kalt vor dem Hochwürdigsten dastehen kannst, daß kein heiliger Zug deine Hände emporhebt zum Opferlamm, und kein Ehrfurchts-Schauder deine Kniee beugt vor

dem Hochheiligen. Dann glaube ich's gerne, daß deine Zunge keinen Geschmack findet an dem himmlischen Brode, daß dein Herz keine heiße Begierde zum, und keine frohe Wallung im Genuße der Engelspeise fühlet. Dann sage ich von dir, was der Psalmist sagt: „du hast Augen, und siehest nicht, hast Ohren, und hörest nicht.“

Aber das hochwürdigste Gut ist nicht nur Bild der großen Wahrheiten, sondern Wahrheit selbst; in der Figur der großen Handlungen liegt der Handelnde selbst verborgen, unter dem Sinnbild der Erlösung der Erlöser, unterm Opfer der Opfernde, unter dem Fleische und Blut die Person, mein Jesus selbst. Es ist da mein Jesus, der dort sprach: ich will euch nicht waise lassen, sondern wieder kommen, und bei euch bleiben bis an das Ende der Welt; dem es Freude ist, zu sein unter den Menschenkindern. Es ist da unser Jesus, der uns heilig versprochen hat: um was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das sollet ihr erhalten. Es ist da unser Jesus, der sich tagtäglich bei unserm Gottesdienste von neuem opfert, uns bei unsern feierlichen Umgängen begleitet, sich sogar zu unsern dürftigen Wohnungen erniedriget, und uns am Krankenbethe speiset, und stärket.

Kommet hieher, die ihr euch Brüder und Schwestern Jesu nennet, und lernet euern Bruder kennen. Nicht genug, daß er am Kreuze das große Opfer voll-

bracht hat, erneuert er selbes noch alle Tage auf unsern Altären: nicht genug, jenes herrliche Wunder für euch einmal gethan zu haben, wirket er noch immer fort: nicht zufrieden, einmal den Mittler zwischen Gott und den Menschen gemacht zu haben, setzt er das Versöhnungswerk immer fort, und weichet nimmer von den Menschen, um die Stütze des Schwachen, der Arzt des Kranken, die Stärkung des Genesenden, und der Gefährte des Frommen zu sein. O wie brüderlich schön, wie göttlich edel! bethet ihn an im Glauben, und in der Liebe!

Aber was ihr im Gotteshause gemeiniglich thuet, eure fühllose Gegenwart, euer unaufmerksames zerstreutes Gemüth, das eitle Lippenwerk, ist nicht die Anbethung, die dem heiligsten Sakramente gebührt. Auch außer der Kirche bei den feierlichen Prozessionen, wo Christus auf des Priesters Armen euch begleitet, und das Gebeth wie das Rauchwerk in freier Luft, zum Sitze des Vaters emporhebt, ist's nicht Anbethung, wenn der fühllose Leib dahin wandelt, wie auf einem Spaziergange, das Auge ausschweift auf die Dinge der Welt, und der Mund ein kaltes Heilig stammelt. Noch weniger bei Gelegenheiten, wo das Heiligthum als letzte Wegzehrung zu einem Todtkranken an euern Wohnungen vorbeigetragen wird, und man es für Zeitverlust hält, das Geschäft auf einige Augenblicke bei Seite zu setzen, um Jesum zu begrüßen, und von ihm gesegnet zu wer-

den, so daß es scheinet, man trüge nicht Christum den Gekreuzigten, den Erlöser, und Seligmacher, sondern was anderes Unbedeutendes. Ach daß man Brüdern, und Schwestern Jesu dergleichen verweisen muß!

Nicht bloß im Gedächtnißbild geschehener Dinge ist also das Hochheilige, sondern Jesus selbst; nicht Jesus allein ist's, sondern Gott, der in demselben wohnet. Gott, der uns nach seinem Ebenbilde erschaffen hat: Gott, der uns durch seine Wundermacht erhält: Gott, der uns durch seine weise Führung für die Ewigkeit sammelt: das höchste Wesen ohne Anfang und Ende, das vollkommenste ohne Grenzen und Mängel, das heiligste ohne Fehl und Mackel! Herz erhebender Glaube! Gott mitten unter uns, der Schöpfer im Kreise der Geschöpfe, der Vater in der Mitte der Kinder, der Herr in der Gesellschaft der Diener! welche Seligkeit, ihn schauen zu können von Angesicht zu Angesicht! mit ihm sprechen, ihn bitten, von ihm begehren zu dürfen nach Herzensdrang! wie will ich hinknieen, und mich in der Erkenntniß meines Nichts demüthigen! wie will ich mich niederwerfen in Staub, um seine Majestät anzubethen! wie will ich mich sättigen an der himmlischen Lust, in der Nähe meines Gottes zu sein!

Ach daß meine Gefühle nicht auch die eurigen sind, meine Geliebte! denn ich sehe, wie das Hochwürdigste am Gezelte des Altars so oft ohne Anbether ist: sehe,

wie Gott so gerne zu uns sprechen möchte, aber wir verstehen seine Rede nicht: sehe, wie er so gerne unser Anliegen vernehmen möchte, aber wir verschließen unser Herz vor ihm: sehe, wie unsre Tempel leer stehen, indeß wir kraftlosen Bildern nachlaufen: sehe, wie wir unsere Gedanken im Hause Gottes sogar nicht sammeln können, indeß es uns so heiß ums Herz wird unterm Dache einer Feldkapelle: wie wir hier sprachlos stehen, und Gott unsre Bitten nicht vorzutragen wissen, indeß wir dem Bildniß, eines Heiligen unsre Anliegen mit Thränen klagen, Opfer und Gelübde machen, die wir Gott nicht gönnen, und die reine Gnadenquelle verlassen, um an abgeleiteten Bächen unsern Durst zu löschen.

Woher kömmt das? Gott im heiligsten Altarssakrament ist uns zu einfach, zu kunstlos, der große Gott kömmt uns zu geringe, zu klein und arm vor, wir wollen Körper in Reichthum, Pracht, und Herrlichkeit sehen. So laßt uns andere Götter machen, und ihre Bildsäulen mit den Schätzen der Erde behängen, damit die glatten Wände von ihrem Glanze wiederstralen! Laßt uns thun, wie Israel einst gethan hat: Fort mit der Bundeslade, nieder mit den Gesezestafeln, weg mit den Schaubroden! Gott sei nimmer Gott, sondern das Geschöpf besteige seinen Thron, ihm Anbethung, ihm Ehre und Weihrauch in Wolken! Schweigt ihr Prediger von der Offenbarung, Götzen-Priester her, sie preisen uns die Vollkommenheiten der neuen Göt-

ter, erlauben uns sinnliche Lüste, und lassen uns mit unsern Götzen Thiere sein! Ha der Freiheit, der Wollust!

Das mögen die Sinnlichen; ich will indessen das Häufchen der Frommen sammeln, und ihnen sagen: Laßt uns zurückbleiben bei unserm Jesu, und ihm statt jener Brüder und Schwestern sein! Laßt uns Gott getreu sein, und ihn anbethen auf unsern Knieen, denn es ist kein Gott außer ihm. Sehet, er scheint einfach, und ist voller Herrlichkeit! er scheint dürftig, und ist der Herr der Heerschaaren! er scheint unmächtig, und seine Allmacht kennt keine Gränzen! Hochgelobt, und gebenedeit sei er!

So viel von der Pflicht der Anbethung.

II.

Empfanget das heiligste Sakrament, weil es das hochwürdigste Gut ist!

Es sind zwar alle von Christo eingesetzte Sakramente kostbare Heilsmittel, welche uns verschiedene Gnaden von Gott zuwegebringen; allein nichts destoweniger ist es Katechismuslehre, daß das Sakrament des Altars das allervornehmste sei. Wir wollen den Beweis führen. Die Taufe macht uns zwar aus Nichtchristen zu Kindern Christi, allein das Abendmal bringt uns in eine

noch engere Verbindung mit Christo. Die Firmung salbt uns zu Kämpfern Gottes; allein Schild, Kraft, und Stärke ist das heilige Abendmahl. Die Buße reinigt uns von den Sünden; allein was uns über diese Reinigung Gottes Gnade, Würdigkeit, und neues Leben giebt, ist das heilige Abendmahl. Die Sakramente überhaupt bringen uns zwar Gnaden; aber das heilige Abendmahl giebt uns den Urheber, und Ausspender der Gnaden selbst. Deßwegen lesen wir, daß die ersten Christen so oft dieses heilige Sakrament genoßen, oder, wie sich die Schrift ausdrückt, tagtäglich verharrten in Brodbrechen, und in der Gemeinschaft. Ehrwürdige Gewohnheit des Alterthums, möchte uns die Kirche noch deiner würdig finden, damit wir aller kostbaren Früchte theilhaftig würden, welche du hervorbringest! Welche sind diese?

Die erste Wirkung des heiligen Abendmahls ist die innige Vereinigung des Christen mit Christo. „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm.“ Joh. 6. 57. Durch den würdigen Genuß kömmt Christus in uns, und nimmt in unserm Herzen Platz. Durch seine Ankunft wird unser Geist und Herz wie umgeschaffen, daß es nicht mehr der vorige schwache Geist, und nicht mehr das fehlervolle Herz ist, sondern neu, Christo verwandt, und Gott ähnlich. Christus in uns! es ist's also nicht mehr unser

Ich, welches diese, oder jene gute Handlung thut, sondern es ist Christus, der uns leitet. Es ist's nicht mehr eigne Kraft, die unser Gemüth zu hohen, geistigen Dingen erhebt, sondern Gott, der in uns herrscht. Christus in uns! der unsern Verstand erleuchtet, unsere Urtheile berichtiget, unsere Sinne verbessert, unsere Begierden regelt, und alle unsere Wünsche in ihrem Ziele, dem Besitze des höchsten Gutes, sammelt, stillt, und sättiget. Christus in uns! wer fasset es, meine Geliebten! was das sagen wolle? Der Erschaffer bei den Erschaffenen, der Erlöser bei den Erlöseten, der Seligmacher bei den Seligzumachenden! Gott in uns! der Vater bei dem Kinde, der Sohn und der Geist bei dem Bruder und Freunde! So tritt als eine fernere Wirkung des heiligen Abendmahls in uns ein

das wahre Leben in Christo. „Derjenige, der mich genießet, wird durch mich leben.“ Joh. 6. 5. 8.

Also zuvor, ehe Christus in uns gekommen ist, haben wir nicht gelebt, bei all' dem Leben, das wir empfunden, bei all' den Gütern, die wir besessen, bei all' den Genüssen, die wir genossen haben? nein, wir waren todt, denn wo die Sünde ist, da kann kein Leben sein, sondern nur Tod; die Zeit, wo wir im Tode lagen, dürfen wir nicht zu der Zeit des Lebens rechnen. Ich versichere euch theuer, sprach Jesus, wenn ihr das

Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so habt ihr das Leben nicht in euch. Joh. 6. 54. Nur mit Christo empfangen wir das wahre Leben, daher kömmt es, daß wir in unserem Herzen so ruhig sind, wenn wir das Heiligthum giltig genossen haben, denn es ist nur Gott, der uns diese Ruhe, diesen Seelenfrieden geben kann. Daher kömmt es, daß wir uns so gestärkt, so kräftig fühlen, wenn wir Christum empfangen haben, denn nur er kann solche Stärke, solche Kraft verleihen. Daher kömmt es, daß wir so froh sind, wenn wir uns mit Christo wahrhaft ausgesöhnt haben, denn nur er kann wahre Freude, und Fröhlichkeit schafen.

Geliebte! ich darf hoffen, daß ihr, so oft ich euch die Kommunion ertheile, dieses neue Leben in Christo empfindet: ich merke es an dem heitern Auge, an der heilig frohen Miene, und der ganzen neuen Haltung, daß des Himmels Ruhe, und Friede über euch ausgegossen ist. Es ist eine große Veränderung mit euch vorgegangen; wir merken es, und wünschen euch zum neuen Leben in Jesu Glück, o möge es lange dauern! Es dauert ewig; wer dieses Brod ißt, wird in Ewigkeit leben. Joh. 6. 59. Sehet da die dritte Wirkung des heiligen Abendmahls. Erster Wunsch des Menschen, o daß ich nicht sterben dürfte! wie kömmt dir Christus entgegen, wo er sagt: wer von diesem Brode ißt, wird

in Ewigkeit nicht sterben! Joh. 6. 52. Höchster Wunsch des Menschen, o möchte ich immer glücklich leben! wie entspricht dir die Verheißung Christi: wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben. Ebend 5, 55. Damit ist uns also die Bedingniß des ewig glückseligen Lebens gegeben. Wie die gewöhnliche Nahrung das körperliche Leben erhält, und verlängert, so giebt und verewiget die übernatürliche Nahrung durch Christum das geistige, oder das Leben der Seele; denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. Ebend. 56. Es liegt nun an dem, daß wir sie würdig genießen, das heißt, daß wir uns die Früchte des blutigen Todes Jesu wirklich zueignen durch ihre Anwendung zur Heiligung, zur Erweckung der Liebe, und Nachahmung seines Beispiels.

Allein wir thun es nicht, wir bleiben nicht in Christo: wir achten dieses Leben des Geistes nicht, sondern wissen nur das zu schätzen, was des Körpers ist, Wohlleben, Gemächlichkeit, sinnliche Güter und Lüste. Nur eine kurze Zeit gedulden wir Jesum in uns, wenn ihn das heilige Abendmal in unser Herz eingeführt hat; nur so lange, bis uns eine neue Lust anlächelt, bis uns die alte Gewohnheit, und die alte Sünde wieder begegnet. Wir brechen das Wort, welches wir Gott gegeben haben, und machen neue Freundschaft mit dem Bösen; die Sünde nimmt ihren vorigen Platz ein, und

Christus muß weichen, wie ein Gut von geringerem Werthe; mit ihm weicht das Leben, das Leben des Geistes, das vorbereitende zur ewigen Seligkeit. Er ermahnet zwar, ehe er weggeht: Bruder, stoß mich nicht aus wegen dieser anscheinenden Dinge, sie sind es nicht werth! ihren Genüssen folgt nur Leerheit, und Reue! allein die Sinne übertäuben ihn und rufen in Einem: Fort mit ihm! Der Himmel trauert, wir erkennen es selbst, daß gut wohnen sei bei ihm, beßer, als bei der Sünde; aber die Lust reizt, wir wanken; die Begierde siegt, und Christus weicht. Der Himmel trauert über die Verachtung, womit ihn der Mensch von sich weiset, und die Hölle frohlocket über die neue Herrschaft, welche sie über den Ruckfälligen gewonnen hat.

Geliebte! es ist Unterricht von dem Herrn, was ich euch gelehrt habe: 1. Kor. 11, 23. Thuet es zu seinem Andenken. Diese Worte sind nicht so fast die Bitte eines sterbenden Freundes, welche man ihm aus Freundschaft gewähret, sondern vielmehr Auftrag, Befehl des göttlichen Lehrers, zur Bekräftigung, und Bürgschaft, daß man seines Glaubens sei. Zeiget diesen Glauben an Jesum, und bethet das hochwürdigste Gut an, weil es seinen heiligsten Leib und Blut enthält! empfanget es, weil es das allerheiligste Sakrament ist! Bethet es an in der Ehrfurcht, die Gott gebührt, der unter den sichtbaren Gestal-

ten enthalten ist, empfanget es mit der Würdigkeit, mit welcher Gott empfangen werden kann, Gott, der den Empfangenden Leben oder Tod bringt; die Lehren, welche ich euch vortrage, sind Geist und Leben. Joh. 6. 64. Erfüllt sie, so werdet ihr das ewige Leben erlangen. Amen.

Am Feste des heil. Fronleichnams unsers Herrn.

„Der Mensch prüfe sich also selbst, so er von diesem Brode ißt, und von diesem Kelche trinkt.“ 1. Kor. 11, 28.

Der Menschenfreund, wie er sein soll, läßt keine Gelegenheit unbenützt, die sich ihm darbietet, um dem Menschen im Einzelnen, oder im Ganzen wohl zu thun. Ja er wartet nicht ab, bis sich ein Anlaß zur Gutthätigkeit ergiebt, sondern sucht geflissentlich alle Wege auf, welche ihn zu solchen Gegenständen führen können, die seiner Hilfe bedürfen. In diesem Streben verfließt ihm sein ganzes Leben, denn er wird des Wohlthuns nie müde, weil er, je mehr er Gutes thut, es desto schöner findet, und weil sein Edelmuth ihn nie sagen läßt, jetzt hast du der Menschheit genug gethan. Auch der Tod begrenzt dieses Streben nicht; sondern

durch und nach ihm will er den Lebendigen noch nützlich sein.

Das sehen wir an unserm Erlöser. Seine Sendung betraf eigentlich das Wohl des Menschen, und wie getreu er seinen Beruf erfüllte! er gieng der Unwissenheit, und den Gebrechen entgegen, um jene zu belehren, und diese zu heilen: dadurch wurde er der Wohlthäter des Menschen an Leib, und Seele, und was konnte er mehr thun, wie konnte sich seine Wundermacht besser zeigen? Er that wohl bis ans Ende seines Lebens, und sein Tod war die Krone aller seiner vorhergegangenen Wohlthaten, denn er starb zur Versöhnung fürs ganze Menschengeschlecht. Noch nicht alles, was der Mensch nicht mehr leisten konnte, setzte Gott hinzu. Der Gottmensch hinterließ uns durch ein Wunder seinen Leib, und sein Blut als ein ewiges Unterpfand seiner Liebe, und zur ununterbrochenen Fortsetzung seiner Wohlthätigkeit, denn er verhieß, daß jeder, der würdig davon genöße, das ewige Leben erlangen würde.

Allein so groß die Liebe des göttlichen Menschenfreundes ist, so groß ist auch nicht selten unsere Undankbarkeit, da wir das heilige Abendmal unwürdig empfangen. Christen, besonders ihr, die ihr den öftern Genuß des heiligsten Leibes und Blutes zur Bundespflicht erhoben habt, ihr Brüder und Schwestern des Fronleichnams Jesu! betrachtet, was ihr durch den

sündigen Genuß desselben Böses thut in Hinsicht auf Christum, und in Hinsicht auf euch. Ich merke vorläufig an: Der unwürdige Genuß des heil. Abendmals gereicht unserm Heilande zum größten Schimpfe, weil dadurch die Absichten vereitelt werden, die er bei Einsetzung dieses heiligen Sakraments hatte: der unwürdige Genuß des heiligen Abendmals gereicht uns Christen zum größten Schaden, weil wir uns dadurch der Strafe schuldig machen, welche Christus uns angedrohet hat. Wer ein für die Wahrheit, Religion, und die Hoffnungen von jenseits offnes Herz hat, wird diese Untersuchung mit aller Aufmerksamkeit begleiten, um immer deutlicher einzusehen, wie man die Anstalten Gottes benützen, und sich vorm Unrecht bewahren müsse.

1.

Die Absichten, welche Jesus bei der Einsetzung des Abendmals hatte, waren keine andere als liebevolle; denn Liebe war ja die Seele seines Denkens, Wollens und Thuns. Einmal sollte uns diese fromme Handlung zur Erinnerung an ihn, und an die uns erwiesenen Wohlthaten dienen. — Dieß sagt uns die Geschichte der Einsetzung: er nahm das Brod, schreibt Lukas 22, 19. beim letzten Mahle, daß er mit seinen Jüngern genoß, sprach das Dankgebeth, brach es, gab's ihnen, und sprach: dieß ist mein Leib, der für euch dahin gegeben wird, das thut zu

meinem Andenken. Eben so nahm er auch den Becher."

Was konnte er damit anders andeuten wollen, als: „dieses ist das leztemal, daß wir uns im freundschaftlichen Kreise beisammen befinden, bald werden wir uns von einander trennen, und ich will der erste sein, der thut, was des Vaters Wille ist; aber ganz ausgelöscht soll weder euer Andenken bei mir, noch das meine bei euch sein: sehet, ich will uns ein Denkmal stiften, das unsere Liebe verewiget, so wie ich euch izt das Brod reiche zum Essen, und den Becher zum Trinken, so soll dieses Brod mein Leib und dieser Wein mein Blut sein, das ihr jederzeit zu meinem Andenken genießen möget. Wie konnten also die Jünger, wie können wir, auf welche von den Jüngern dieser Auftrag übergegangen ist, seinen lezten Willen anders erfüllen, als daß wir uns mit inniger Dankbarkeit an all' das Gute erinnern, so Jesus für die Menschen gethan hat, an all' die schönen, und kernichten Lehren, welche er der erste der Welt gegeben, an die vortreflichen Mittel, die er zur Wiedergeburt der Sittlichkeit, und Menschenwürde vorgeschrieben, an das herrliche Beispiel, so er uns von einem wahrhaft untadelhaften Wandel unterlassen, und an das Werk der Erlösung, welches er sterbend auf Golgatha vollbracht hat? Wenn es möglich ist, aller dieser grossen Wohlthaten zu vergessen, sollten wir doch wenigst beim heiligen Abendmal, wo wir

sein Fleisch und sein Blut wunderbarer Weise genießen, daran denken, und eine stille geistvolle Erinnerung dem weichen, der sichs so freundschaftlich beim Abschiede ausbedungen, daß wir das zu seinem Andenken thun möchten. Das ist der uneigennützigste Zoll, den jeder Freund von uns begehren darf, den wir ihm gerne gewähren, und folglich auch unserm besten Freunde Jesu nicht versagen können.

Eine zweite Absicht, welche Jesus bei Einsetzung des heiligen Abendmals hatte, ist diese, daß wir durch seinen Genuß ein Bekenntniß unsers Glaubens ablegen sollten. Der Apostel kennt das Abendmal als ein vorzügliches Merkmal, wodurch wir uns vom Heidenthume, und andern Religionen unterscheiden. Seine Worte sind 1. Kor. 10, 16. „der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, steht der nicht in Gemeinschaft mit dem Blute Christi, und das Brod, das wir brechen, steht das nicht in Gemeinschaft mit dem Leibe Christi?" Er will sagen: wenn man den Götzenopfern beiwohnt, so hat es das Ansehen, als wenn man's mit den Götzen hielt; wer also das Abendmal genießt, der zeige, daß er ein wirklicher Christ sei. Er hat recht, denn es ist ganz billig, daß derjenige, welcher sich einen Jünger Christi nennt, die Anstalten genau befolge, welche sein Meister für ihn entworfen hat. Der Apostel thut wohl, daß er das Abendmal als ein Haupt-Merkmal der christlichen Religion ansieht, denn

die verschiedene Kommunion unterscheidet und trennt wirklich mehrere Gemeinden von uns, die wir evangelische oder reformirte Christen heissen. Es zeige also ein Jeder, weß Glaubens er sei, durch würdigen Gebrauch seines Heiligthumes, vor allen du, mein Zuhörer, der du dich der reinen Nachfolge Jesu rühmst.

Noch hatte Christus bei Einsetzung des heiligen Abendmals eine dritte ebenfalls löbliche Absicht, nämlich, er wollte uns dadurch einander zur Bruderliebe ermuntern. „Weil es Ein Brod ist," schreibt Paulus in seinem Briefe weiter 1. Kor. 10, 17. so sind viele Ein Leib, denn alle werden Eines Brodes theilhaftig! Weil es Ein Brod ist, so müssen wir uns also brüderlich in selbes theilen: weil es Ein Brod ist, so hört also im Genuße desselben jede Ungleichheit des Standes, Ranges, Vermögens, und der Geburt auf: weil es Ein Brod ist, so giebt also Christus einem Jeden das Nämliche, liebt einen so sehr als den andern, und will, daß auch wir gleiche Gesinnungen gegen einander haben sollten. Weil wir Ein Leib sind, so können wir uns nicht anders als Glieder betrachten, und müssen also in brüderlicher Eintracht zusammen leben. Die Kirche hat die Gesinnungen Jesu erreicht, für alle ist ein und der nämliche Tisch gedeckt, da darf Jeder hinzutreten, der Arme wie der Reiche, der Niedere, wie der Hohe, denn es herrscht da die wahre christliche Gleichheit, sie erkennt keinen

Vorzug, sondern sieht alle, die da kommen, als Brüder untereinander, an.

Diese Absichten nun, so rührend, schön, und wohlwollend sie sind, werden durch den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmals vereitelt; anstatt uns mit Dank an unsern göttlichen Wohlthäter, und an alles uns erwiesene Gute zu erinnern, denken wir da, wo wir sein Fleisch in der Sünde essen, und sein Blut in der Sünde trinken, entweder gar nicht an ihn, sonst müßte uns seine Gegenwart erschüttern, oder wir thun es ihm zum Spotte, und lohnen ihn mit dem gräßlichsten Undanke. Anstatt ihm ein Bekenntniß unsers Glaubens abzulegen, zeigen wir vielmehr den boshaftesten Unglauben, indem wir sein Wort, und sein Heiligthum verachten; und anstatt uns zur gegenseitigen Liebe zu stärken, trennen wir uns vielmehr durch Bosheit, und Unwürdigkeit von unserm redlichern und würdigern Mitbruder, und behalten unsern alten Groll und Haß gegen ihn in unseren Herzen. Dieser frevelhafte Mißbrauch, diese leichtsinnige Verachtung seiner beßten Absichten muß ihm zum größten Schimpfe gereichen; oder ist's nicht Schimpf, eines Freundes zu vergessen, der sich für alle Verdienste, so er sich um uns erworben, nichts als ein stilles Andenken austrägt? ist's nicht der größte Schimpf, die schönen Anstalten, womit ein Menschenfreund seine Wohlthaten ewig dauernd machen wollte, zu mißbrauchen, und zu vereiteln?

Und doch, wie oft thun wir das, meine Geliebten! wie oft empfangen wir den Leib und das Blut Jesu unwürdiger Weise! wie viele ungiltige Beichten legen wir ab! Besinne dich, o Sünder, hast du noch nie in deinem Bekenntnisse eine große Sünde aus falscher Schamhaftigkeit ausgelassen, und nichts desto weniger das heiligste Sakrament genossen? besinne dich, du unbesonnene Jugend, hast du noch nie aus jugendlichem Leichtsinn nur deine kleinern Sünden gestanden, und die größern verschwiegen, aus Furcht, der Beichtvater möchte dir die Lossprechung erschweren, oder gar verweigern, und trotz deiner Sünden das Fleisch und Blut Jesu gegessen und getrunken? besinne dich, Mann, Weib, hast du noch nie deine großen Sünden als Ungerechtigkeit, Ehrabschneidung, Feindschaft, zu beschönigen gesucht, um ein milderes Urtheil vom Gewissensrichter, und eine geringere Buße zu erschleichen, und hast nichts desto weniger mit zweifelhaftem Gewissen kommuniziret? besinnet euch, wie gar oft ihr nichts zu beichten wisset, als lauter geringe Sachen, weil ihr eure Standessünden, die Sünden des Müssigganges, und Versäumnisses, die Sünden der Kinderzucht, und Gesindesobsicht, die Sünden des vernachläßigten guten Beispiels, der Belehrung und Führung des Unwissenden des Bekennens nicht werth haltet, und deßungeachtet mit allen diesen Sünden zum Tische des Herrn hintretet? Ach was thut ihr, die ihr euch dergleichen unterstehet! ihr spielet nur mit dem Heiligthum zum

Schimpfe eures Jesu; aber nicht bloß zu seinem Schimpfe, sondern auch zu euerem größten Schaden.

II.

Der unwürdige Genuß des heiligen Abendmals gereicht uns Christen zum größten Schaden, weil wir uns dadurch der Strafe schuldig machen, welche uns Christus angedrohet hat.

Ich will da nicht in Anschlag bringen, was wir alles verlieren, so bald wir unwürdig kommuniziren: ich sage nichts von der vollkommenen Reinigung auch von den kleinsten Sünden, die uns eine gültige Kommunion gebracht hätte, nichts von der Gnade Gottes, die von neuem bei uns eingekehret, und so lange bei uns gewohnet hätte, bis wir wiederholt gefallen wären: nichts von der Freundschaft, und innigen Vereinigung mit Christo, welche der Apostel eine völlige Verwandlung des Menschen nennt, so daß nicht mehr er, der Mensch, sondern Christus im Menschen lebe, von dem Verluste dieser kostbaren Früchte, welche uns der würdige Genuß des heiligen Abendmals gebracht hätte, schweige ich, und berühre nur den eigentlichen Schaden, der uns durch den ungiltigen Empfang neuerdings zugeht.

Wer dieses Brod ißt, und diesen Kelch trinkt, aber unwürdig, heißt es im 1. Briefe an die Kor. 11.

27. der versündigt sich an dem Leibe und Blute unsers Herrn. Also Sünde ist's, das Brod des Herrn unwürdig zu empfangen, eine schwere Sünde, denn man versündigt sich am Fleische und Blute Jesu, eine gräßliche Sünde, denn man entheiligt das Lamm, so für uns zum Opfer geschlachtet worden, mit sündigen Händen, ein Gottesraub, denn man stiehlt Jesum vom Opfertische, um ihn auf eine unreine und boshafte Zunge zu legen — eine neue, schwere, gräßliche, gottesräuberische Sünde kömmt also zu unsern alten Sünden hinzu, vermehrt die Summe unsrer vorigen Verbrechen, und erfüllt das, was unsern Missethaten am Gewichte noch abgieng.

„Wer unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht hinein.“ Ebend. 11, 29. So nahe die Strafe der Sünde! Das Gericht wartet auf den Frevler, der den Opfertisch bestiehlt, ein Gericht, wo er über seine Unthat zur Rede gestellt, und an die Wohlthaten und Verdienste Jesu, die er mit Fussen getreten, erinnert wird; ein Urtheilsspruch wartet seiner, einen schrecklichern giebt es nicht — der Urtheilsspruch zur ewigen Verwerfung.

Sollte man's glauben, daß der Christ, welcher all' das Schreckliche der Sünde und Strafe einsieht, doch noch Muth genug habe, den entsetzlichen Gottesraub zu begehen? sollte man erwarten, daß der Sün-

der nichts destoweniger noch so viele ungiltige Beichten ablegte? Aber was thut der Leichtsinnige nicht! er stecke in der bösesten Gewohnheit, habe z. B. schon mehrere Jahre den lasterhaftesten Umgang mit einer gewissen Person; er weiß es, denn der christliche Unterricht, ja schon die Vernunft sagt es ihm, daß ihn so lange kein Beichtvater lossprechen könne, bis er seine Gewohnheit verlassen, den sündhaften Umgang aufgegeben, und sich gänzlich umgeändert habe; das hindert ihn nicht, er verschweigt seine Gewohnheit, belügt den Priester, und empfängt die heilige Hostie in sein unwürdiges, lügenhaftes Herz. Der Rachgierige weiß es gut, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden können, so lange er seine Feindschaft nicht auf die Seite setzt: nichts desto weniger beichtet er seine Sünden, verspricht völlige Aussöhnung, und geht mit dem alten Groll, und der heißesten Rachbegierde zum Tische des Herrn hinzu. Der Ungerechte, der seinen Nebenmenschen an Maaß, Gewicht, Geld, Gut, Ehre und guten Namen beschädigt hat, weiß es so gut, als daß er lebe, daß seine Sünde der Ungerechtigkeit, des Betruges, des Diebstahles, der Ehrabschneidung nicht nachgelassen werden könne, bis der zugefügte Schaden wieder ersetzt ist; aber er verspricht goldene Berge, um die Lossprechung zu erhalten, tritt hin vors Heiligthum, und fügt zu seiner vorigen Ungerechtigket die größte, den gottesräuberischen Genuß des Abendmals hinzu.

O Heiligthum aller Heiligthümer, wie leichtsinnig, verächtlich und schimpflich geht der Christ mit dir um! O kostbarer Leib Jesu, wie mißhandelt dich der Sünder! o unschuldiges Blut Christi, wie undankbar tritt dich das Laster mit Füssen! Sünder, Mörder meines Jesu, Räuber seines Blutes, ach daß ich dich zurückhalten könnte vom Opfertische, wo du dir das Gericht hineinessen willst! ach ich sehe den Schimpf, den du Jesu anthust, eilend steigt er zu Gott auf, um dem Beschimpften Genugthuung, und dir das Verdammungsurtheil zu bringen. Ich sehe, wie die seligen Geister zittern, die unsichtbar vorm Tabernakel dienen, da du mit deinem Gefolge von Sünden zum Heiligsten hinzutrittst; ich sehe, wie Jesu Fleisch und Blut im Opferkelche sich entfärbt, und sträubt, in dein Sünderherz zu kommen: um deines Heils Willen bitte ich dich, wage diesen Frevel nicht, sondern weiche zurück, und thue wahre Buße.

Geliebte! da sich die Sache so verhält, da der unwürdige Genuß des Abendmals sowohl Jesu zum größten Schimpfe, als uns selbst zum größten Schaden gereichet, so rathe ich mit dem Apostel, der da sagt: 1. Kor. 11, 28. „Der Mensch prüfe sich also wohl, ehe er von diesem Brode ißt, und von diesem Kelche trinkt.“ D. h. es gehe eine völlige Untersuchung seines Sündenzustandes und eine ganze Herzens- und Sinnesveränderung voraus, ehe man

sich getraut, die heilige Hostie zu empfangen. Ich rathe lieber selten, und das aufrichtig, giltig zu beichten, als immer vor den Beichtstühlen stehen, und dabei der alte Sünder zu bleiben. Ich rathe, lieber des Jahres vier= oder sechsmal zum Abendmale zu gehen, aber mit einer Vorbereitung, wie es sich gebührt, als alle vierzehn Tage kommuniziren, und dadurch um kein Haar beßer werden. Ich rathe euch, das schöne Beispiel nachzuahmen, so ich euch aus der Vorzeit aufstellen werde. Fromme Seelen bestimmten sich da gewisse Zeiten des Jahres, als Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Fronleichnamszeit zu Buß= und Kommuniontagen, da bereitete man sich mit allem nur möglichen Fleiße vor, der ganze Gewissensstand wurde durchforscht, und jede Sünde, auch die kleinste Unvollkommenheit wurde bekennet, da ward dem Beichtvater nichts vorgeheuchelt, sondern das ganze Herz geöffnet, da konnte er hineinblicken auf alle Wunden, die die Sünde geschlagen hatte: da schien kein auferlegtes Bußwerk zu schwer, da beklagte man sich nicht, wenn der Priester mit Fasten, Almosen, und dergleichen guten Werken die Sünden auszulöschen befahl; sondern man legte sich dergleichen Bußen freiwillig auf, und bereute, und beweinte seine Vergehungen so lange, bis man vor Gott ganz gerechtfertiget zu sein glaubte. Dann getraute man sich erst zum Tische des Herrn zu gehen, und das Engelbrod zu genießen; dann dankte man für diese Gnade eben so lange, als man vorher

seine Sünden bereut hatte, und feierte den ganzen Tag als einen wahren Buß-, Beth-, und Versöhnungstag mit Gott. Das war freilich nicht das Geschäft einer halben Stunde, wie bei uns. Da beichtete man freilich nicht der Leute, sondern der Sünden halber. Das waren freilich keine Vaterunserbussen, wie bei uns; da rannte man nicht spornstreichs vom Beichtstuhle zum Kommuniontische hin; sondern das ganze Werk ward männlich, bedachtsam, ernsthaft, und mit sichtbarer Reumüthigkeit vollbracht. Das waren aber auch wahre Bußen im Geiste der Religion Jesu, Bußen, wie das Evangelium sie fordert zur Nachlassung der Sünden.

Möge ein Einziger nur aus meinen Zuhörern dieses Beispiel nachahmen, dann, Gott im Himmel, sei es dir herzlich gedankt. Verleih ihm, o Vater, das durch jenen Trost, und jene Ruhe, die ihm bisher noch kein Bußtag geben konnte, und verzeih ihm um seiner Beßerung Willen alle Lauigkeit, alle Geringschätzung, und allen Mißbrauch, womit er sich bisher deiner beseligenden Anstalten bedient hat: laß Jesum in ihm, und ihn durch Jesum ewig leben!

Ende des ersten Theils.

Index.

	Seite.
Am neuen Jahrstage . . .	1
Am neuen Jahrstage . . .	16
Am Feste der heiligen drei Könige . .	28
Am Feste der heiligen drei Könige . .	39
Am Feste des heil. Joseph . .	52
Am Feste des heil. Joseph . . .	72
Am Feste der Verkündigung Mariä . .	89
Am Feste der Verkündigung Mariä . .	109
Am Charfreitag	120
Am Charfreitage	140
Am Ostersonntag	152
Am Osterfeste	165
In der Bittwoche	178
In der Bittwoche	189
Am Pfingstfeste	203
Am Fronleichnams-Feste . . .	216
Am Feste des heil. Fronleichnams . .	231

Paßau, gedruckt bei Peter Ambrosi.

de la Haye.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thoni, Carl Emmeram,

Neuere Festpredigten

Bd.: 1

Landshut 1820

Hom. 1588 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462387-2